

Zeitschrift: SLZ : die Zeitschrift für Schweizer Lehrerinnen und Lehrer
Herausgeber: Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer
Band: 141 (1996)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer
Lehrerinnen- und
Lehrer-Zeitung
Heft 12
Dezember 1996

SLZ

1170
R 9 4566



رمضان



Religiöse Feste feiern

- Weihnachten
- Chanukkah
- Ramadan

Ihre Schule an das Internet?

Wir haben das Know-how für ihr Internet-Projekt!

IBSF Institut für Begleit- und Sozialforschung

IBSF, PF 2610, 8033 Zürich
Dr. Max Müller, 8006 Zürich
Lic. phil. Christian Weidkuhn, 7306 Fläsch
Tel. 01 257 27 06 email 100672.3361@compuserve.com Fax 081 302 10 30

MOBISET Junior. Eine Weltneuheit, die Sie verzaubern wird.



Mit MOBISET Junior wird das Märchen vom Kindermöbel mit Tausend und einer Möglichkeit endlich wahr. Dank einfachster Geometrie und sinnvollem Zubehör ist MOBISET Junior ein Funktions- und Spielmöbel, das zum festen Bestandteil der Kindergarten- und Schuleinrichtung werden kann. Es fördert räumliches Denken, Kreativität,

soziales Verhalten, Kommunikation und Ordnungssinn, bringt schnell Erfolgserlebnisse und bezieht alle Mitspielenden mit ein. Von erfahrenen Pädagogen und von Kindern erprobt, eignet sich MOBISET Junior hervorragend für integriertes Lernen und Spielen im Unterricht. Aus Massivholz gefertigt, ist MOBISET Junior ausgesprochen

stabil und kann auch in ferner Zukunft jederzeit ergänzt werden.

Beachten Sie die Broschüre demnächst in Ihrem Briefkasten.

MOBISET® junior

Mit Sicherheit eine der Besten

Sinn und Zweck einer Krankenversicherung ist es, ihren Versicherten Sicherheit zu geben. Und dies zu fairen Preisen und Konditionen. Mit der Visana können Sie in dieser Beziehung immer rechnen.

visana

Weltpoststrasse 19/21, 3000 Bern 15

Religiöse Feiern 6

Was bedeutet uns das Weihnachtsfest heute? Sollen wir es feiern? Wie können wir es feiern? Wie erlebt ein Jude die Weihnachtszeit? Welche Idee steht hinter dem Ramadan?

Weihnachtsbotschaft von einem «heruntergekommenen Gott» 7
Kurt Koch

Weihnachten heute erleben und verstehen 9
Samuel Lutz

Weihnachten zur Welt bringen 12
Ina Praetorius

Überlegungen eines Juden zu «Weihnachten in der Schule» 16
Simon Lauer

Ramadan – der islamische Fastenmonat 18
Ismail Amin

Hat Religionsunterricht in der Schule noch Platz? 22
Anton Jungo

Weihnachten und die Schule 24
Fritz Grädel

Informatik 36

Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Entwicklung zur Informationsgesellschaft für die Bildung?

Neue Bildungsprobleme in der Folge informationstechnischer Veränderungen 37
Herrmann J. Forneck

Weiterbildung aus eigener Initiative 42
Martin Kesselring

Auf dem Weg in eine Informationsgesellschaft 43
Jacques Lesourne

Bildungsfragen 50

Neue Wege für Zufriedenheit, Wohlbefinden und Gesundheit im Lehrberuf 51
Roland Toleti, Maja Storch

Kinder von Eltern ohne Zeit 54
Leonor Figueiredo

Lebenstüchtig trotz schwieriger Umstände beim Aufwachsen 56
Jürg Frick

Magazin 59**Schlusspunkt 64**

Der Schwerpunkt dieser «SLZ»-Ausgabe ist den «Religiösen Feiern» gewidmet. Im Redaktionsteam haben wir über dieses zwar populäre, aber didaktisch gesehen keineswegs einfache Thema eingehend diskutiert. Von den Lehrkräften wird allgemein erwartet, dass sie in der Schule in irgendeiner Form auf Weihnachten eingehen. Die konkreten Vorstellungen, wie eine Weihnachtsfeier denn durchgeführt werden könnte, gehen in einer pluralistischen Gesellschaft stark auseinander. Finden wir noch einen gemeinsamen christlichen Nenner? Und wie wollen wir nichtchristliche Schülerinnen und Schüler einbeziehen? Was wissen wir über ihre religiösen Feiern?

Die nachfolgenden Beiträge zu den «religiösen Feiern» sind unabhängig voneinander entstanden. Wenn wir dazu katholische und reformierte Autoren und eine Autorin eingeladen haben, so ging es uns dabei weniger um das

Setzen konfessioneller Akzente als vielmehr um eine facettenreiche Darstellung des grossen Themas. Dazu gehören auch der Beitrag aus jüdischer Sicht und der Artikel über den muslimischen Ramadan. Die Wünsche der Redaktion haben sich insofern erfüllt, als wir hoffen, mit diesen Artikeln unseren Leserinnen und Lesern etwas vom Reichtum dreier grosser Weltreligionen vermitteln zu können.

Neben den theologischen Fragen sollen auch die unterrichtspraktischen Bedürfnisse der Schule nicht vergessen werden. Für viele Lehrkräfte ergeben sich aus der Thematisierung religiöser Inhalte, Feiern und Feste viele Schwierigkeiten und Probleme, vielleicht auch, weil eine persönliche Betroffenheit damit verbunden ist. Hier möchten die unterrichtsbezogenen Beiträge Hilfen anbieten.

Die zwei Beiträge zur Informatik und deren Konsequenzen für die Bildungslandschaft erscheinen als harte Kontraste zu den religiösen Feiern. Die beiden Autoren stellen Fragen zu langfristigen und globalen gesellschaftlichen Entwicklungen, die für uns als Lehrkräfte wesentlich sind, weil wir ein Teil der Verantwortung für Bildung und Ausbildung künftiger Generationen tragen.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern frohe Festtage und ein gutes Jahr 1997!

Daniel V. Moser-Léhot

feiern...

Foto: Karl Zimmermann



Die Vielfalt

Neuheit
Demonstrations-Digitalmultimeter DMG
 Art. Nr. 150



Das neue vollautomatische Digitalmeßgerät für Schulen; kompromißlose Qualität zu erstaunlich günstigem Preis!

- Mißt: Gleich- und Wechselspannung (echt eff.) 0.1 mV - 1000 V \approx
 Gleich- und Wechselströme (echt eff.) 1 μ A - 10 A \approx
 Widerstände 0.1 Ω - 20 M Ω
 Wirkleistung (!) 1 μ W - 10 kW
 Zeit (Stoppuhr) 0.01 s - 2'000 s
- 56 mm hohe Ziffernanzeige - bis auf 25 m Distanz ablesbar
- 2000 Messpunkte
- Integrierte 20 mm hohe Einheitenanzeige
- Vollautomatische Bereichswahl
- Raffinierte und bequeme Einknopfbedienung
- Viele Zusatzgeräte direkt anschließbar
- Bestmöglicher Schutz in allen Bereichen
- Sensationeller Preis: **SFr 980.- (inkl. MWSt)**

Ausführliche Unterlagen erhalten Sie direkt vom Hersteller:

Steinegger & Co.
 Rosenbergstrasse 23
 CH-8200 Schaffhausen



Telefon 052-625 58 90
 Fax 052-625 58 60



Wir haben schon manchen Schülern und Lehrern zu einem guten Schulklima verholfen.

Zu einem idealen Schulklima tragen nicht nur die ausgezeichneten Wärmedämmwerte bei, sondern auch der schulgerechte Innenausbau. Dieser richtet sich nach Ihren individuellen Anforderungen. So planen und realisieren wir mit Ihnen Ihre Schule nach Mass. Erne-Raumelemente sind zudem Bauten mit Garantie und haben schon oft Schule gemacht. Erne macht eben den Unterschied. Lassen Sie sich beraten. Verlangen Sie ein Angebot für Kauf, Miete oder Leasing.

ERNE
 Intelligente Raumsysteme

Erne AG Holzbau, Werkstrasse 3, 5080 Laufenburg
 Telefon 062/ 869 81 81, Fax 062/ 869 81 00

B/W



SCUOLA

**Das ergonomische
 Schulmobiliar
 von heute für morgen**

NOVEX ERGONOM AG
 BALDEGGSTR. 20 - 6280 HOCHDORF
 TEL. 041 914 11 41 - FAX 041 914 11 40

Leserbriefe zu «SLZ» 10/1996:

«Bildung und Entwicklung: Wege aus dem Informationschaos?»

Daniel V. Moser hat in zweierlei Hinsicht recht:

1. wenn er sagt, dass die Lehrer-Ansprache bei «ökologischen Lehrmitteln» oft diffus sei, weil man grad auch noch Familien und Jugendgruppen als Zielpublikum mit einbeziehe. 2. wenn er feststellt, dass die Absprache unter den Umweltverbänden nicht immer die beste sei.

Bei beiden Punkten gibt es jedoch je ein Aber:

1. Gute Lehrmittel sind teuer. Produzieren wir ein zielgruppengerechtes, didaktisch voll durchdachtes Lehrmittel, so kaufen's in der Schweiz noch 50 bis 100 Lehrerinnen, weil's dann 40 und mehr Franken kostet. Kommt hinzu, dass die Zielgruppe «Lehrerinnen einer Stufe» keineswegs homogen ist: Ein Zuviel an Aufbereitung wird von den einen als Bevormundung empfunden. Nur eine Ideensammlung bereitzustellen, ist für die anderen unsorgfältige Arbeit.
2. Die Umwelterziehungs-Stellen der Umweltverbände sind eben Stellen von Umweltverbänden: Obwohl durchaus Kontakte zwischen den Umwelterziehungsstellen bestehen, kann nicht alles abgesprochen werden, weil jeder Verband seine Schwerpunkte in der Regel nicht nach umwelterzieherischen Gesichtspunkten setzt. Themen werden also oft verbandsintern und nicht verbandsübergreifend unter den Umwelterziehungsleuten bestimmt. Nun, ein Silberstreifen ist auszumachen: Im Februar 1997 erscheint eine gemeinsam herausgegebene Unterrichtshilfe «Gentechnologie». Weitere Abhilfe geschaffen könnte werden, wenn jemand präzise formulierte, was jedes Zielpublikum «Lehrkräfte einer Stufe» genau möchte.

Kuno Roth, Koordinator der Schul- und Jugendarbeit von Greenpeace Schweiz

Innerhalb seiner Ausführungen zu «Bildung und Entwicklung» rechnet D. Moser-Léchoy in einem überraschenden Zwischenspur mit engagierten Akteuren der Umweltbildung ab: BUWAL, Stiftung Umweltbildung und WWF – alle kommen sie dran. Leider steht die Kritik auf äusserst wackeligen Beinen:

- Der BUWAL-Bericht «Schlüssel für die Zukunft» richtet sich bewusst an ein breites Publikum; im Vordergrund stehen primär die politischen Instanzen im In- und Ausland. Bundesrätin Dreifuss stellte diesen Bericht im April dieses Jahres an der Versammlung des «Committee for Sustainable Development» in New York vor. Er ist gewiss nicht als Leitfaden für Lehrkräfte konzipiert.
- Die Stiftung Umweltbildung hat nicht den Auftrag, den Umweltverbänden Vorschriften beispielsweise bei der Herstellung von Lehrmitteln zu machen. Sie soll ihre begrenzte Kapazität im Bereich Informationsaustausch und in der übergeordneten Bildungspolitik (EDK, Lehrpläne, LehrerInnenausbildung, Fachhochschulen usw.) einsetzen.
- Der Wettbewerb «Betonknacker» wird als «ein auf den Lehrmittelmarkt geworfenes Produkt» hingestellt. Falsch! «Betonknacker» wurde vom WWF weder als Lehrmittel konzipiert noch als solches angeboten! Die «zweifelloso originelle Idee» (Zitat) war wichtiger und erfolgreicher Teil einer vielfältigen Kampagne zur Problematik der Bodenbelastung in der Schweiz.
- Der WWF spricht nicht generell «ein unspezifisches Zielpublikum» an. Seit Jahren produziert unser Schulservice aktuelle, spezifische Schulunterlagen. Neuere Beispiele dazu sind «Mobil mit Köpfchen» (zusammen mit dem VCS, unterstützt vom Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft BUWAL und vom Bundesamt für Energiewirtschaft BEW, vertrieben auch vom Berner Lehrmittelverlag), «Was ess ich da!?» (zusammen mit Pestalozzianum Zürich) und die Fallstudie «Energie und Wohnen» (unterstützt vom BEW).

Trotz dieser bedauerlichen Mängel weist der Beitrag von D. Moser zu Recht auch auf Diskussionswürdiges im Lehrmittelsektor hin. So ist nicht nur der von ihm kritisierte fehlende Stufenbezug von Produk-

tionen ein Thema, sondern oft auch die Verwunderung darüber, was von verschiedenen Seiten nicht alles als «Lehrmittel» angeboten wird.

Thomas Lang, Leiter WWF-Schulservice, Zürich

Nachschrift der Redaktion:

- Im «Schlüssel für die Zukunft» des BUWAL steht zum Zweck der Broschüre: «Wir wollen verschiedene Informations- und Lehrmittel vorstellen ... wir hoffen, so ins Gespräch zu kommen, in der Schweiz wie im Ausland, um zusammen diese Ausbildung in nachhaltiger Entwicklung ... zu stärken.»
- Ich habe nirgends gefordert, dass die Stiftung Umweltbildung den Umweltverbänden Vorschriften machen sollte. Eine engere Koordination der Lehrmittelproduktion wäre aber wünschbar.
- Ich habe nicht behauptet, der WWF würde lauter stufenunspezifische Schulunterlagen vertreiben. Ich wünsche mir aber allgemein einen stärkeren Stufenbezug in den Schulpublikationen der Umweltverbände.
- Immerhin sah der Wettbewerb «Betonknacker» eine Kategorie «Schulklassen» vor.

Die kritischen Bemerkungen erfolgten, weil uns die Umweltbildung ein wichtiges Anliegen ist. Die «SLZ» wird 1997 jeden Monat in einer festen Rubrik dazu informieren.

Daniel V. Moser-Léchoy



In Sachen «SLZ» 1997 ...

Liebe Leserinnen und Leser

Im Januar 1997 wird die erste neu gestaltete und neu strukturierte «Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung» («SLZ») erscheinen. Es ist dies das Ergebnis eines längeren Arbeits- und Entscheidungsprozesses, an dem das Redaktionsteam, die Redaktionskommission, ein Grafiker sowie die Geschäftsleitung und der Zentralvorstand des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) beteiligt waren.

Vorerst diskutierten Redaktionsteam und Redaktionskommission eingehend eine neue inhaltliche Struktur der «SLZ». Grundsätzlich wollen wir am Prinzip der thematischen Schwerpunkte festhalten, um in jedem Heft ein bestimmtes Thema über acht bis zwölf Seiten umfassend darstellen zu können. Ein solcher Schwerpunkt soll grundlegende Überlegungen zu einem wichtigen Thema enthalten (eventuell auch mit kontroversen Auffassungen), die mit unterrichtspraktischen Beiträgen verbunden sind. Da wir für einen vertiefenden Unterricht eintreten und uns gegen eine Stoffüberhäufung wenden, wollen wir diesem didaktischen Grundsatz auch in unserer Zeitschrift folgen.

Ein zweites Thema (mit etwa vier bis sechs Seiten Umfang) spielt neu die Rolle des «Kontrapunktes»: Hier werden ganz andere Inhalte präsentiert, als dies im «Schwerpunkt» der Fall ist. Wer sich vom Thema des Schwerpunktes nicht angesprochen fühlt, findet hier vielleicht interessante Informationen. Auch dieses «Zweitthema» enthält neben Grundlagenartikeln unterrichtspraktische Beiträge. Unter «unterrichtspraktisch» verstehen wir in der Regel nicht etwa pfannenfertiges Material oder Kopiervorlagen, sondern Erfahrungsberichte aus der Praxis, Erleichterungen zum Planen und Vorbereiten des Unterrichts (Zielvorschläge, Arbeitsmöglichkeiten, Lernformen usw.). Hinweise auf Lehrmittel und Materialien, Vorschläge zur Strukturierung von Lektionen, Angebote zur Evaluation. Das Zielpublikum und die Zielstufe sollen deutlich bezeichnet werden.

Die Redaktionskommission und das Redaktionsteam hat die «Schwerpunktthemen» und die «Kontrapunkte» für 1997 und die erste Hälfte des Jahres 1998 festgelegt. So sind beispielsweise Schwerpunkte zu den Themen Eisenbahnen, Mathematik, Öffentlichkeitsarbeit der Schulen, Globales Lernen, Schulhauskultur, Familie und Gesellschaft usw. vorgesehen. In den Kontrapunkten werden wir über die politische Bildung, Arbeitslosigkeit, Lernausgänge, gymnasiale Lehrpläne, Hausaufgaben, Gentechnologie, fächerübergreifende Projekte usw. informieren.

Die «SLZ» umfasst neu einen Teil, den wir «Dossier» getauft haben. Er setzt sich aus regelmässig erscheinenden mit Piktogrammen gekennzeichneten Rubriken mit fester Grösse zusammen. Hier sollen bewusst Themenkreise aufgegriffen werden, die fächerübergreifenden Charakter besitzen oder die in der Unterrichtspraxis erfahrungsgemäss mit besonderen Schwierigkeiten verbunden sind. Wir haben uns auf folgende Rubriken geeinigt:

- «Umwelt und Technik»: Hier werden Fragen der Umwelterziehung, Umweltpolitik, der Schulfächer «Mensch und Umwelt» (Naturkunde, Geografie, Geschichte, Hauswirtschaft) und der Berufswahl thematisiert.
- «Globales Lernen/Entwicklung»: Diese Rubrik enthält Informationen zum globalen Lernen, zu den Beziehungen Nord/Süd, zur interkulturellen Erziehung und zum Antirassismus. Sie enthält damit Hinweise zu den Fächern Naturkunde, Geschichte, Geografie und Religion/Lebenskunde.
- «Geld und Arbeit»: Unter diesem Titel wollen wir Beiträge zur Wirtschaftskunde vermitteln, die bisher in den Fächern Geografie, Geschichte und Politische Bildung zur Sprache kamen. Diese Rubrik wird auch auf Fragen der Berufswahl eingehen.
- «Gesundheit/Bewegung»: In diesem Bereich geht es um die Gesundheits-erziehung, Ernährungslehre, Suchtprophylaxe sowie Sport innerhalb und ausserhalb der Schule.
- «Musisches/Medien»: Unter dieser Bezeichnung wollen wir über die ästhetische Erziehung berichten, die neben den traditionellen Fächern Musik, Zeichnen, Gestalten und Werken auch viele andere Bereiche betrifft. Die Medienerziehung steht damit in einem engen Zusammenhang.
- «Ethik/Religion»: Gerade weil es sich hier um schwierige Unterrichtsinhalte handelt, wollen wir diese neu in der «SLZ» thematisieren. Es geht dabei sowohl um das Fach «Religion», um interkulturelle Anliegen wie auch um die ethische Dimension in vielen Fächern.
- «Sprache/Politische Bildung»: Muttersprache und Fremdsprachen stehen hier im Vordergrund, aber auch die in der letzten Zeit etwas vernachlässigte «Politische Bildung» soll hier stärker beachtet werden.
- «Mathematik/Informatik»: Hier geht es neben dem Fach Mathematik und der Informatik auch um Fragen des Internets in der Schule usw.
- «Bildung/Forschung»: informiert über wichtigste Tendenzen und Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung in den Bereichen Schule, Bildung, Pädagogik, Psychologie und Didaktik.
- «Westschweiz/Tessin»: Bei dieser Rubrik handelt es sich um eine Austauschseite mit unserer welschen Schwester, der Monatszeitschrift «Educateur»: Wir erhalten Informationen aus der Westschweiz und liefern dafür solche aus der Deutschschweiz.

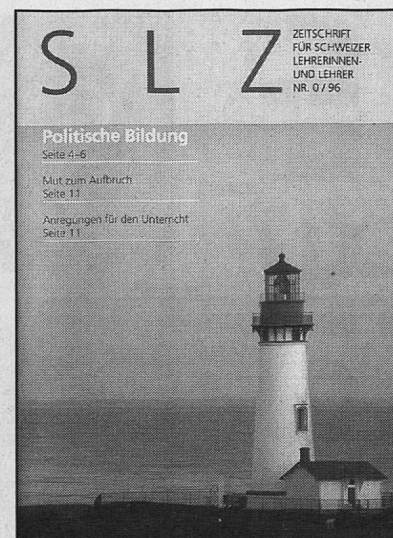
Im «Magazin» werden wir wie bis anhin aktuelle bildungspolitische Informationen aus der Schweiz, Europa und der Welt vermitteln. Eine Rubrik «Aufgelesen» orientiert über Meinungsäusserungen in anderen Zeitschriften und Zeitungen. Auch sind hier besondere Angebote für die Leserinnen und Leser der «SLZ» zu finden. Das Magazin enthält ferner Marktübersichten, Kolumnen zu Lust und Frust, Schlusspunkte usw.

Die «SLZ» erhält aber nicht nur einen neuen Aufbau, sondern auch eine neue äussere Gestaltung. Der Grafiker und Zeitschriftengestalter Stephan Bundi präsentiert uns eine grafische Neukonzeption, die uns eine modernere, «luftigere» und leserfreundlichere Seitengestaltung bringt. Er ist auch der Schöpfer der Piktogramme für die Rubriken im «Dossier».

Das Redaktionsteam freut sich auf die Arbeit mit der neuen «SLZ». Wie bis anhin werden die einzelnen Hefte durch bestimmte Redaktorinnen und Redaktoren betreut. Zudem haben die Mitglieder der Redaktion einzelne Rubriken des «Dossier» übernommen. Damit wird die Teamarbeit in der Redaktion, die sich im vergangenen Jahr gut eingespielt hat, immer wichtiger.

Die «SLZ» trägt übrigens neu den Untertitel «Zeitschrift für Schweizer Lehrerinnen und Lehrer». Damit soll signalisiert werden, dass wir die Bildungs- und Schulfragen immer stärker als gesamtschweizerische Probleme verstehen, selbst wenn in diesem Bereich viele politische Kompetenzen bei den Kantonen liegen. Die wichtigen pädagogischen Grundfragen stellen sich indessen in allen Kantonen in sehr ähnlicher Weise. Mit dem neuen Untertitel kommt schliesslich auch die Verbundenheit mit dem Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) zum Ausdruck.

Daniel V. Moser-Lécho



Religiöse Feiern

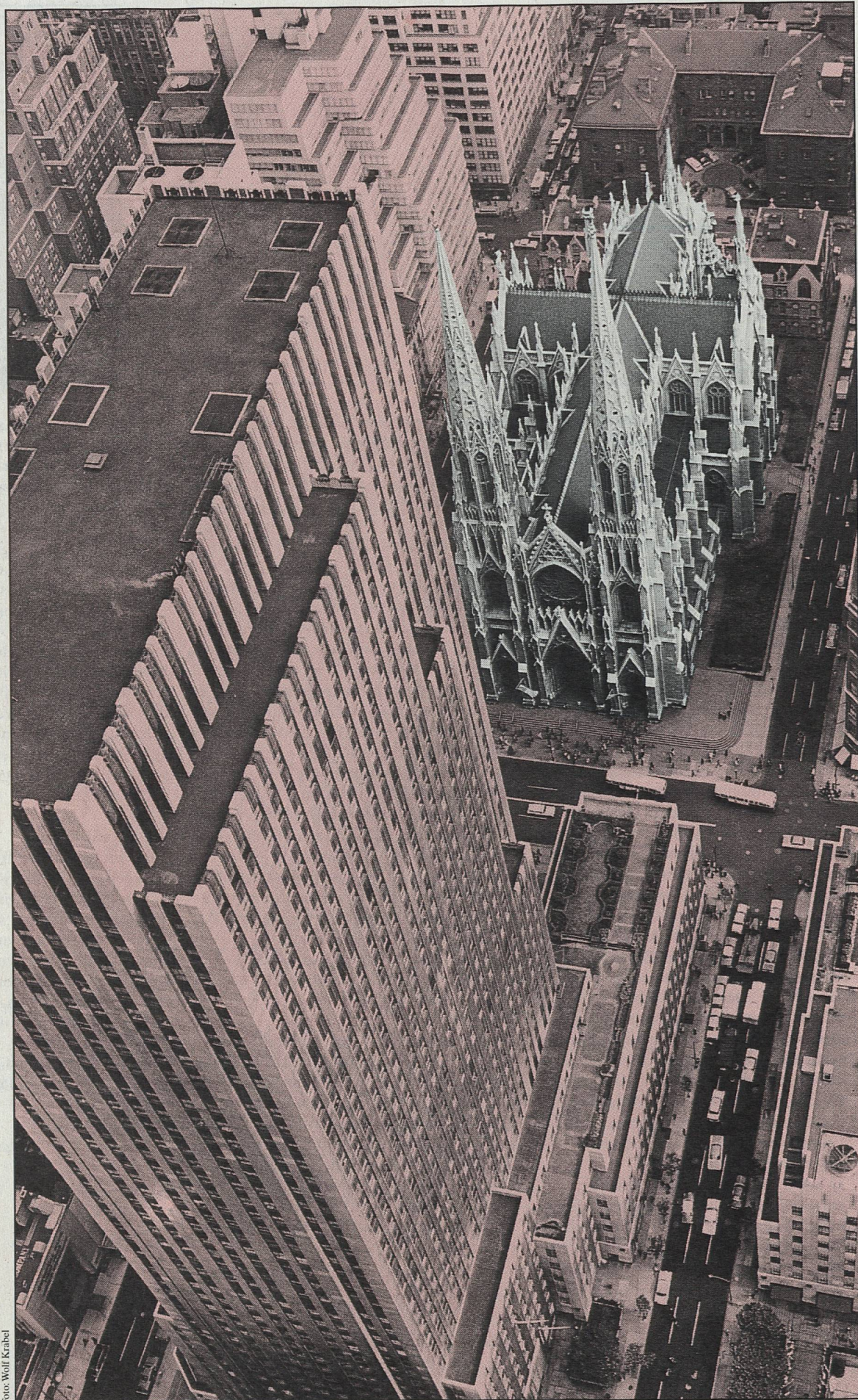
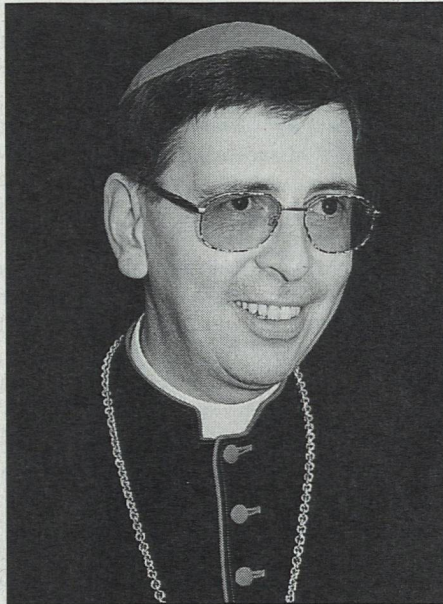


Foto: Wolf Krahel

Weihnachtsbotschaft von einem «heruntergekommenen Gott»

Viele Menschen, vorab junge Menschen, stellen sich heute die ernste Frage: Kann man noch Weihnachten feiern in der heutigen Welt, die übervoll ist von menschlichen Leidensgeschichten, die gekennzeichnet ist von soviel Ungerechtigkeit und Unfrieden und die von kriegesischen Waffenarsenalen nur so strotzt?



Kurt Koch

Ohne jeden Zweifel täten wir gut daran, diese Frage vieler junger Menschen von heute ebenso ernst zu nehmen wie sie von ihnen selbst gemeint ist, auch wenn diese Frage uns in unserer manchmal behäbig bürgerlichen Art und Weise, Weihnachten zu feiern, stören wird. Dennoch stellt sich diese Frage, tiefer gesehen, als eine ganz krumme Frage heraus. Denn wer so fragt, scheint noch wenig begriffen zu haben, worum es an Weihnachten wirklich geht. Diese Frage unterstellt nämlich, dass eigentlich wir Menschen Weihnachten zu bewerkstelligen und alles in beste Ordnung zu bringen haben, sodass wir dann gleichsam vornehm genug wären, uns den Luxus leisten zu können, auch noch das weihnächtliche Kind bei uns einzuladen. Mit einer solchen Einstellung aber stehen wir in der grossen Gefahr, Weihnachten von Grund auf zu verfehlen. Denn Weihnachten ist und bleibt die unableitbare Tat und Initiative Gottes.

Das Wort ist Fleisch geworden

Genau darin liegt die Kernaussage des Weihnachtsevangeliums nach Johannes. Es spricht unbestreitbar von Weihnachten: «Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt» (Joh. 1, 14a). Doch dieses Evangelium spricht von Weihnachten auf eine völlig andere Art und Weise, als wir sie zumeist gewohnt sind. Alle die uns von Jugend auf lieb gewordenen Begebenheiten von Weihnachten treten im Johannesevangelium ganz in den Hintergrund. Da ist nicht die Rede von der Armut des Stalles mit Ochs und Esel, nicht vom Lobpreis der Engel, nicht von der Anbetung des Kindes durch die niedlichen Hirten und durch die erhabenen Weisen aus dem Morgenland. Fast will es scheinen, als wolle uns das Johannesevangelium in eine andere, uns nicht mehr so vertraute Welt entführen. Es ist von daher gewiss kein Zufall, dass die grosse Tradition der Kirche den Evangelisten Johannes mit einem Adler versinnbildet hat, der aus höchster Höhe und mit den Augen des Himmels das Geheimnis des menschlichen Heiles betrachtet. Tiefer gesehen aber ist gerade diese Perspektive geeignet, die entscheidenden Dimensionen und auch Abgründe dessen aufzudecken, was am ersten Weihnachten wirklich geschehen ist. Johannes vermag uns auf den Kern des Weihnachtsfestes zu bringen. Dieser Kern besteht darin, dass Gott einer von uns wird: «Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt».

Diese Botschaft hört sich zunächst vielleicht etwas abstrakt an. Und doch ist in ihr enthalten, was an Weihnachten für Christen und Christinnen absolut wesentlich ist: Der wahre Gott versteckt sich nicht hinter den Mauern der Ewigkeit und schaut nicht bloss vom fernen Himmel zu. Er ist vielmehr «Fleisch» geworden – ein ganz konkreter Mensch. Er ist sichtbar und greifbar geworden. Er ist begrenzt und hilflos geworden, wie auch wir Menschen es selbst

Weise Offenbarung der «Torheit» Gottes

sind. Gott selbst kommt im Kind in der Krippe in unser Leben hinein. Er enthüllt sich uns Menschen bis in seine letzte Tiefe hinein und offenbart uns sein verwundbares Herz.

Gott wird Mensch: Dies ist die Kernaussage der Weihnachtsbotschaft. Sie ist zweifellos das grösste Paradox, das sich überhaupt ausdenken lässt und das uns, wenn wir es uns wirklich zu Herzen gehen lassen, ein ganzes Leben lang nicht mehr aus dem Staunen entlassen wird. Doch sind Christen und Christinnen heute wirklich noch imstande, darüber zu staunen? Oder verhält es sich manchmal nicht eher so, dass Zweifler das Ungeheuerliche von Weihnachten besser zu erahnen imstande sind als die Glaubenden selbst? Es lohnt sich jedenfalls, das Zeugnis eines grossen Zweiflers anzufahren, in der Hoffnung, dass auch Christen und Christinnen heute von ihm lernen können. Am Heiligen Abend des Jahres 1940 wurde in einem Gefangenenlager in Trier das Weihnachtsspiel «Barjona» des ungläubigen Zweiflers Jean-Paul Sartre uraufgeführt. In diesem Spiel sagt der Donnersohn: «Ein Gott Mensch werden! Welch Ammenmärchen! Ich weiss nicht, was ihn zum Menschsein locken könnte. Die Götter bleiben im Himmel; ganz beschäftigt, sich selber zu geniessen. Und wenn sie einmal dazu kommen sollten, zu uns herabzusteigen, geschähe es wohl in glänzender und flüchtiger Gestalt. Wie eine purpurne Wolke oder ein Blitz ... Ein Gott-Mensch, ein Gott aus unserem gedemütigten Fleisch gebildet. Ein Gott, der erfahren wollte, wie der Salzgeschmack auf unserer Zunge schmeckt, wenn uns alles verlassen hat, ein Gott, der all das Leiden im voraus auf sich nähme, das ich heute leide ... nein, ein Unsinn.»

Was der Donnersohn als Ammenmärchen und Unsinn denunziert, genau davon sagt das Weihnachtsevangelium, dass es an diesem Tag im Kind von Bethlehem hautnahe Wirklichkeit geworden ist. Das Wunder der Weihnacht hat genau diese «Torheit» Gottes offenbar und wirklich werden lassen. Denn Weihnachten verkündet einen im buchstäblichen Sinn «heruntergekommenen Gott»: Einen Gott, der nicht im Himmel bleibt und der Leidensgeschichte der Menschen teilnahmslos zuschaut, sondern einen Gott, der auf unsere Erde herunterkommt und Mensch wird. Ja, nicht genug damit; Gott wird nicht nur Mensch, sondern ganz konkret Mensch, nämlich als Kind. Er nimmt die Gestalt des schwächsten Gliedes der menschlichen Gesellschaft an. Eben deshalb aber kennt Gott nicht nur den Salzgeschmack auf unserer Zunge, «wenn uns alles verlassen hat». Er kennt noch mehr: Unsere Armut, unsere menschliche Not, unsere Angst, unsere Versuchungen und ihre Abgründe, unsere Passion und unseren bitteren Tod.

Gott ist Mensch geworden mit allem, was dazugehört. Eben deshalb brauchen wir Menschen heute unsere Finsternis und Dunkelheit keineswegs zu verschrecken, wenn wir Weihnachten feiern. Ganz im Gegenteil! Nur wenn wir den Mut aufbringen, diese Dunkelheit unseres Lebens und die Finsternis unserer Welt uns nicht vom Leibe zu halten, können wir allererst wieder anfangen, Weihnachten zu feiern. Der dunkle Hintergrund unseres Lebens und die Finsternis unserer Welt verunmöglichen Weihnachten gerade nicht. Sie zeigen vielmehr umgekehrt, wie dringend notwendig es ist, dass Weihnachten heute wirklich werden kann. Die dunkle Umgebung und die Finsternis unserer Welt gehören unabdingbar zu Weihnachten hinzu. Dies zeigt sich bereits bei der allerersten Weihnacht. Da ging es nämlich überhaupt nicht mondan zu, und die Welt war überhaupt nicht im Lot. Schon bei der ersten Weihnacht hätte man im Blick auf die Weltsituation fragen können, ob man überhaupt noch Weihnachten feiern könne.

Eine solche Frage aber hat sich glücklicherweise Gott selbst nicht gestellt, geschweige denn erlaubt. Er hat vielmehr umgekehrt erfahren müssen, dass seine Zuwendung zu den Menschen von einer beinahe tragischen Weigerung der Eingeladenen durchkreuzt wird. Auch von diesem dunklen Hintergrund der ersten Weihnacht spricht das Evangelium. Die Finsternis der Welt hat das Licht Gottes nicht erfasst: «Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf» (Joh. 1, 11). Man hört bei Johannes deutlich die Zwischentöne der Trauer, die über diesem viel-

fachen Nein der Menschen Gott gegenüber liegt.

Gott aber ist unbeirrbar den Weg weitergegangen, den er an der allerersten Weihnachten begonnen hat. Und dies ist der Weg des äussersten Erbarmens Gottes. Er wird den Menschen gleich, denen er helfen will. Gott tut das Höchste und Letzte, das ihm angesichts der Ablehnung der Menschen noch übrigbleibt: Er wird Mensch. Er erweist seine Macht gerade dadurch, dass er die Ohnmacht seiner Geschöpfe annimmt. Darin liegt die unableitbare Initiative Gottes zum Heil der Menschen.

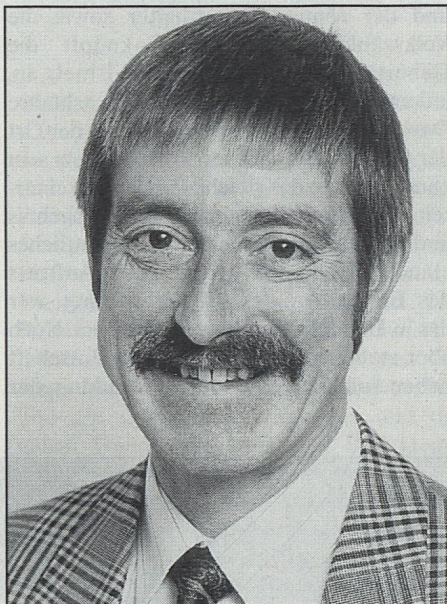
Von daher kann die wirklich christliche Antwort auf die am Anfang erwähnte, so ernste und doch so krumme Frage, ob man denn heute noch Weihnachten feiern könne, nur heissen: Gerade in unserer so überall aus den Fugen geratenen Welt müssen wir Weihnachten feiern – vielleicht mehr als je zuvor. Denn Weihnachten können nicht wir Menschen bewerkstelligen. Wir können nur über die grossartige Initiative Gottes für uns Menschen staunen. Genau dies tut dem Menschen heute bitter not, damit er neu erkennen kann, dass allein Gott ihm eine Antwort auf seine Rätsel und Fragen zu geben vermag, eine Antwort, die nicht trügt, sondern trägt. Eben deshalb beginnt das Weihnachtsevangelium mit den Worten: «Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.» Allein Gott ermöglicht dem Menschen das Leben. Er ist das Licht, das den Menschen und seine Dunkelheit und Finsternis erleuchtet. Er allein ist das wahre Weihnachtslicht.

Betrachten wir das Weihnachtsevangelium so, wirft es uns von selbst auf die Anfänge des Verstehens zurück. Es wäre gut, und ich wünsche es allen Lesern und Leserinnen, wenn das Evangelium genau dies vermöchte und alle wieder neu ins Staunen versetzte über den an Weihnachten offenbar gewordenen «heruntergekommenen Gott», der uns Menschen so nahe kommen will, wie es näher gar nicht mehr möglich ist. Nur der an Weihnachten «heruntergekommene Gott» ist jener Gott, der uns in die Kernmitte des Weihnachtsfestes einführt und uns neuen Mut zu geben vermag, ein frohes und befreiendes Weihnachtsfest zu feiern.

KURT KOCH ist römisch-katholischer Bischof der Diözese Basel. Adresse: Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Weihnachten heute erleben und verstehen

Dieser Beitrag erinnert vorerst an den wesentlichen Gehalt der Weihnachtsgeschichte, wie sie im Lukas- und im Matthäusevangelium erzählt wird. Der Autor versucht, diese Geschichte in knapper Form zu deuten, und zeigt Identifikationsmöglichkeiten für Kinder und Erwachsene auf.



Samuel Lutz

Weihnacht und Ostern sind die beiden hohen Feiertage des christlichen Festtagskalenders. Die Weihnachtszeit dauert vom 1. Adventssonntag bis zum Dreikönigstag am 6. Januar, auch Epiphania genannt, insgesamt fünf bis sechs Wochen. Die Osterzeit beginnt nach katholischem Kalender mit dem Aschermittwoch, nach evangelischem Kalender mit dem Palmsonntag, und dauert bis zum Sonntag der Heiligen Dreieinigkeit, lateinisch Trinitatis, eine Woche nach Pfingsten. Ostern fällt immer auf einen Sonntag mit variablem Datum, Weihnacht ist immer am 25. Dezember mit variablem Wochentag. An Weihnachten wird die Geburt Jesu gefeiert, an Ostern dessen Tod und Auferstehung. Zum Zeichen dafür, dass es sich bei Weihnacht und Ostern um die Hauptfeiertage des Kirchenjahres handelt, alle anderen Tage wie Karfreitag, Auffahrt oder Pfingsten tiefer einzustufen sind, erteilt der Papst seinen Segen *urbi et orbi* an Weihnacht und an

Ostern. Das Abendland hat mit Ostern die jüdische Wocheneinteilung der sieben Tage übernommen, mit Weihnacht die Zeitrechnung, vor oder nach Christi Geburt.

Steht nach theologischer Einschätzung Ostern in ihrer Bedeutung und Tragweite zwar über dem Weihnachtsgeschehen, sind dennoch die Feierlichkeiten um Weihnacht viel umfangreicher und Weihnachten ist viel populärer als Ostern. Ich versuche im Folgenden verständlich zu machen, weshalb das so ist und warum ich beliebt machen möchte, Weihnachten auch künftig in Schule, Familie, Kirche und Öffentlichkeit zu feiern, unbedingt dann aber auch zu vertiefen und immer neu zu aktualisieren.

Die biblische Weihnachtsgeschichte nach dem Lukasevangelium

Die Geburt Jesu wird im Neuen Testament zweimal und auf unterschiedliche Weise erzählt. Formal handelt es sich beide Male um Geburtslegenden. Das hat den Vorteil, dass sie sich der historischen Kritik entziehen, dafür umso mehr Identifikationsmöglichkeiten bieten und ebenso legitim emotional nachempfunden wie rational gedeutet zu werden erlauben.

Eine Geschichte findet sich im Lukasevangelium, Kapitel 2, Verse 1 bis 20. Joseph, wohnhaft in Nazareth, zieht mit seiner jungen Frau Maria, sie war schwanger, nach Bethlehem. Er wird dazu veranlasst und gezwungen durch die vom römischen Kaiser Augustus verordnete Volkszählung. Zu jener Zeit war Quirinius römischer Statthalter der Provinz Syrien, zu der das jüdische Land damals gehörte. Der Gang Josephs von Nazareth nach Bethlehem erklärt sich so, dass die Volkszählung von allen Leuten verlangte, in ihren Heimatort zu ziehen, um sich dort einschreiben zu lassen. Joseph war ein Nachfahre Davids und demnach gebürtig in Bethlehem. Dort kommt Jesus zur Welt.

Bis hierher soll gesagt werden: Jesus wird geboren unter den Bedingungen, unter

denen wir alle geboren werden, zu einer bestimmten Zeit nämlich, an einem bestimmten Ort, als Kind von bestimmten Eltern, in bestimmten politischen Verhältnissen. Da ist vorderhand noch nichts Wunderbares daran. Einzig die Nachkommenschaft aus der Familie Davids lässt aufhorchen. David war in der Frühzeit der mächtigste König Israels. Aus seiner Nachkommenschaft, so die Erwartung der Juden, wird der Messias kommen, der sein Volk erretten wird aus aller Not.

Entgegen allen Erwartungen erfolgt nun aber die Geburt des erwarteten Retters unter ganz anderen als königlichen Umständen. Jesus wird in einem Stall geboren, weil in Bethlehem infolge des durch die Volkszählung bedingten Andrangs keine Unterkunft mehr zu finden war. Maria und Joseph kümmert dies wenig, da sie selber noch ahnungslos sind, wer ihr eben erst geborenes Kind in Wirklichkeit ist. Die Geburt erfolgt offensichtlich ohne Probleme für Mutter und Kind, Windeln hatte Maria mitgenommen, als Kinderbettlein dient die Futterkrippe.

Erst der Engel, der den Hirten auf dem Feld erscheint, gibt die Botschaft bekannt, dass es sich beim Kind in der Krippe um den erwarteten und vorausgesagten Retter handelt. Als Kennzeichen zur Identifikation des Kindes nennt der Engel Windeln und Krippe. Von sich aus machen sich die Hirten auf, um nachzusehen, was sie gehört

haben. Sie finden Maria, Joseph und das Kind, und können es erkennen, weil es in der Krippe liegt. Auf ihrer Rückkehr erzählen die Hirten allen Leuten, was sie gesehen, vor allem aber, was sie gehört haben, nämlich dass das im Stall geborene Kind, wie der Engel ihnen gesagt hat, der erwartete Retter sei. Die Leute sind darüber sehr erstaunt. Auch Maria braucht noch Zeit, um zu verstehen, dass mit ihrem Kind etwas ganz anders sei als mit anderen Kindern. Nicht so die Hirten; diese kehren singend und fröhlich zu ihren Herden zurück.

Die Weihnachtsgeschichte des Lukasevangeliums hat demnach folgende Gestalt. Es stellt die Geburt Jesu zunächst dar als die Geburt eines gewöhnlichen Kindes, Sohn von Joseph und Maria. Diese ist eingebettet einesteils in den Kontext der Weltgeschichte. Dafür stehen Augustus und der römische Statthalter sowie die Volkszählung. Gleichzeitig knüpft die Geburt Jesu an die Geschichte Israels an, indem das neugeborene Kind als Nachfahre Davids vorgestellt wird und deshalb der Ort der Geburt kein anderer als Bethlehem sein kann. Um nun das gleiche Geschehnis einerseits als menschlich-irdisches Geschehnis und gleichzeitig als geheimnisvoll göttliches Handeln zu deuten, bedarf es des Auftritts des Engels, der den Hirten eröffnet, wer das in Bethlehem geborene Kind sei. Noch aber stehen damit Ereignis und Botschaft nebeneinander. Erst die Verbindung der

beiden vorerst voneinander unabhängigen Szenen, der Geburt im Stall und der Engelerrscheinung auf dem Feld, lässt die Geburt des Menschenkinds Jesus als die Geburtsstunde des von Gott gesandten Retters erkennen. Die Verbindung geschieht durch den Gang der Hirten nach Bethlehem. Sie können als erste singen: Christ, der Retter ist da.

An Identifikationsmöglichkeiten fehlt es hier nicht. Grundmenschliche Erfahrungen werden angesprochen: Gebären und geboren werden, Lebensanfang, Eltern sein, das Gefühl des Wunders einer Geburt; aber auch Armut, verdrängt und verstossen zu werden, fremd in einer fremden Stadt, von den Mächtigen der Welt wie Augustus registriert, aber persönlich nicht zur Kenntnis genommen; dann das Phänomen der Nacht, die Erleuchtung der Dunkelheit, Themen wie grosse Freude, Frieden auf Erden, aber auch Angst, Erfüllung jahrhundertalter Hoffnungen, Sprache wird zum Gesang, und für einmal werden Menschen wie die Hirten, die gesellschaftlich damals zur niedrigsten, verachtetsten Klasse gehörten, bevorzugt. Die Legende ist offen und entsprechend von Kunst und Volksglauben auch immer neu ausgeschmückt worden, wie durch den Einbezug der Tiere, Schafe, Ochs und Esel; sie kann inszeniert werden alle Jahre wieder mit Lichtern, Liedern, Kindern, Schmuck und Flötenspiel.



Foto: Karl Zimmermann

Die biblische Weihnachtsgeschichte nach dem Matthäusevangelium

Die andere Geschichte findet sich im Matthäusevangelium, Kapitel 1, Vers 18, bis Kapitel 2, Vers 15.

Ihr vorangestellt geht die Anweisung durch den Engel an Joseph, seine mit ihm verlobte Maria zu sich zu nehmen, wiewohl sie bereits schwanger ist, und zwar vom Heiligen Geist. Dabei geht es nicht um die Jungfräulichkeit Marias, sondern um die Gottessohnschaft Jesu. Soll er Gott und Mensch zugleich sein, müssen Gott und Mensch zu gleichen Teilen seine Eltern sein. Wie bei Lukas wird die Nachkommenschaft aus dem Königshaus Davids hervorgehoben, zugleich aber auch betont, die Geburt Jesu sei von den Propheten längst vorausgesagt worden. Irdische Geschichte und himmlische Planung werden dadurch verbunden, und das geborene Kind kann als Gottes Sohn identifiziert werden. Unter dieser doppelten Deutung ist dann auch der Fortgang der Erzählung zu verstehen. Politischer Hintergrund ist hier nicht die Volkszählung durch die römische Besatzungsmacht, sondern Herodes als jüdischer König. Sterndeuter aus dem Morgenland kommen nach Jerusalem, wo Herodes residiert. Sie suchen den neugeborenen König der Juden, demnach also den erwarteten Nachkommen Davids. Herodes erschrickt ob der Nachricht, plötzlich einen Konkurrenten erhalten zu haben, und mit ihm die ganze Stadt, denn die Geburt eines Thronfolgers lässt politische Unruhen befürchten. An der Identität des neugeborenen Kindes als Davidnachfahre wird allerdings nicht gezweifelt, im Gegenteil; Hohenpriester und Schriftgelehrte bestätigen Bethlehem als dessen Geburtsort. Damit beginnt die Intrige. Herodes gibt vor, am Kinde interessiert zu sein, um ihm huldigen zu können. Er erkundigt sich genau, wo es geboren worden sei. Die Sterndeuter verlassen dann Jerusalem wieder und finden, vom Stern geleitet, das Jesuskind zusammen mit Maria in einem der Häuser von Bethlehem. Sie freuen sich sehr, das Ziel ihrer Reise erreicht zu haben. Ihre astronomischen Nachforschungen bestätigen sich als zuverlässig, der Himmel hat sie nicht getäuscht. Auch ihre Annahme, dass es sich beim neugeborenen Kind um ein Königskind handelt, ist zur Gewissheit geworden. Sie knien nieder und überreichen als wertvolle Geschenke Gold, Weihrauch und Myrrhe. Ohne Herodes zu benachrichtigen, wo sie das Kind gefunden haben, kehren sie auf einem andern Weg in ihr Land zurück. Herodes sieht sich von den Sterndeutern getäuscht. Willens, den neugeborenen Konkurrenten auszuschalten, verhängt er über Bethlehem den furchtbaren Kindermord. Joseph jedoch ist mit Mutter und Kind des Nachts bereits aus Bethlehem weg nach Ägypten geflohen.



Foto: Karl Zimmermann

Auch diese Erzählung spricht viele Gefühle und Wünsche an. Sie schenkt Vertrauen in die wunderbaren Wege Gottes, die trotz allem herodianischen Widerstand und, die natürlichen Voraussetzungen der Zeugung überspringend, das Kind als Königskind zur Welt bringt, schützt und errettet. Das ganze Firmament ist am Ereignis beteiligt. Prominenz tritt auf, Reichtum breitet sich aus, Reverenz wird erwiesen, für einmal sind die Kleinen wie Jesus, Maria und Joseph gross und geehrt, und die Grossen wie Herodes und die ganze Hauptstadt getäuscht. Die kleine Welt von Bethlehem erhält Besuch aus der weiten Welt, und die Gelehrten beugen ihre Knie. Bedrohung aber auch in dieser Geschichte, das Schicksal der Flucht, vertrieben zu sein aus der Heimat, des Lebens nicht sicher. Ausschmückung fand diese Erzählung dadurch, dass wohl ihrer reichen Gaben wegen die Sterndeuter zu Königen wurden. Ihre Herkunft wird gedeutet auf die ganze damalige Welt aller drei Kontinente Morgenland, Abendland und Afrika. Die drei bekommen Namen: Melchior, Balthasar und Kaspar. Der Stern wird zum Symbol, auch in der Nacht den Weg zu finden.

Die Weihnachtsfeierlichkeiten vereinen nun alle Jahre die beiden Erzählungen, völlig zurecht, und lassen dadurch ein vertieftes Verstehen und Nachvollziehen von Weihnachten zu, deren Aktualisierung für unsere Zeit nicht sehr schwierig fallen dürfte. Vor ein und derselben Krippe fallen sonst kaum überwindbare Unterschiede weg. Die armen Hirten und die reichen Könige finden zusammen, Analphabeten und Gebildete, Menschen aus fremden Ländern und solche aus benachbartem Feld. Solidarität entsteht. Der Weltenherrscher Augustus wird zur Nebensache, tritt gar nicht erst auf, und Herodes schliesst sich selber aus. Hauptfiguren sind für einmal die einfachen Leute, Maria und Joseph, und der Schauplatz ist ein kleines Städt-

chen, nicht die Metropole. Macht wird verändert. Die Menschwerdung Gottes als Kind gibt allen Menschen ihre Würde unabhängig von äusseren oder inneren Lebensbedingungen. Gerechtigkeit wird sichtbar. Nacht wird erhellt, Furcht überwunden, Hoffnung darf sein.

Die vertiefte Vergegenwärtigung von Weihnachten in ihrer sozialen, menschengerechten, politischen, lebensnahen, erfreuenden, Frieden bringenden und universalen Bedeutung ermöglicht alle Jahre wieder die Besinnung auf Werte und Wahrheiten, von denen wir leben. Und weil Mensch, Geschichte und Natur, Immanenz und Transzendenz in der Darstellung der Weihnachtsgeschichte in Verbindung zueinander kommen, greift die Identifikationsmöglichkeit über das bloss individuelle Erlebnis hinaus und wirkt verbindend. Es wäre deshalb sehr zu bedenken, ob nicht auch Erwachsene gut daran täten, nicht nur als Zuschauerinnen und Zuschauer die Kinder Weihnacht spielen zu sehen und zu hören, sondern selber mitspielend am Weihnachtsgeschehen teilzunehmen.

SAMUEL LUTZ ist Pfarrer und Synodalratspräsident Bern-Jura. Adresse: Bürenstrasse 12, Postfach 75, 3000 Bern 23.

Weihnachten zur Welt bringen

Die Theologin Ina Praetorius geht der Frage nach, aus welchen Gründen die offiziellen Kirchen das Weihnachtsfest eher als zweitrangig – jedenfalls hinter Karfreitag und Ostern – eingestuft und es den Kindern überlassen haben. Sie findet indessen Gründe, weshalb auch Erwachsene Weihnachten geniessen sollten ...



Ina Praetorius

Einmal kannte ich einen jungen Mann, der wollte partout nicht Weihnachten feiern. Obwohl er weder von besonders frommen noch von traditionsverhafteten Leuten umgeben war, erntete er mit seiner Verweigerung vor allem liebevollen Spott: Wir schenkten ihm ganz besonders viel und deckten ihn mehr als andere mit Zimtsternen, Flitter, Kerzlein und goldenen Engeln ein.

In unserer christlich-säkularen Gesellschaft ist es kaum möglich, Weihnachten zu ignorieren. Wie ein Sturm – oder ein Nebel? oder ein stabiles Hoch? Jedenfalls wie ein Naturereignis, dem sich niemand entziehen kann, kommt das Fest alljährlich über uns. Ähnlich naturgesetzlich werden kritische Geister spätestens Ende November von der rituellen Klage über den «Kommerz» erfasst: Profitinteressen hätten sich das Weihnachtsfest angeeignet, sagt man. Und so werde sein «Sinn» unter Massen von Konsumgütern begraben.

Die amerikanische Theologin Susan Roll, die eine Untersuchung über die Ursprünge von Weihnachten geschrieben hat¹, meint aber, das unbeirrbar Festhalten am winterlichen Geburtsfest sei nicht den Profitinteressen des Big Business, sondern der Tatsache zuzuschreiben, dass wir alle einen Ort brauchen, an dem wir «zusammen und gleichzeitig» das geburtliche Leben feiern können:

«Kein noch so grosser Aufwand an kommerziellem Kitsch ... kann das fundamentale menschliche Bedürfnis nach sinngebenden Strukturen und zwischenmenschlicher Intimität auslöschen. Wir brauchen die Zusage, dass wir eine Würde haben, die über blosser Funktionalität hinausreicht, und dass Gott uns gut geschaffen hat... Wie ein Kaktus, der unter unwirtlichen Bedingungen trotz allem wächst und gedeiht, bestätigt Weihnachten von Jahr zu Jahr ..., dass das Göttliche unter uns lebt: im Ereignis der Geburt Gottes, aber auch in unserem routinierten und rhythmischen Alltagsleben.»²

Nicht der Kommerz ist es also, der Weihnachten auch in säkularisierten Gesellschaften am Leben erhält, sondern unser Wunsch, als Gemeinschaft dem Leben einen Sinn zu geben? Eine Frau gebiert ein Kind, Licht scheint in der Dunkelheit, wir machen einander Geschenke. Das sind elementare Zeichen. Sie bedeuten: das Leben geht weiter, das Leben macht Sinn, wir sind einander zugetan. Kommerzielle Interessen können den tiefverwurzelten Wunsch, es möge so sein, weder schaffen noch abschaffen.

Theologen können mit Weihnachten nicht viel anfangen. Natürlich ist jeder Pfarrer und jede Pfarrerin verpflichtet, Festgottesdienste abzuhalten, die im allgemeinen zu den bestbesuchten des Kirchenjahres gehören. Aber der Schultheologie ist Weihnachten eher peinlich. Schon der Name «Weihnacht» erinnert an heidnische Ursprünge: an Rauhnächte und Wintersonnwende. Wenn sich die Schultheologie

überhaupt zum Geburtsfest äussert – in den Registern der meisten dogmatischen Lehrbücher taucht Weihnachten gar nicht erst auf –, dann wird sie nicht müde, die Zweitrangigkeit von Weihnachten gegenüber dem Ereignis von Karfreitag und Ostern zu betonen: Nur weil sich die Göttlichkeit Jesu in Kreuz und Auferstehung geoffenbart hat, feiern wir – nachträglich – auch seine Geburt.

Tatsächlich ist die Weihnachtsgeschichte historisch betrachtet sekundär. Der Evangelist Lukas hat zwar die Geschichte vom Stall in Bethlehem und von den Hirten auf dem Felde nicht gerade «erfunden». Aber er hat, indem er sie den Berichten vom Leben, Sterben und Auferstehen Jesu vorangestellt hat, das Leben des Messias nach vorne abgerundet und so nachträglich die Kontinuität zur jüdischen Heilsgeschichte – Jesus als Davidsohn – hergestellt. Tatsächlich gehen die Berichte von Karfreitag und Ostern auf direkte Glaubenszeugnisse zurück, während man die Geschichte von Christi Geburt nachträglich konstruiert hat. Lukas wollte seinen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen klarmachen, dass Jesus von Anfang an zum Messias bestimmt war und dass schon in seiner Geburt die Verbindung von menschlicher Niedrigkeit und göttlicher Erhöhung angelegt war.

Dass wir Weihnachten heute als Fest begehen, hat seinen Ursprung noch später: Erst im 4. Jahrhundert haben die römischen Bischöfe – in Anlehnung an die üblichen Geburtstagsfeste der Kaiser und Könige – dekretiert, dass auch die Christenheit die Geburt ihres Königs zu feiern habe. Dass der 25. Dezember damals autoritativ als Geburtsdatum Jesu festgelegt wurde, hat wohl damit zu tun, dass man vorher an diesem Tag das Fest der Sonne gefeiert hatte. Jesus trat an die Stelle des Sonnengottes und galt somit als «Sieger». Obwohl Weihnachten also aus bewusstem Machtkalkül konstruiert wurde, hat es sich als Fest sehr schnell durchgesetzt. Und das bestätigt die These Susan Rolls: schon die römische Obrigkeit traf auf dieses elementare Bedürfnis, auf das heute «der Kommerz» baut. Reine Machtinteressen sind ebensowenig wie reine Profitinteressen in der Lage, den Menschen ein Fest aufzuzwingen, wenn das Bedürfnis, gerade dieses Fest zu feiern, nicht schon vorher da war.

Warum hat die Theologie Schwierigkeiten mit Weihnachten? Weil sie Schwierigkeiten mit spontanen menschlichen Wünschen und Gegebenheiten hat. Fromm oder unf fromm, kirchlich aktiv oder gleichgültig, wir kennen es alle: als Frauen und Männer mit ganz gewöhnlichen Wünschen sind wir dem offiziellen Christentum suspekt. Die kleine Jungfer³ soll zwar hübsch aussehen, aber sie soll sich nicht zuviel im Spiegel bewundern, denn das macht eitel. Jugendliche sollen zwar allenthalben leistungsstark und erfolgreich sein, aber geniessen oder gar zeigen sollen sie die Freude am Erfolg nicht. Wirklich gut ist eine Tat erst dann, wenn ich mich zu ihr überwinden muss. Und die Geburt Gottes sollen wir nicht feiern, weil wir Freude am Göttlichen im ganz gewöhnlichen Leben haben, sondern weil dieser Gott später unmenschlich gelitten hat. «Neurotisch» nennen Psychologinnen und Psychologen solche Vorschriften und Verdrehungen.

Feministische Theologinnen fragen sich neuerdings, ob das stereotype theologische Misstrauen elementaren menschlichen Regungen gegenüber damit zu tun hat, dass die offizielle theologische Tradition von Männern gemacht ist. Haben Männer Angst davor, dass Gott, wie wir alle, in Blut und Schleim und Schweiß von einer Frau geboren worden ist? Müssen sie deshalb allen Sinn auf das Leiden des erwachsenen Gottmannes werfen und den Blick von Geburt und Kindlichkeit abwenden? Müssen sie deshalb für alles und jedes eine übergeordnete, paradoxe, unanschauliche Bedeutung erfinden: «Jungfrauengeburt» und «unbefleckte Empfängnis» zum Beispiel? Ist es die Angst vor der Gottesgebärrerin, die sich hinter der herablassenden Gebärde versteckt: Weihnachten ist «nur» ein Fest für Kinder. Erwachsene Theologie ist viel komplizierter und «höher», und sie findet an Karfreitag statt?

Die Schultheologie überlässt Weihnachten den Unerwachsenen: den Kindern, den Grossmüttern, all den Leuten, die lieber feiern, statt sich mit theologischer Hirn-akrobatik zu befassen. Weihnachten ist eine schultheologische Leerstelle – und also ein Freiraum, der sich mit neuen (alten) Interpretationen besetzen lässt. Denkende Frauen und Männer könnten den Freiraum, der sich aus dem angstvollen Desinteresse des offiziellen Christentums ergibt, nutzen, um sich dem zuzuwenden, was in Weihnachten von Beginn an steckt: der Freude am Göttlichen in jedem neugeborenen Kind, in der Schönheit dieses alltäglichen, kostbaren Lebens. Die kleine Jungfer darf sich freuen an ihrer Schönheit. Jugendliche sollen stolz sein auf ihre Kraft. Weihnachten ist ein Fest, weil Maria Gott als krähenden Säugling zur Welt gebracht hat. Das Leben ist schon gut, bevor wir es gut machen. Vielleicht könnten wir die Sache, aller historischen Gelehrsamkeit zum Trotz, umdrehen: Kreuz und Auferstehung, das ist wie Geburtswehen und Gebären?⁴ Karfreitag und Ostern folgt auf und aus Weihnachten?

Und wo, fragen meine ernsthaften grauen theologischen Lehrer, bleibt das Dunkel, das Leiden, der Krieg, das Böse, all das Schreckliche, das Menschen einander antun und das Christus in seinem Leiden und Sterben auf sich genommen hat? Sollen wir das einfach vergessen und uns mit Müttern und Säuglingen, mit Engelchen und Gemütlichkeit abgeben? Rückfrage eins: Ist Schwangersein und Gebären nur das «süsse Geheimnis» und das «freudige Ereignis», zu dem ahnungslose Androzentriker es gemacht haben? Die Erfahrung der meisten Mütter ist anders.

Rückfrage zwei: Verringern wir das Leiden, wenn wir es meditieren? Rückfrage drei: Hat Jesus die Kranken betrachtet, oder hat er sie geheilt?

Der junge Mann, der nicht Weihnachten feiern wollte, war ein linker, kritischer Student. Die Freude am säuglinggewordenen Gott, die sich in allerlei Tand und Getue Ausdruck verschafft, war ihm fremd geworden. «Kritisches Denken» bedeutete für ihn, ähnlich wie für die gestrengen Schultheologen: Lebenslust und Genussfähigkeit ständig «hinterfragen», so lange, bis die Verbindung zum elementaren Daseinwollen verlorengeht. Kinder sind im allgemeinen noch bereit, Weihnachten zu feiern. Sie haben noch die Fähigkeit, Flitterkram, Konsum, Gesang und Wohlgerüche unmittelbar – «unkritisch» – zu geniessen. Weihnachten in der Schule könnte bedeuten, solche Fähigkeiten als kostbaren Schatz zu hüten.

¹ Susan K. Roll, *Toward the origins of Christmas*, Kampen/NL 1995.

² Ebd. S. 273 (Übersetzung I.P.).

³ Ich habe mir angewöhnt, «Jungfer» statt «Mädchen» zu sagen, denn kleine Frauen sind nicht sächlich, sondern weiblich.

⁴ Vgl. dazu: Luzia Sutter Rehmann, *Geh – frage die Gebälerin. Feministisch-befreiungstheologische Untersuchungen zum Gebärmotiv in der Apokalyptik*, Gütersloh 1995.

Ina Praetorius

Skizzen zur Feministischen Ethik

Grünwald

Praetorius Ina: *Skizzen zur Feministischen Ethik*. Mainz 1995 (Grünwald)

Vierzehn Skizzen behandeln zentrale Themen der Feministischen Ethik. Dabei geht es um Themen wie Gentechnik, Tierversuche, Ökologie, Ökonomie, Geschlechterverhältnis usw. Sie setzt sich hier auch kritisch mit männlichen Ethikentwürfen auseinander, so mit Hans Jonas und Hans Küng. Ina Praetorius schreibt – wie aus dem nebenstehenden Artikel ersichtlich – angriffig, erfrischend und verständlich.

(dvm)

INA PRAETORIUS ist Theologin und Ethikerin und wohnt in 9622 Krinau.

Weihnachtszeit oder Heisse Schokolade bei Signora Rosa

Über Gott und Gummi- bärchen



HUMANA
Bücher+Medien
FREIHOFFER

Stadelhoferstrasse 28
Postfach
8033 Zürich
Tel. 01 261 61 20
Fax 01 261 53 69
<http://www.freihofer.ch>

Diese beiden Bücher
finden Sie neben vielen
anderen in unserem
Sortiment für Psycho-
logie, Pädagogik, Ent-
wicklungspsychologie,
Erziehung



Am 16. März 1955 lädt der Reformpädagoge Fritz Jean Begert in Bern zum 1. Abend des «Kerzenkreises». Die Lesungen und Diskussionen, die er von nun an wöchentlich in Beizensälen und Altstadtkellern durchführt, üben vor allem auf Jugendliche verschiedener Herkunft eine grosse Faszination aus. Unter der weltanschaulichen Führung des jungen Sergius Golowin entwickelt sich um den «Kerzenkreis» eine Jugendkultur, die versucht, in Abgrenzung zur nazideutschen Vergangenheit des Begriffs, einer «Volkskultur» zum Durchbruch zu verhelfen.

In jeder guten Buchhandlung
oder direkt bei: WoZ, Verlag,
Postfach, 8031 Zürich.
Telefon 01/272 15 00

Klassenlektüre zur Weihnachtszeit



Die Legende von dem Mistelzweig

Text von Rita Peter, Holzschnitte von Hanns Studer

Die Weihnachtsgeschichte wird aus der Sicht von Martha erzählt, die keine Zeit findet, das Jesuskind im Stall aufzusuchen.

3. Auflage 1993, Fr. 6.20

Bestellungen sind zu richten an die Auslieferungsstelle des Verlags LCH:
Verlag LCH, c/o Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Räfelfstrasse 32,
Postfach, 8045 Zürich, Telefon 01 462 98 15, Fax 01 462 99 61.

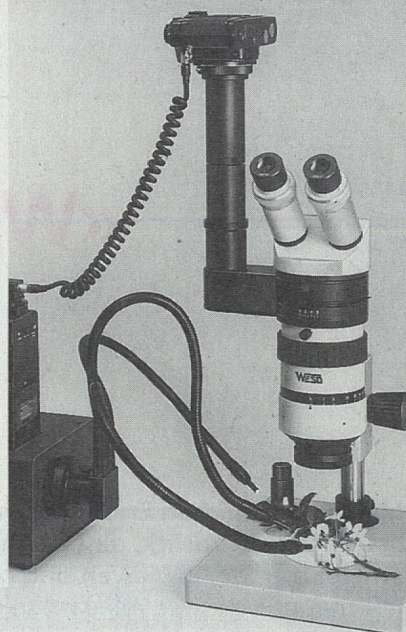
Für einen lebendigen und anschaulichen Unterricht in Botanik und Zoologie sind Stereolupen und Mikroskope unabdingbar.

Kein Text, keine Vorlage, kein Bild kann das unmittelbare Erleben und Begreifen ersetzen.

Bei uns finden Sie das geeignete Instrument für Ihre Schüler – zu einem äusserst attraktiven Preis.

Verlangen Sie die ausführliche Dokumentation. Sie werden überrascht und begeistert sein.

z. B. SM-700Z Fr. 2345.–



WEIDMANN + SOHN
Gustav-Maurer-Strasse 9
8702 Zollikon
Telefon 01-391 48 00

WESO®
Die lupenreine Optik.

Soeben erschienen



Auf über 200 Seiten stellen wir Ihnen auf attraktive Weise das neue, umfassende Sortiment an Werkmaterialien vor. Die Vielfalt mit den interessanten Anwendungsbeispielen wird Sie überraschen und Sie zu vielen eigenen Ideen inspirieren.

Bitte senden Sie mir den soeben erschienenen Katalog.

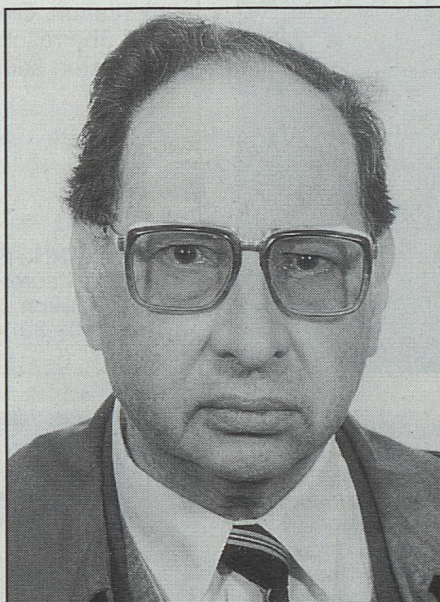
Adresse _____

Einsenden an:
Ernst Ingold + Co. AG, Postfach, 3360 Herzogenbuchsee
Das Spezialhaus für Schulbedarf und Lehrmittel



Überlegungen eines Juden zu «Weihnachten in der Schule»

Meine persönlichen Erfahrungen liegen so weit zurück, dass ich mich ernsthaft frage, inwieweit und ob überhaupt sie heute relevant seien. Nur: Erinnerungen haben es an sich, dass sie das Bewusstsein mitprägen, auch wenn sie in den Tiefen des Gedächtnisses schlummern.



Simon Lauer

Ich bin als Auslandschweizer in Deutschland in die Schule gekommen, und zwar im Jahr der Nürnberger Rassengesetze (1935), im offiziellen Jargon also «in die Rassen-schule eingeschult» worden. Dass Weihnachten dort kein Thema und für ein Kind aus orthodoxem Haus auch kein Problem war, versteht sich. Anders wurde das fünf Jahre später. Im Städtischen Progymnasium in Biel, einer «neutralen Staatsschule protestantischer Herkunft», hatten wir einmal ein französisches Weihnachtsgedicht im Chor zu lesen. Ich schwieg; aber der Lehrer, den ich sehr gern hatte, tadelte mich in klaren Worten und verlangte von mir «Toleranz». Ein Gespräch mit meinen Eltern (mein Vater war Rabbiner) brachte mir wesentliche Hilfe, ohne die heute (auch unter Juden) leider so beliebte trennscharfe Klarheit: Ich lernte das Christentum und die davon geprägte Kultur respektieren, später – bei zunehmender Bildung – auch

schätzen. Als Griechischlehrer habe ich dann oft mit meinen Schülern und Schülerinnen im Neuen Testament gelesen – auch die Weihnachtsgeschichte. Eine gewisse innere Distanz ist mir freilich geblieben; meine Schülerinnen und Schüler haben das gewusst und stets respektiert, auch wenn sie die herannahenden Weihnachtsferien mit Grün und brennenden Kerzen zu markieren pflegten. Überaus wichtig (aber wem sage ich das hier?) ist natürlich die Atmosphäre, die auch in der Schule um die Weihnachtszeit herrschen kann. Da mag sich ein jüdisches Kind leicht verloren fühlen.

Meine eigenen Kinder wurden jeweils für ein paar Tage vom Besuch des städtischen Kindergartens in St. Gallen dispensiert; die Kindergärtnerin hatte keine Mühe, das den anderen Kindern verständlich zu machen. In der Primarschule gab es dieses Problem schon nicht mehr. Ostern und Pfingsten sind Feste, die im Ersten Bund verankert sind und in der jüdischen Tradition auch heute in spezifischer Weise begangen werden. Davon könnten reifere jüdische Kinder ihren Kameraden erzählen, wenn es gewünscht würde.

Anders steht es mit Weihnachten. Es gibt zwar ein jüdisches Fest, das etwa um die gleiche Jahreszeit liegt (der jüdische Kalender rechnet mit Mondmonaten) und auch ein Lichterfest ist; dieses Fest Chanukka ist aber erst im zweiten vorchristlichen Jahrhundert entstanden und hat mit Weihnachten nichts zu tun. Immerhin war die zeitliche Nähe für viele Juden Anlass, ihre Kinder für entgangene Weihnachtsfreuden zu entschädigen: Es ist vielerorts Brauch geworden, die Kinder zu beschenken. Manche Familien sind so weit gegangen, zuhause einen Weihnachtsbaum zu errichten – Zeichen einer weitgehenden Akkulturation, nur in vergleichsweise wenigen Fällen einer Hinwendung zum christlichen Glauben.

Seit der Judenverfolgung unserer Zeit ist diese Praxis stark zurückgegangen; so

scheint wenigstens aus einer Umfrage hervorzugehen, die das in Zürich erscheinende «Israelitische Wochenblatt» vor einem Jahr veröffentlicht hat. Viele distanzieren sich eben auch äusserlich von einer christlich-abendländischen Kultur, die so weitgehend (nicht völlig!) versagt hat. (Es darf hier vielleicht daran erinnert werden, dass Hitler, seines eindeutigen Neuheidentums und seiner Christen- und Kirchenverfolgung ungeachtet, meines Wissens nie exkommuniziert worden ist.)

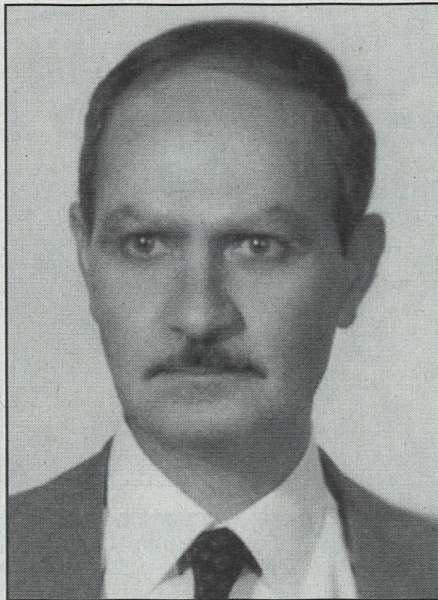
Weihnachten stellt sich natürlich nicht als Problem für diejenigen Kinder, die eine jüdische Primar- oder Sekundarschule besuchen. Da es aber solche Schulen aus demografischen Gründen nur in den grossen jüdischen Gemeinden Zürich, Basel, Genf und Lausanne gibt (wo sie auch nicht die ganze jüdische Bevölkerung erfassen), werden sehr viele Lehrerinnen und Lehrer weiterhin immer wieder jüdische Kinder in ihren Klassen haben. Es kann natürlich keine Rede davon sein, dass die konfessionell neutrale, laizistische Staatsschule die ihr trotz allem zugrundeliegende christlich geprägte Kultur völlig unterdrücken sollte. Den Lehrkräften stellt sich die schwierige Aufgabe, nichtchristliche Kinder ebenso wie alle anderen ganz ernst zu nehmen, sie also nicht auszugrenzen und keine Aversionen in ihnen zu erzeugen. Ich lege grossen Wert darauf, zu betonen, dass in der Schweiz knapp 18000 Juden leben und über 100 000 Muslime; für diese gelten meine Ausführungen mutatis mutandis.

SIMON LAUER war Professor am Institut für jüdisch-christliche Forschung an der Hochschule Luzern. Adresse: Bachlettenstrasse 31, 4054 Basel.



Ramadan – der islamische Fastenmonat

Ramadan ist der Name des neunten Monats des islamischen Kalenders, der sich nach den Mondphasen richtet. Dieses Jahr fällt er in den Dezember des christlichen Kalenders, also in die Weihnachtszeit. Ismail Amin erläutert die zentrale Rolle, die der Ramadan im Leben der Muslime spielt. Dabei ist es wichtig, die Bedeutung des Koran im islamischen Glauben zu kennen.



Ismail Amin

Der Ramadan ist der einzige Monatsname, der im Koran genannt wird, nämlich in Sure 2, 185:

«Der Monat Ramadan ist es, in dem der Koran herabgesandt wurde als Rechtleitung für die Menschen und als deutliches Zeichen der Rechtleitung und der Unterscheidungs-norm. Wer von euch in dem Monat anwesend ist, der soll in ihm fasten.»

In diesem Koranzitat sind zwei wichtige Aussagen enthalten: Erstens besagt es, dass der Koran Gottes Wort selbst ist, das Er den Menschen im Monat Ramadan herabsandte, um ihnen Richtlinien für ein rechtschaffenes, gottgefälliges Leben zu geben; zweitens enthält es das Fastengebot, das einer der «fünf Pfeiler» (arkân al-islâm) des Islam ist. In einem berühmten Ausspruch des Propheten heisst es: «Der Islam ist auf fünf Grundlagen gebaut: dem Glaubensbekenntnis, dem Gebet, dem Fasten im

Monat Ramadan, der Entrichtung der Zakât-Steuer und der Pilgerfahrt.»

Im Islam ist nämlich ein blosses Lippenbekenntnis nicht ausreichend, sondern der Glaube an den Einen Gott (arabisch «Allah») erfordert vom Gläubigen auch persönliche Pflichten und Gehorsam gegenüber den Geboten Gottes. Dieser Wille zur Gehorsamkeit wird durch die Ausführung der fünf kultischen Pflichten ausgedrückt. So wie das rituelle Gebet den Tagesablauf des Einzelnen und der Gesellschaft regelt und die moralischen Kräfte des Gläubigen stärkt, so geschieht dies gleichermassen auch durch das Fasten (sawm, siyâm) bezüglich des Jahresablaufes. Dazu heisst es im Koran (2: 183+184):

«O ihr, die ihr glaubt, vorgeschrieben ist euch, zu fasten, so wie es denen vorgeschrieben worden ist, die vor euch lebten, auf dass ihr gottesfürchtig werdet, (und dies) für eine Anzahl von Tagen. Wer von euch krank ist oder sich auf einer Reise befindet, für den gilt eine Anzahl anderer Tage. Denjenigen aber, die es (eigentlich einhalten) können, ist als Ersatzleistung die Speisung eines Bedürftigen auferlegt. Wenn einer freiwillig Gutes tut, so ist das besser für ihn. Und dass ihr fastet, ist besser für euch, wenn ihr Bescheid wisst.»

Zum Fasten während des ganzen Monats Ramadan sind alle Muslime verpflichtet, die dazu geistig und körperlich imstande sind. Entschuldigt sind alte oder kranke Menschen, schwangere, stillende oder menstruierende Frauen, Reisende sowie Schwerarbeiter. Geradezu verboten ist das Fasten, wenn ein Mensch dadurch in Lebensgefahr geraten würde. Wer vom Fasten dispensiert ist, holt die entsprechende Zahl von Tagen zu einer anderen Zeit nach. Wer zu alt oder zu krank zum Fasten ist, soll dafür jeden Tag einen Armen speisen. Diese Ersatzleistung besteht darin, dass man einen armen Menschen während eines ganzen Monats mit den gleichen

Grundnahrungsmitteln versorgt wie sich selber oder den entsprechenden Geldbetrag spendet.

Der Beginn des Fastens wird am letzten, d.h. am 29. Tag des vorangegangenen Monats Sha'bân festgelegt, sofern zwei glaubwürdige Zeugen die aufgehende Mondsichel gesichtet haben. Durch Kanonenschüsse und durch die festliche Beleuchtung der Minarette wird das Fasten angekündigt. Wohl werden die Zeiten astronomisch berechnet, doch ist die wirkliche Sichtung der Mondsichel durch zwei verlässliche Zeugen wichtiger. Als Beispiel möge dienen, dass man in diesem Jahr 1996 in Ägypten nicht sicher wusste, ob der Ramadan am 19. oder 20. Februar ende. Deshalb wurde der Himmel sehr genau beobachtet. Weil man am 19. noch keine Mondsichel sah, begann dann das dreitägige Fest des Fastenbrechens 'id al-fitr (türkisch: Ramasan Bayrami) erst am 20. Februar.

Weil der Islam das reine Mondjahr beschreibt, das elf Tage kürzer ist als das Sonnenjahr und keinen Schalttag hat, fällt der Ramadan der Reihe nach in alle Jahreszeiten. Dadurch lernt der Gläubige die Entbehrungen bei drückender Hitze und bei Kälte ertragen. Das Fasten verpflichtet die Muslime, von der Morgendämmerung bis nach Sonnenuntergang nichts zu essen und zu trinken, d.h. es darf nichts über die Lippen kommen. Es darf tagsüber nicht geraucht werden, man darf auch keine Wohlgerüche einatmen und muss sich des Geschlechtsverkehrs enthalten. Der Fasttag beginnt, sobald man «einen schwarzen von einem weissen Faden unterscheiden kann» und endet, sobald die Sonne ganz untergegangen ist. Dies kann man besonders eindrücklich am Meer, am Nil und auch in der Wüste beobachten.

In Kairo wird das Fastenbrechen ('iftâr) mit dem Abfeuern der uralten Ramadan-Kanone angezeigt, das heute auch im Radio und am Fernsehen übertragen wird. An jedem Tag des Monats Ramadan warten die Fastenden auf das Abfeuern der

Ramadan-Kanone. Dann strecken sich die Hände der Fastenden zum Mahl des Fastenbrechens. Dieses ist die einzige tägliche grosse Mahlzeit während des Ramadan. Dazu kommt noch ein leichter Imbiss (suhûr) vor Tagesanbruch, wofür oft Trommler durch die Strassen ziehen, um die Schlafenden rechtzeitig vor Sonnenaufgang zu wecken.

Das pflichtgemässe Fasten ist auf den Monat Ramadan beschränkt, doch sollen ausgelassene Fastentage nachgeholt werden. Zudem gibt es bestimmte Tage im Jahresablauf, z. B. den 'âshûrâ-Tag (10. Muharram), an denen das freiwillige Fasten (tatawwu') besonders verdienstlich ist. Doch an einigen Feiertagen ist das Fasten verpönt und an den grossen Festtagen (Fest des Fastenbrechens und Opferfest) ist es sogar verboten.

Die Muslime sehen im Fasten einen tiefen Sinn. Für sie ist es ein Mittel zur freien geistigen Selbstzucht, zur Stärkung der Seele und zur Zügelung der Bedürfnisse des Körpers. Geduld, Pflichtbewusstsein und Charakterstärke sollen dadurch vergrössert werden, indem die Widerstandskraft gegen Versuchungen gestärkt wird. Während des Ramadan sollen vermehrt gute Taten vollbracht, Zank, Lüge und Verleumdung vermieden, dafür aber mehr Zeit dem Studium des Koran gewidmet werden. Das gemeinsame Fasten hebt die grundsätzliche Gleichheit aller Muslime hervor und trägt wesentlich zur Schaffung eines Gefühls der Liebe und Brüderlichkeit bei. Es ist ein Bekenntnis, ein öffentlich sichtbares Opfer der Gemeinschaft für Gott.

Fällt der Ramadan in die Sommermonate, so stellt das Fasten und besonders das Trinkverbot eine schwere Belastung dar. Trotzdem bemühen sich die Muslime sehr, sich nicht viel anmerken zu lassen und die gewohnte Arbeit zu verrichten. Doch ist nicht zu leugnen, dass in den islamischen Ländern während des Ramadan das Leben verlangsamt ist. Aber die Nacht zu durchwachen und am Tag zu schlafen, steht

gegen den eigentlichen Sinn des Fastengebotes. Für die meisten Gläubigen ist der Fastenmonat vor allem eine Zeit des intensiven Gebets, des Studiums des Koran, der religiösen Verinnerlichung und der Zuwendung zum Nächsten. Streitigkeiten, Zwiste und alte Fehden werden beigelegt, man versöhnt sich und macht einen Neubeginn. All diese Aspekte verleihen dem Ramadan einen besonderen Charakter, er ist die Zeit der religiösen Einkehr, der Hochstimmung und der Freude.

Auch als Europäer kann man sich dieser Stimmung nicht entziehen. Plötzlich hat man während des Tages ein vermindertes Bedürfnis zu essen und zu trinken und freut sich auf das grosse Mahl des Fastenbrechens, den 'iftâr. Man spürt die freudvolle Erwartung auf den Abend und das Bemühen um Selbstdisziplin und Freundlichkeit. Wie alle islamischen Pflichten ist das Fasten eine gemeinschaftliche Handlung, die den einzelnen Muslim in die grosse Gemeinschaft der Gläubigen, der «umma» einreicht.

Die abendlichen gegenseitigen Besuche von Verwandten und Freunden, das gemeinsame Gebet wie das fröhliche Beisammensein, der Besuch von Volkstheatern und Schauspielen zeichnen den Monat Ramadan aus.

Eine besondere, gesegnete Nacht ist diejenige zum 27. des Ramadan, die «Nacht der Bestimmung» (laylat al-qadr, türkisch: Kadir Gecesi), für die sich ein reiches Brauchtum entwickelt hat. Darin wird der Offenbarung des Heiligen Koran gedacht. Dazu heisst es in Sure 97:

«Wir haben ihn (den Koran) in der Nacht der Bestimmung hinabgesandt. Woher sollst du wissen, was die Nacht der Bestimmung ist? Die Nacht der Bestimmung ist besser als tausend Monate. Die Engel und der Geist kommen in ihr mit der Erlaubnis ihres Herrn herab mit jedem Anliegen. Voller Frieden ist sie bis zum Anfang der Morgenröte.»

Viele gläubige Muslime verbringen die letzten zehn Tage im Gebet, kapseln sich von der Welt ab und ziehen sich dafür in die Moschee zurück. Diese Tradition hat der Prophet selbst begründet, indem er das letzte Drittel des Fastenmonats in Medina in der Moschee zu verbringen pflegte.

Wie im Christentum in der «Heiligen Nacht» der Geburt Christi gedacht wird, so wird in der «laylat al-qadr» die Offenbarung des Koran gefeiert, der im Islam im Mittelpunkt des Glaubens steht. Nach islamischer Auffassung ist der Koran das unmittelbare Wort Gottes, das dem Propheten Muhammad in grösseren oder kleineren Abständen während 23 Jahren, d.h. von seiner Berufung bis zu seinem Tode offenbart und das anschliessend wortgetreu niedergeschrieben wurde. Für die Muslime ist das die unerschütterliche, zentrale Glaubenswahrheit. Der Koran ist die zeitlose göttliche Richtschnur, die dem Muslim den Weg aufzeigt, wie er seine angeborenen Fähigkeiten und Möglichkeiten am besten verwirklichen kann. Er ist die Quelle der geistigen Energien der Muslime.

Die Fastenzeit wird mit dem dreitägigen Fest des Fastenbrechens, dem 'id al-fitr, abgeschlossen. Dieses Fest wird auch das «kleine Fest» genannt, wobei das «Opferfest» nach der Pilgerfahrt nach Mekka das «grosse Fest» ist. Doch im Bewusstsein vieler Muslime nimmt das Fest, das die Fastenzeit beendet, die erste Stelle unter den Festen ein. Es wird mit Glückwünschen und Danksagungen gefeiert, da Gott den Muslimen wiederum die Einhaltung des Fastens ermöglicht und die Übertretungen vergeben hat.

Die Kinder werden reich beschenkt und erhalten neue Kleider. Man besucht Freunde und Verwandte, macht einen Ausflug oder ein Picknick und kocht ein üppiges Festmahl. Dabei werden die Bedürftigen und weniger Bemittelten nicht vergessen, die reiche Gaben erhalten, damit sie an der Festfreude teilnehmen können. Die Wohl-

habenden spenden viel und gern zum Fest des Fastenbrechens, denn die Gaben an die Bedürftigen, die Zakât-al-fitr, fördert die Opferbereitschaft und ist Ausdruck der Solidarität und des sozialen Gewissens. Die Empfänger werden dadurch weder gedemütigt noch im Stolz verletzt, da dies ein im Koran verankertes Recht der Armen ist. Ebenso wie die Gaben zu den Festen ist auch die Zakât-Steuer, der «vierte Pfeiler» des Islam, eine Abgabe, die den Bedürftigen zusteht und die Besitzenden erinnert, dass sie ihren Besitz nicht völlig frei verwenden dürfen, sondern von ihrem Überfluss abgeben sollen (9: 58–60).

Literaturhinweise

Hamidullah, Muhammad: Der Islam. Geschichte, Religion, Kultur. Genf 1968

Hamidullah, Muhammad: Warum Fasten? Eine Studie über das Fasten im Islam vom geistlichen und weltlichen Standpunkt gesehen. 2. Aufl. Genf 1963

Handwörterbuch des Islam. Hrsg. A. J. Wensinck und J. H. Kramers. Brill. Leiden 1941. Reprint 1976

Heller, Erdmute: Die arabische Kunst des Essens und Trinkens. In: Speisen, Schlemmen, Fasten. Eine Kulturgeschichte des Essens. Hrsg. von Uwe Schultz. Insel Verlag Frankfurt/M. und Leipzig 1993

Kirste, Reinhard, Herbert Schultze und Udo Tworuschka: Die Feste der Religionen. Ein interreligiöser Kalender mit einer synoptischen Übersicht. GTB Güterloher Taschenbücher 771. Gütersloh 1995

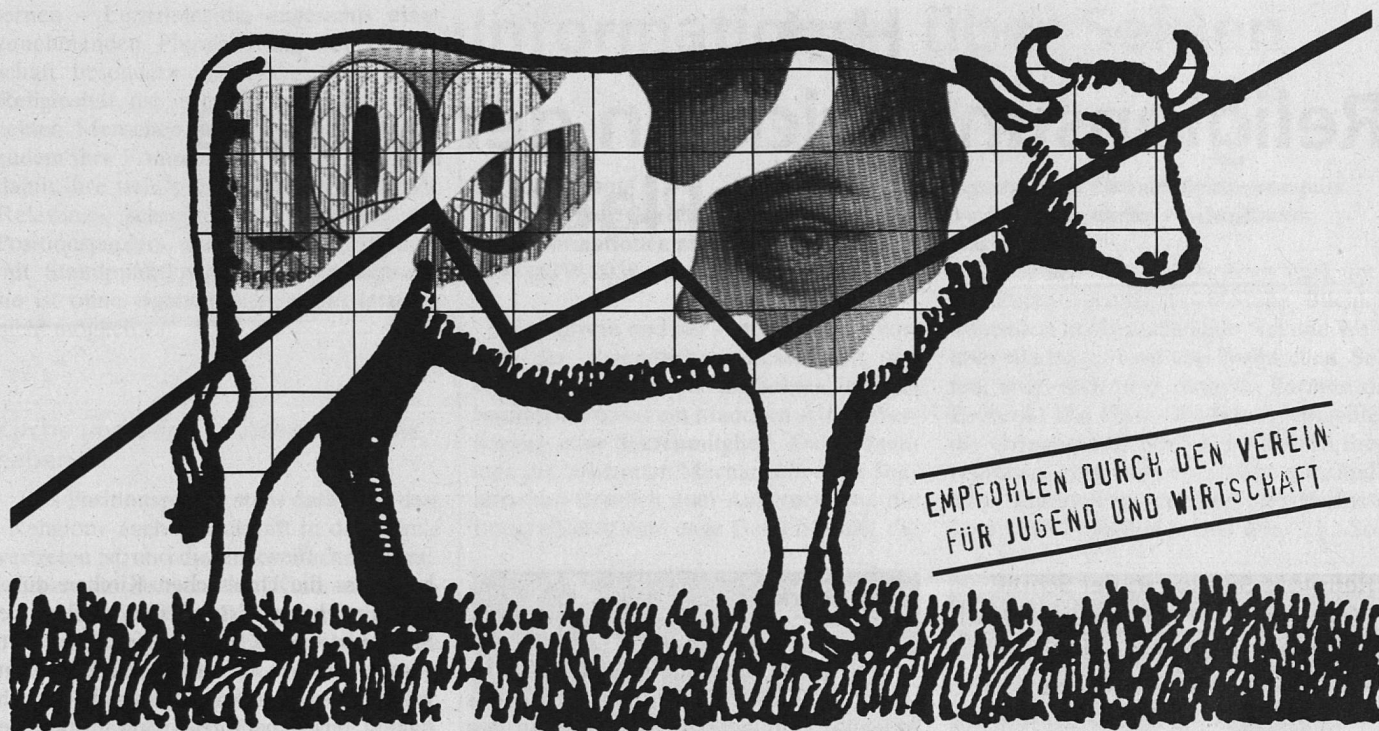
Lexikon der islamischen Welt. Hrsg. von Klaus Kreiser, Rotraud Wielandt. Völlig überarbeitete Neuauflage. Verlag Kohlhammer. Stuttgart 1992

Maudood, Abū-l-'Alā: Weltanschauung und Leben im Islam. Herder Bücherei 397. Freiburg i. Br. 1971

Paret, Rudi: Symbolik des Islam. Hiersemann Verlag Stuttgart 1958

Rondot, Pierre: Der Islam. Lehre und Macht einer Weltreligion. Herder Bücherei 301. Freiburg im Breisgau 1968

ISMAIL AMIN ist Orientalist und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Zürich. Adresse: Granitweg 4, 8006 Zürich.



Kennen Sie ein Oberstufen-Lehrmittel, das von der Altsteinzeit bis heute die verschiedensten Fächer – inkl. Wirtschaftskunde – berührt?

Für den Unterricht im Klassenverband ebenso geeignet wie für andere Sozialformen, enthält es Bausteine für den fächerübergreifenden Einsatz zu Themen aus Sprache, Mathematik, Geschichte, Geographie, Naturkunde und Wirtschaftskunde.

Rund um eines unserer wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse — das Fleisch — wurde ein umfassendes und übersichtliches Unterrichtswerk geschaffen, mit dem Sie ein vielfältiges Lernangebot auf lebendige Art präsentieren können.

Im Lehrbuch, einem stabilen Ringordner, sind neben den auch separat erhältlichen Schülerblättern eine Fülle ergänzender Informationen und Materialien wie Kopiervorlagen, Projektionsfolien sowie Tips für die Unterrichtsgestaltung zusammengefasst.

Erstmals in dieser Form finden Sie hier auch eine rund drei Jahrtausende umfassende Zeittafel, die eine Betrachtung geschichtlicher Ereignisse im Vergleich mit politischen, gesellschaftlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Geschehnissen ermöglicht. Wenn Sie dieses von kompetenten Fachleuten mit

grosser didaktischer Präzision erarbeitete Lehrmittel näher kennenlernen möchten, senden Sie einfach den Coupon ein.

☐ **JA**, senden Sie mir gegen einen Unkostenbeitrag von Fr. 15.— für Verpackung und Versand das umfassende Lehrbuch, inkl. Bestellscheine für die Schülermappen.

☐ Ich möchte mehr über das Lehrmittel erfahren. Senden Sie mir vorerst nur die ausführliche Dokumentation.

Name: _____

Vorname: _____

Schule: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an:
Fischer Druck AG, Druckereibüro, 3110 Münsingen

Hat Religionsunterricht in der Schule noch Platz?

«Religiöse Bildung in der Schule 2000». Mit diesem Thema setzt sich ein Positionspapier auseinander, das von der deutschsprachigen katechetischen Kommission des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg ausgearbeitet wurde.

Anton Jungo

«Die Entwicklung der Primar-, Orientierungs- und Mittelschulen führt dazu, dass religiöse Bildung und Erziehung an den Schulen vor neuen Herausforderungen stehen. Die katholische Kirche will sich in Zusammenarbeit mit der reformierten Kirche im Kanton Freiburg diesen Herausforderungen stellen», heisst es in der Vorbemerkung zum Positionspapier. Mit ihren Überlegungen will die katechetische Kommission die kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Gremien mit den anstehenden Problemen vertraut machen, einen Meinungsbildungsprozess in Gang setzen und schliesslich Lösungen suchen und vorlegen. Sie hofft mit ihrem Positionspapier, «im Gang der Schulentwicklung einen Beitrag zur Erneuerung der Schule zu leisten – im besonderen zur Erneuerung der religiösen Bildung und Erziehung im Dienste der Schülerinnen und Schüler».

«Der Religionsunterricht, der sich bewusst mit der gesellschaftlichen Situation auseinandersetzt, wird folglich auch von den gesellschaftlichen Prozessen des Umbruchs betroffen», heisst es zur Stellung des Religionsunterrichts in der heutigen Gesellschaft und der modernen Schulentwicklung, und es wird das Angebot gemacht, «im Lebensraum Schule grundlegende Dimensionen heutigen menschlichen und gesellschaftlichen Selbstvollzugs erkenntnis- und handlungsrelevant zu thematisieren».

Was kann Religionsunterricht für Schule und Gesellschaft leisten?

Im Positionspapier wird auf drei Hauptbereiche hingewiesen, in denen der Religionsunterricht in der Schule einen besonderen Beitrag leisten kann:

Der Staat ermögliche es zwar den Kirchen, in öffentlichen Räumen zu arbeiten. Andererseits gelte es aber auch zu beden-

ken, dass die christlichen Kirchen durch ihre Erziehungsleistung zum Aufbau des Staates beitragen, insofern sie Grundwerte vermitteln wie: Vertrauen, Liebe, Verantwortungsbewusstsein, Solidarität; Gerechtigkeit, Friedenspflicht, Bewahrung der Schöpfung – alles Werte, die zum Aufbau und Erhalt des Staates unerlässlich sind. «Wenn von der Politik eine Entsolidarisierung und ein Rückzug in private Nischen als Krisensymptome heutiger Gesellschaft beklagt werden, dann gilt es zu bedenken, dass der Religionsunterricht sich grundlegend mit diesem Problemfeld befasst. Denn Christen sind davon überzeugt, dass der einzelne nicht der ausschliessliche Horizont für gesellschaftliche Entwicklung ist. Eine Gesellschaft ist mehr als die Summe der Egoismen aller einzelnen. Dem wollen die Kirchen die Verantwortung für das Gemeinwohl – auch für die Schwachen und Benachteiligten in unserer Gesellschaft und weltweit – entgegenhalten», wird im Positionspapier ausgeführt.

Religionsunterricht hilft den Schülern und Schülerinnen weiter, ihre persönliche Identität aufzubauen. «Der Religionsunterricht versteht sich hier als ein Angebot, einen eigenen Standpunkt ausbilden zu können. Dabei führt er die Schüler in die Freiheit zu entscheiden, ob sie nun christliche oder andere Standpunkte einnehmen wollen^{1/2}... Während der Adoleszenzphase, in der sich die Schüler spätestens ab der Orientierungsstufe befinden, wird Identitätsfindung zur grossen Herausforderung und zur Lebensfrage. Insofern ist die Krise der Jugendlichen in der Adoleszenz – wie die Krise der Gesellschaft als solcher – der Normalfall für den Religionsunterricht, gerade weil er sich den Menschen verpflichtet weiss. Fragen, Ängsten, Freuden, Hoffnungen, Hilflosigkeit, Überfordertsein und Sehnsüchten der Schüler und Schülerinnen stellt sich der Religionsunterricht von seiner Zielbestimmung her.»

Der Religionsunterricht hilft schliesslich, sich gegenseitig kennen und tolerieren zu

Einzelne Exemplare des Positionspapiers «Religion in der Schule 2000. Stellung und Beitrag von Kirche und Staat in der religiösen Bildung und Erziehung» können bezogen werden bei: Katechetische Arbeitsstelle Deutschfreiburg, Hagnetstrasse 33, 3184 Wünnewil. (Armin Schneuwly).

lernen – Lernziele, die angesichts einer zunehmenden Pluralisierung der Gesellschaft besonders notwendig sind. «Eine Religiosität, die in der Privatheit der einzelnen Menschen stecken bliebe, verlöre zudem ihre Kommunikationsfähigkeit und damit ihre tiefere gesellschaftsgestaltende Relevanz», schreiben die Verfasser des Positionspapiers und: «Toleranz ist nicht mit Standpunktlosigkeit zu verwechseln; sie ist ohne eigenen Standpunkt letztlich nicht möglich.»

Kirche und Staat müssen Interesse haben

Das Positionspapier steht dafür ein, dass «Religion» auch in Zukunft in der Schule vertreten ist; und dies in zweifacher Form:

- Einerseits als von den Kirchen verantwortete religiöse Bildung (kirchlicher Religionsunterricht). Die Kirche will mit dem Religionsunterricht ihren eigenen spezifischen Beitrag für die religiöse Bildung der getauften Kinder und Jugendlichen leisten. «Mit der Präsenz in der Schule bringt sie ihr Gefäß der religiösen Beheimatung ein und macht dies den Schülern sichtbar 1^{1/2}... Im Religionsunterricht kann eine Kirche das Gemeinschaftsstiftende des christlichen Glaubens und sich selber als Kirche für den Menschen darstellen, aufzeigen und erfahrbar machen.»
- Andererseits als vom Staat verantwortete religiöse Bildung (Religion/Religionskunde). «Wir plädieren in jedem Fall für Religion als einem Bildungsgut innerhalb der Schule bzw. dafür, dass sich die Schülerinnen und Schüler in bildender Absicht mit Religion befassen, analog dem Bibelunterricht», wird im Positionspapier ausgeführt und betont, dass das Auflösen der bisherigen Verhältnisse von Religion, Bildung und Schule ein verhängnisvoller bildungskultureller Fehler wäre und einen historischen Bruch bedeuten würde. Denn: «Religiosität ist eine Grundkonstante des menschlichen Wesens und als solche Teil unserer Kultur. Trotz zunehmendem Bindungs- und Einflussverlust der christlichen Kirchen verschwindet das religiöse Denken und Empfinden nicht aus unserer Kultur. Deshalb gehört es zur Bearbeitung und Aufklärung in jene Institution hinein, die von der Öffentlichkeit seit mehr als hundert Jahren beauftragt ist, die Initiation der nachwachsenden Generation in unsere Kultur zu leisten: die staatliche säkulare Schule.»

ANTON JUNGO ist Redaktor an den «Freiburger Nachrichten». Sein Beitrag erschien am 6.7.1996 in dieser Zeitung.

Informationen über Sekten

Schaaf Susanne / Sträuli Dieter: Sekten. Eine Geschichte und Informationen zum Thema. Zürich 1996 (SJW 2039)

Die Autorin und der Autor erzählen vorerst der jugendlichen Leserschaft die Geschichte «Nadja und die Sekte». In Tagebuchform erzählt ein Mädchen seinen Werdegang zum Sektenmitglied. Dabei kommen die bekannten Mechanismen der Sektenarbeit deutlich zum Ausdruck, wie die Integration in eine enge Gemeinschaft, die

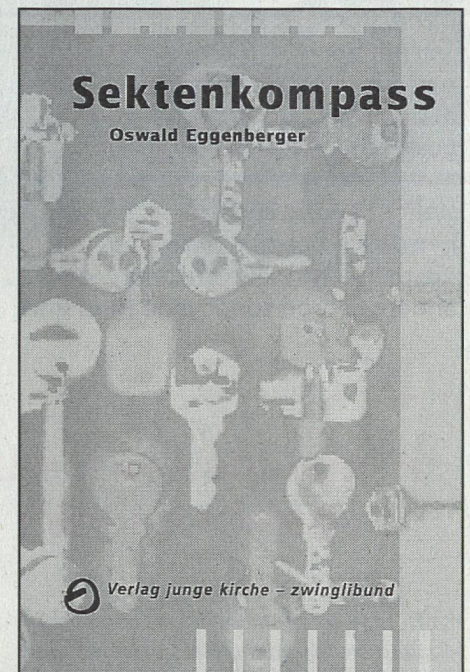


autoritäre Struktur einer Sekte, die Versuche zur Isolation der Mitglieder von ihren Familienmitgliedern oder ihren früheren Bekannten usw. Die Autorin und der Autor haben eine Sprache gewählt, wie sie für das Mädchen glaubwürdig erscheint: direkt, klar, ohne komplizierte Satzstrukturen und auch ohne Vulgaritäten.

In einem zweiten Teil folgen Kurzinformationen zu Wesensmerkmalen und Funktionsweisen von Sekten. Auch wenn Beispiele aus einzelnen Organisationen wie Scientology, Mun, VPM und anderen zitiert werden, finden sich hier keine geschlossenen Darstellungen über die einzelnen Sondergruppen. Für die jugendlichen Leserinnen und Leser bietet das Heft aber zweifellos eine nützliche Information und eine gute Diskussionsgrundlage für den Unterricht. (dvm)

Eggenberger Oswald: Sektenkompass. Verlag junge kirche – zwinglibund, Zürich 1996

Das in der 7. Auflage in einer stark überarbeiteten Fassung erschienene Büchlein informiert in übersichtlicher Art und Weise über das bunte Feld von Freikirchen, Sekten, aber auch über aktuelle Formen der Esoterik. Die klare Gliederung erleichtert die Orientierung: Nach einer kurzen theoretischen, aber trotzdem leicht verständlichen Einführung orientiert der Verfasser über fünf Freikirchen und über 21 «Son-



dergruppen». Dabei unterscheidet der Autor jeweils die Abschnitte «Geschichte», «Lehren» und «Beurteilung». Diese Beurteilungen erfolgen gewiss aus reformiert-landeskirchlicher Sicht und stellen einige theologische Ansprüche, aber Ausgrenzungen oder gar Gehässigkeiten sind ihnen fremd.

Bei kritischer Durchsicht fällt auf, dass der Verfasser sich streng bemüht hat, die häufig sehr umfangreichen Entstehungsgeschichten der verschiedenen Sondergruppen und die nicht immer leicht zu verstehenden Lehren möglichst in kurzer Form zusammenzufassen. Das macht denn das Büchlein auch zur willkommenen ersten Orientierungshilfe für Lehrkräfte, die sich mit der Frage der religiösen Sondergruppen in ihrer Schule konfrontiert sehen. Glücklicherweise findet man auch ein Literaturverzeichnis, das leicht zu weiteren, ausführlicheren Informationen verhilft.

(dvm)

Weihnachten und die Schule

Zum Umgang mit einem christlichen Fest in einer multireligiösen Gesellschaft

Der Autor setzt sich in einem ersten Teil mit der grundsätzlichen Frage nach der Stellung von Weihnachten in der Schule unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen auseinander. In einem zweiten Teil stellt er einige Bücher vor, die ihn persönlich beeindruckt haben und die möglicherweise auch für viele andere Lehrpersonen eine Hilfe sind.

Fritz Grädel

- «Eigentlich habe ich ja Mühe mit Weihnachten, aber als Kind war es für mich eine schöne Zeit. In der Schule haben wir ein Krippenspiel aufgeführt, in dem ich (nicht) die Maria/den Josef spielen durfte ...»
- «Muss ich als Lehrkraft auf Weihnachten in der Schule überhaupt eingehen, wenn ich doch auch Kinder in einer Klasse habe, die aus einem anderen kulturellen und religiösen Hintergrund stammen?»

Diese oder ähnliche Überlegungen höre ich jeweils im Gespräch mit Seminaristinnen und Seminaristen, die bald ihre Ausbildung zu Lehrkräften beendet haben werden. Eine gewisse Zwiespältigkeit gegenüber Weihnachten prägt wohl auch viele langjährige Lehrkräfte. Da sind bei vielen auf der einen Seite gute Erinnerungen aus der eigenen Kindheit und schöne Erlebnisse mit Kindern in der Schule. Auf der anderen Seite erfahren gerade Lehrkräfte die Kinder und die Jugendlichen in den Wochen vor Weihnachten oft als zerstreut, gespannt und unkonzentriert.

Geht Weihnachten in die Schule?

Tatsache ist, dass die meisten Lehrkräfte die Weihnachtszeit gestalten, sei es durch das Erzählen von Geschichten oder durch die Aufführung eines Krippenspiels, in einem Morgenritual, in einer sozialen Aktion für weniger Privilegierte dieser Welt, auf viele andere denkbare Weisen bis hin zur bewussten Ausklammerung oder Absage.

Ich komme wieder auf die eingangs zitierten Äusserungen zurück und versuche, meine Haltung wiederzugeben. In der ersten Äusserung geht es um die Spannung zwischen dem heutigen Erleben der Lehrkraft und der erinnerten Empfindungen als

Kind. Beide Wahrnehmungen sind wahr. Ich meine, dass die aktuelle Einstellung der Lehrkraft wichtig ist, dass sie aber nicht der alleinige Massstab sein kann. Was wir einmal als schön empfanden, können wir anderen nicht verwehren.

Die zweite Äusserung bzw. Frage führt weiter und lenkt das Augenmerk auf die multikulturelle und damit auch multireligiöse Gesellschaft. Es geht dabei natürlich auch um die Frage nach dem Sinn von Religion in der Schule. Zunächst halte ich fest: Wenn heute von multikultureller und damit auch multireligiöser Gesellschaft – und entsprechenden Schulklassen – gesprochen wird, so geschieht dies mit gutem Grund, wie wir wissen. Die friedliche Teilung in reformiert und katholisch ist längst abgelöst durch eine Differenzierung in verschiedene Konfessionen und Religionen.

Gleichzeitig ist aber unsere heutige Gesellschaft in kultureller und religiöser Hinsicht stark durch die christlich-abendländische Geschichte und deren Vorstellungen geprägt. So wird Religion und damit auch der Einbezug der Weihnachtszeit zu einem Teil der Kultur. Dies ist für den schulischen Unterricht im Bereich «Religion» ernst zu nehmen. Der neue bernische Lehrplan für die Volksschule bettet demgemäss Religion in den geschichtlichen und gesellschaftlichen Zusammenhang ein und spricht von einem Integrationsfach «Natur-Mensch-Mitwelt».

Ein wesentliches Ziel schulischen Unterrichtes im Teilbereich Religion/Lebenskunde ist für mich – neben anderen – die Verständigung zwischen verschiedenen kulturellen, religiösen Welten. Verständigung setzt Respekt voreinander voraus, auch die Fähigkeit, eine religiöse Sprache zu sprechen, die zwar nicht auf allen Seiten die gleiche sein kann oder muss, aber sich eben überhaupt artikulieren kann. Es wären auch andere Ziele denkbar, zum Beispiel die Ausklammerung des Religiösen aus dem Schulbereich. Der Preis für die Ausklammerung von religiösen Fragen und

religiöser Sprache wäre allerdings gross: wichtige Fragen nach der Herkunft des Menschen, nach dem Sinn des Lebens usw. könnten weniger direkt zum Thema werden, und das Suchen und Finden einer eigenen religiösen Sprache könnte erschwert sein. Man kann sich fragen, ob gewisse extreme Formen von Religiosität, die wir in den letzten Jahren gesehen haben, nicht Folge sind einer nicht mehr ausgeübten religiösen Kultur.

Ich halte also am Ziel der Thematisierung religiöser Themen und Überlieferungen fest, im Interesse der Verständigung zwischen verschiedenen religiösen und kulturellen Welten. Damit es aber zu einem Verstehen kommt, müssen beide Seiten nicht nur die Seite des anderen, sondern auch sich selbst begreifen.

Und damit bin ich wieder bei der zweiten, eingangs zitierten Äusserung: Im Sinne einer Verständigung zwischen verschiedenen religiösen (und kulturellen) Gruppen sind mir drei Aspekte wichtig:

Erstens sollte unsere Gesellschaft ihre Traditionen und ihre Wurzeln kennen. Zweitens sollten die mit uns zusammenlebenden Angehörigen aus anderen kulturellen Kontexten die Gelegenheit haben, wichtige Elemente der christlichen Tradition kennenzulernen, sie aber als Teil dieser Gesellschaft zu verstehen, ohne sie übernehmen zu müssen.

Drittens braucht es ernsthaftes Interesse und Bemühen, zentrale religiöse Vorstellungen und Feste der anderen Denominationen kennen zu lernen.

Ich komme zum Ergebnis, dass Weihnachten wenigstens als Teil der gesellschaftlich-kulturellen Wirklichkeit in die Schule gehört. Ich gehe an dieser Stelle auf andere Gründe bewusst nicht ein, sondern will in einem zweiten Teil einige Hinweise auf hilfreiche und gute Bücher zu «Weihnachten» geben.



Aus «Das Weihnachtsfest»

Eine etwas willkürliche Auswahl von Büchern zum Thema «Weihnachten»

Wer sich mit Büchern und Materialien zur Weihnachtszeit beschäftigt, steht vor der schwierigen Aufgabe, aus einer Fülle von älteren und neueren Titeln auszuwählen; vor allem im Bereich der Bilder und der Erzählbücher ist dieses Phänomen deutlich. Ich werde aus diesem Grund dort relativ willkürlich einige Titel herausgreifen, die mir besonders gut erscheinen.

Ich gehe zuerst ein auf Bücher mit mehr informativem Charakter rund um das Weihnachtsfest und dann greife ich einige wenige Erzähl- bzw. Bilderbücher heraus, die mir persönlich besonderen Eindruck machen.

Bücher zur Lehrerinformation

Wie ist Weihnachten eigentlich entstanden? Warum gibt es den 3-Königs-Tag? Was steckt hinter «Stille Nacht, heilige Nacht»?

K.-H. Bieritz: «Das Kirchenjahr», Beck'sche Reihe 447, 1994

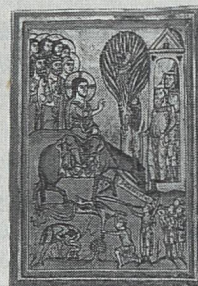
Wer sich zu den Elementen der Vorweihnachts- und der Weihnachtszeit, ihrer geschichtlichen Herkunft und Bedeutung

informieren will, findet in diesem Buch eine fundierte Darstellung der verschiede-

Karl-Heinrich Bieritz Das Kirchenjahr

Feste, Gedenk- und Feiertage
in Geschichte und Gegenwart

Beck'sche Reihe



nen Teile des Weihnachtsfestkreises. Bieritz wendet sich gleichermassen an katholische wie an evangelische LeserInnen. Er zeigt die biblischen und nichtbiblischen Wurzeln der Feste und Feiertage auf, stellt wichtige geschichtliche Stationen der Festtage dar und beschreibt deren gottesdienstliche Begehung sowie wichtige Bräuche. Das Buch beschränkt sich nicht auf den Weihnachtsfestkreis, sondern liefert einschlägige Informationen auch zu Ostern und zum übrigen Kirchenjahr.

Textprobe zu den Krippendarstellungen (S. 199):

«Sehr beliebt waren von jeher Weihnachtskrippen – figürliche Darstellungen des Christuskindes in der Krippe, seiner Eltern, der Engel, Hirten und Könige und auch der Tiere, die fromme Phantasie dem Kind beigesellte. Der Brauch reicht bis in die alte Kirche zurück. Die eigentlichen Krippendarstellungen kamen freilich erst im 13. Jahrhundert auf, als allgemein das Interesse am historischen (auch am menschlichen) Detail der Jesusgeschichte wuchs und neue Frömmigkeitshaltungen und -praktiken freisetzte. 1223 hielt Franz von Assisi in Greccio eine Krippenfeier, die zum Vorbild für ähnliche Gestaltungen und Feiern auch an anderen Orten wurde. Im 16. Jh. breiteten sich die Krippendarstellungen rasch aus. Sie wurden zunächst in den Kirchen aufgestellt, vom 18. Jahrhundert an auch in das Familienbrauchtum übernommen.»

Ingeborg Weber-Kellermann: «Das Weihnachtsfest», Bucher, 1978 (vergriffen)

Im Untertitel des Buches lesen wir: «Eine Kultur- und Sozialgeschichte der Weihnachtszeit». Die gesamte Weihnachtszeit wird eingeordnet in den jeweiligen kulturellen und sozialen Kontext. Neben der interessanten Textinformation lohnt sich der Blick in das Buch auch wegen seines reichhaltigen Bildmaterials.

Ingeborg Weber-Kellermann verfasste eine umfassende Kulturgeschichte des Weihnachtsfestes und berücksichtigte so verschiedenartige und dennoch alle mit Weihnachten zusammenhängende Themen wie «Das Schenken», die verschiedenen Bräuche und Gestalten der Adventszeit, natürlich samt Sankt Nikolaus, bis hin zur Vermarktung des Festes im 20. Jahrhundert.

Das Buch beschränkt sich auf den europäischen Bereich und legt hier das Schwergewicht auf den deutschsprachigen Raum.

Ingeborg Weber-Kellermann: «Das Buch der Weihnachtslieder», Schott, 1982

Dieses Buch unterscheidet sich von vielen Liedsammlungen zum Weihnachtsfestkreis durch das breite Spektrum der wiedergegebenen Melodien und durch den

Einbezug des jeweiligen kulturgeschichtlichen Hintergrundes des Liedes. Ingeborg Weber-Kellermann spannt den Bogen von den kirchlichen Gesängen des Mittelalters und der frühen Neuzeit bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg. Ähnlich wie das oben schon besprochene Buch derselben Autorin zur Weihnachtszeit gibt es auch hier wiederum reichlich Bildmaterial. Die Melodiesammlung sowie Instrumentalstimmen sind zusätzlich erhältlich.

Bilder- und Erzählbücher, Bücher zur Bibel

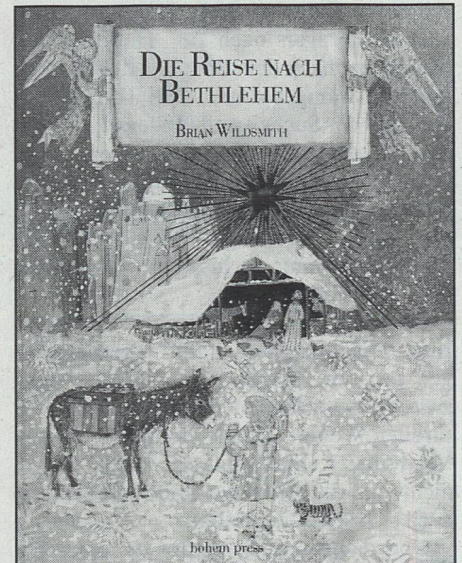


Regine Schindler und Stepan Zavrel: «Mit Gott unterwegs», bohem press, 1996

Zunächst erwähne ich dieses Erzählwerk zur Bibel, das durch eine einfache, aber nicht banale Sprache, durch den diskreten Einbezug der geschichtlichen Umstände und durch die lebendige Illustration überzeugt. Das Buch erzählt die ganze Bibel, den hebräischen und den griechischen Teil («Altes Testament» und «Neues Testament»). Wie hilfreich dieses Nacherzählwerk ist, zeigt sich ebenso sehr wie bei den Geburtsgeschichten von Jesus bei den Texten im 1. Buch Mose zu Erzählungen wie Kain und Abel, Abraham und Isaak und anderen Texten, die durch ihre Vielschichtigkeit und durch ihre gleichzeitige Fremdheit und Nähe zu Fragen Anlass geben.

Brian Wildsmith: «Die Reise nach Bethlehem», bohem press, 1989

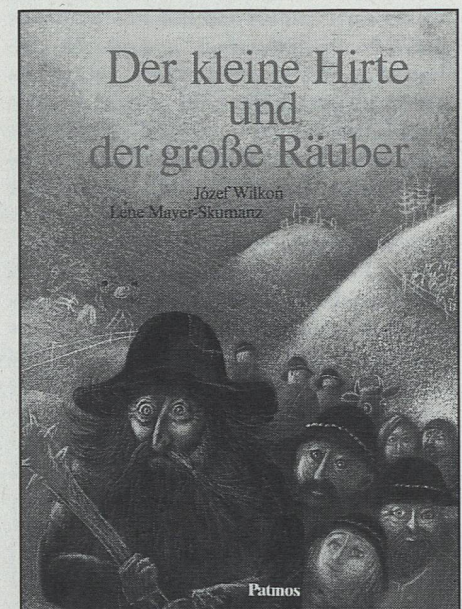
Obwohl das Buch vielleicht schon so etwas wie ein Klassiker ist, will ich es erwähnen, weil es mir erstens gefällt und zweitens eine sehr spezielle Anlage hat: Die Weihnachtsgeschichte wird hier aus der Perspektive eines Esselfüllens und seiner Eselsmutter Mutter gezeigt. Die Stationen



nen der klassischen Weihnachtserzählung tauchen sozusagen durch die Hintertür oder beiläufig auf. Dem Erzähler wird dadurch Raum gelassen, selbst zu entscheiden, wie viel und was er von den biblischen Geburtserzählungen einbringen will.

Józef Wilkon, Lene Mayer-Skumanz «Der kleine Hirte und der grosse Räuber», Patmos, 1988

Das Bilderbuch von Wilkon und Mayer beeindruckt mich einerseits durch seine Menschlichkeit und durch seine diskret angetönte Vorstellung von einem Menschsein, wie es auch sein könnte. Der Räuber ist zwar ein Räuber, aber es passiert ihm durch einen kleinen Hirten ziemlich Unerwartetes. Er muss gewissermassen seinen Beruf an den Nagel hängen, weil er das, was er rauben wollte, schliesslich auch noch geschenkt bekommt. Der Räuber ist am Ende der Geschichte ein anderer, er braucht sich nicht mehr so sehr zu sorgen.





Reinhard Michl, Tilde Michels «Es klopft bei Wanja in der Nacht», Ellermann Verlag

Dieses Büchlein ist äusserlich überhaupt nicht mit der Weihnachtsthematik verbunden, sieht man von der Jahreszeit ab, in der es spielt, nämlich im kalten Winter. Die Thematik, die durch das Geschehen angesprochen wird, hat es hingegen zentral mit Weihnachten zu tun und eignet sich sehr gut auch für Mittelstufe und Oberstufe.

In prägnanten Versen erfahren wir im Buch, dass Wanja mitten in einer kalten Nacht Besuch erhält. Hase, Fuchs und Bär suchen in dieser Reihenfolge bei Wanja Unterschlupf und wärmen sich während einer Nacht in dessen Haus. Alle sind zwar beunruhigt durch die Anwesenheit des grösseren und stärkeren Tieres, aber es ist so kalt draussen, dass es einfach gehen muss. Am frühen Morgen allerdings verlassen die drei nacheinander das Haus: zuerst der Hase – er traut dem Fuchs nicht mehr –, dann der Fuchs – ihn verfolgt nämlich noch ein schlechtes Gewissen gegenüber dem Bären –, und der Bär zuletzt – er hat beim Erwachen festgestellt, dass er in einem Jägerhaus Schutz gesucht hat: die Büchse hängt an der Wand! Durch den Anblick der vom Hause wegführenden Spuren belehrt, kommt Wanja zum Schluss, er habe nicht geträumt, sondern: «Wir haben wirklich diese Nacht gemeinsam friedlich zugebracht. – Was so ein Schneesturm alles macht!» Auf lockere Art und Weise wird ein Thema von grosser Tragweite angesprochen, nämlich die Erfahrung, dass Frieden grundsätzlich möglich wäre, auch zwischen solchen, die sich im Normalfall gegenseitig Feinde sind.

Walter Bühlmann, Annemarie Schwegler, Christine Egger, «Bethlehem vor 2000 Jahren», rex, 1993

Dieses Sachbilderbuch kommt in comicsähnlicher Aufmachung daher. Es vermittelt in gut verständlichem Text und Bildern Sachinformationen zur Situation Palästinas zur Zeit Jesu und zu den Evangelisten und ihren Interessen bei der Abfassung ihrer Evangelien und besonders den Geburtsgeschichten. Dem Buch gelingt es, geschichtliche und geografische Informationen, historisch-kritische Ergebnisse und Bibeltext in ein fruchtbares Verhältnis zu setzen. Dass die Geburtsgeschichten Legenden darstellen, findet ebenso gebührende Erwähnung wie die biblischen Texte in ihrer vorliegenden Form ernstgenommen werden. Bei manchen anderen Erläuterungen zu den Weihnachtserzählungen bleibt es bei einem historischen und literarischen Befund. In diesem Buch hier wird darüber hinaus die Frage nach dem Anspruch der Texte, also nach ihrer Wahrheit, gestellt. Ein bemerkenswerter Versuch, die biblischen Texte ernst zu nehmen und historisch-kritisches Wissen den Schülern zugänglich zu machen.

Die ursprüngliche Absicht, an dieser Stelle einen Teil mit alten und neuen Legenden anzufügen, habe ich fallengelassen; zu gross und zu vielfältig ist hier das Spektrum. Eine grundsätzliche Bemerkung möchte ich abschliessend gleichwohl machen: Dass es eine schier unerschöpfliche Anzahl von Weihnachtslegenden gibt, ist kein Zufall, sondern Ausdruck der besonderen Charakteristik des Weihnachtsfestes, nämlich die Wiederholung eines stets gleichen Inhaltes, der dennoch nie genau gleich gesagt werden kann. Die Feier der Geburt eines Menschen namens Jesus von Nazareth, der von den Christen als Gottes Sohn bekannt wurde und wird, hat sich als alljährliches Ritual eingespielt. Was das Gefeierte meint, muss offenbar immer wieder neu gesagt werden, es ist nicht ein für allemal verständlich.

«Der Blaue Pfeil» – (fast) ein Weihnachtsmärchen

Rechtzeitig vor Weihnachten fährt in unseren Kinos der Film «Der Blaue Pfeil» von Enzo d'Alò ein, und zwar in einer schweizerdeutsch synchronisierten Fassung. Wohl zu Recht ist auf die Tatsache hingewiesen worden, dass hier endlich wieder einmal ein europäischer Zeichentrickfilm gezeigt und damit das Monopol der Amerikaner in dieser Branche gebrochen wird. «Der Blaue Pfeil» tut dies in sympathischer Art und Weise, indem er die alte italienische Geschichte von der guten Fee Befana thematisiert, die am Dreikönigstag den Kindern Geschenke bringt. Aber auch in der zeichnerischen Umsetzung folgt der Film den traditionellen italienischen Kinderbuchillustrationen, wie wir sie von «Pinocchio» her kennen und die sich erfrischend von den perfektionistischen amerikanischen Zeichentrickfilmen abheben. Paolo Contes Filmmusik steht erwartungsgemäss turmhoch über dem branchenüblichen Tingeltangel. Der Film bietet für unsere Deutschschweizer Kinder einen wertvollen Beitrag zur interkulturellen Erziehung.

Zwei kritische Bemerkungen seien trotzdem angebracht: Schade, dass die munter erzählte Geschichte an stereotypen Rollenbildern in Bezug auf die Geschlechter festhält: Mädchen bekommen Puppen, Knaben Eisenbahnen und Schiffe. Mich hat zudem die hohe Geschwindigkeit gestört, in der die Geschichte abläuft. Hier gibt es keinen Augenblick des Verweilens, wie man sich das sonst in Weihnachtsgeschichten gewohnt ist. Zugegeben: Meine 11jährigen Begleiter hat dies nicht gestört.

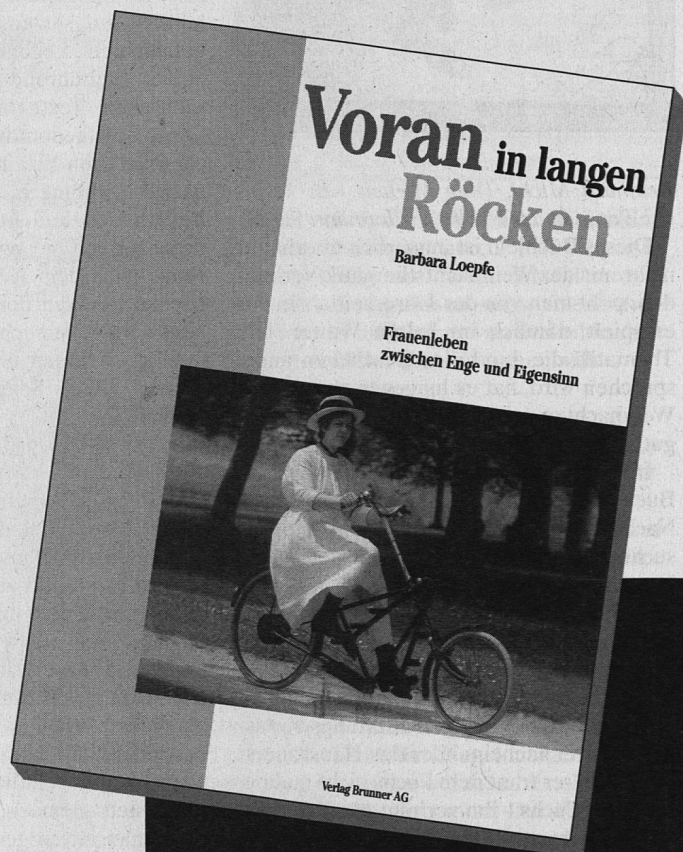
In der schweizerdeutschen Synchronisation wurden die einzelnen Rollen in verschiedenen Dialekten gesprochen, und gerne würde man etwas über die Kriterien zur Wahl der Dialekte erfahren. Dass die gute Fee Befana Berndeutsch spricht, ist wohl ebenso nahelegend wie die Sprache des Schiffskapitäns: Baseldeutsch. Vom Bösewicht hätte man ein klares Zürichdeutsch erwartet. Aber warum sind die Einbrecher ausgerechnet Bündner? Und warum fehlen die Innerschweizer Dialekte vollständig? Auch sie gehören doch zur Schweiz, wie sich dies in der Redaktion der «SLZ» deutlich zeigt. (DVM)

Voran in langen Röcken

Auf den Spuren aussergewöhnlicher Frauen

Subtil und einfühlsam porträtiert die Autorin 21 Frauen, die in ihrer Zeit durch unkonventionelle Lebensgestaltung und durch ihren Mut zur Eigenständigkeit aufgefallen sind.

Maria Sibylla Merian
Lina Bögli
Marianne Ehrmann
Cornelia Schlosser-Goethe
Bertha Pappenheim
Marie Heim-Vögtlin
Alis Guggenheim
Gertrud Kurz-Hohl
Adeline Favre-Salamin
Hildegard von Bingen
Katharina Kepler
Anna Katharina Stuhlmann
Christine Lavant
Iris von Roten
Elisabeth von Thüringen
Verena Conzett-Knecht
Martha Farner
Vittoria Cedraschi-Fasola
Fanny Mendelssohn
Anna Freud
Mileva Einstein-Marić



21 Frauenschicksale in sechs Kapiteln
– jedes durch persönliche Gedanken
und Beobachtungen der Autorin ein-
geleitet.



Bestellung

____ Ex. Voran in langen Röcken –
Frauenleben zwischen Enge und Eigensinn
(Preis inkl. MWST, exkl. Porto und Verpackung)

Fr. 14.–

☐ Bitte senden Sie mir Ihr gesamtes Verlagsprogramm.

Name/Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

SLZ 12/96

Bitte Bestelltalon ausschneiden und einsenden an:
Brunner AG, Druck · Informatik · Verlag, Postfach 365, 6011 Kriens

Goldig, Goldig...!

(Es heisst, solange's heisst!)

Das goldene Lachappelle-Angebot.

Wir schenken Ihnen ein echt vergoldetes Werkzeug-Set.



Diese goldige Aktion ist gültig bis 31. Januar 1997

«GOLD-BON»

So profitieren Sie vom Gold-Angebot:

Legen Sie diesen Bon Ihrer schriftlichen Bestellung bei oder kleben Sie ihn auf Ihre Fax-Bestellung.

Beim Kauf von Lachappelle-Werkzeugen und -Einrichtungen ab 400 Franken erhalten Sie einen Satz edelster, vergoldeter Schweizer Werkzeuge:

1 PB-Schraubenziehersatz mit Griff und 9 auswechselbaren Klingen (für Schlitzschrauben 0 bis 5 und Kreuzschrauben 1 und 2) inklusive einer Reiberahle; alles in einem äusserst gediegenen Rolletui verpackt.

Lachappelle

Lachappelle AG

Spezialist für ergonomische
Werkraumeinrichtungen in Schulen,
Therapie- und Lehrwerkstätten.

Pulvermühleweg
Postfach
CH-6011 Kriens/Luzern
Telefon 041- 320 23 23
Fax 041- 320 23 38



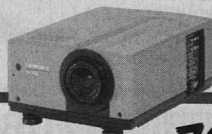
Liesegang

HERBSTANGEBOT

gültig bis 31. Dezember 1996 (solange Vorrat)

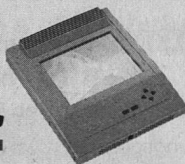
Aktion...

Datenvideoprojektor
LIESEGANG DV 250



jetzt nur **7900.-**

im Set...



Favorit 575 HR electronic 2395.-
LCD Panel VGA 164 4950.-
Total 7345.-
Set-Rabatt 20% 1469.-

Ihr Set-Preis nur **5876.-**



OTT + WYSS AG, Fototechnik, 4800 Zofingen, Tel. 062 746 01 00

Kindergarten-Einrichtungen



**König
für die Welt der Kinder:
Ideen und Visionen**

Die Kindergartenmöbel aus unseren König-Programmen sind aufregend anders: Sie schaffen Freiräume zum unbeschwerten Spielen. Fantasievolle Ecken wechseln mit Räumen zum Toben und Kuscheln oder mit abgetrennten Sitzbereichen. Und alles lässt sich nach Belieben immer wieder umstellen und den aktuellen Spielbedürfnissen anpassen. Ihre Ideen für kindergerechte Lösungen sind bereits Realität.

embru

Embru-Werke, 8630 Rüti
Tel. 055 251 11 11, Fax 055 240 88 29

**Nur das Beste
schon für die Kleinsten**

Wisschne/pulte

Raffiniert durchdacht, ergonomisch, stabil

...und andere Qualitäts-Möbel rund um den «lebendigen» Schulbetrieb finden Sie in der neuen ZESAR-Verkaufsdokumentation. Anruf genügt! **Tel. 032 25 25 94.**

Zesar AG/SA

Gurnigelstrasse 38
2501 Biel/Bienne
Fax 032 25 41 73

Lebendige Stühle und Tische.

ZESAR

NEU!

UNTERRICHTSHILFE ABFALL: IM PREISWERTEN BAUKASTENSYSTEM



Kunststoffe
Batterien
Verpackungen
Papier
Kompost
Einführung
Materialien

5 Themen- und
2 Basisbroschüren
zum preiswert
und individuell
kombinieren.
Ab Fr. 26.70

Ideal für die Umweltbildung in Mittel- und
Oberstufe und in der Erwachsenenbildung.
Ein Angebot der Schuldirektion der
Stadt Bern und des Büro '84.
Bestellungen oder Unterlagen bei Büro '84:
Tel: 031 932 27 27 Fax: 031 931 08 50

Auch ein Kleininserat

in der SLZ

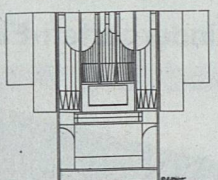
verschafft Ihnen

Kontakte!



Die gute
Schweizer
Blockflöte

Hausorgeln



Instrumente mit
1 - 11 Registern

Roman Steiner
Orgelbau
Im Weiher
CH-4232 Fehren
Tel. 061 791 94 07



Hofstetter

Leder- und Pelz-Fachgeschäft
Flawil • St. Gallerstrasse 48
Mo-Fr 8.00-12.00/13.30-18.30
Sa 8.00-12.00/13.30-16.00

Kaninfelle, Lammfelle,
Lederresten, Trommelfelle etc.
zum Basteln und Werken.
Telefon 071 393 11 12

Menschenkunde

lernen und üben.

Multimedia Lernprogramm auf CD-
ROM mit Bild, Ton, Animation,
Video. Einfache Installation unter
Windows. Fr. 99.- A. Streiff, Biel,
8750 Glarus ☎ 055 640 28 33

LATIN MUSIC
Congas, Bongos, Djembes,
Surdos, Timbales,
Ashikos, Obeadrumms,
Talkingdrums, Buffalodrumms,
Schlitztrommeln, Gongs,
Klangschalen, Steeldrums,
Glockenspiele, Xylophone,
Vibraphone... und endlos
viele Rhythmusinstrumente.
Grosse Auswahl an
ORFF-Instrumenten

LATIN MUSIC – das erste spezialisierte
Musikfachgeschäft seit über 15 Jahren
für Drums, Percussion und Schulinstru-
mente. Profitieren Sie von unserer lang-
jährigen Erfahrung mit Schulen und Institu-
tionen. Wir beraten Sie produkteneutral, kompe-
tent und sind auf dem neusten Wissensstand.
Auf Wunsch übernehmen wir für Sie die instru-
mentale Zusammenstellung nach Ihren Bedürfnis-
sen. Reparatur- und Serviceleistungen sind Ihnen
zugesichert. Bei einer Neuinstrumentierung reservie-
ren wir gerne genügend Zeit für Sie. Rufen Sie uns an.

TEL 01-422 59 33 FAX 01-422 59 90
FORCHSTRASSE 72 8008 ZÜRICH

Musik soll Spass machen

Programme mit CDs / Kassetten für Rhythmik, Gehörbildung und Instru-
mentkunde für verschiedene Altersgruppen (ab 2J.) und Bereiche (Schule,
Kindergarten, Musikschule, Privat usw.). Flötenschule & -playbacks. Poster
und Zeichnungen von Instrumenten und Komponisten. **Reelle Preise!**

HUTTER MUSIC 8544 Sulz - Rickenbach Tel. 052 337 23 87

Bewährte Spielhefte für 2-C"-Blockflöten

Durch die Wälder, durch die Auen (G. Keller)	BS 1002 Fr. 7.90
Toggenburger Hausbüchlein (K. Bächinger)	BS 1003 Fr. 7.90
Der kleine Wolfgang Amadeus (K. Bächinger)	BS 1004 Fr. 7.90
Appenzeller Volksweisen (K. Bächinger)	BS 1006 Fr. 7.90
In heiliger Nacht für 2 Blockflöten	BS 1008 Fr. 8.50
Ausgabe für Klavier	BS 1009 Fr. 9.90
Alte Schweizer Märsche (1-C"-Blockflöte)	BS 1011 Fr. 4.90
Hans Spielmann, Singspiel (G. Keller)	BS 1012 Fr. 6.30
Der kleine Johann Sebastian (K. Bächinger)	BS 1015 Fr. 7.90
Für den Altflötenunterricht	
Der getreue Musikschüler, Altflötenschule	BS 1010 Fr. 18.50



Auswahlsendungen bereitwilligst durch

VERLAG FÜR NEUE MUSIK

8820 Wädenswil, Postfach 437, Telefon 01 780 35 19



POLYLUX-Hellraum-Projektoren – neu in der Schweiz!

Standard-Geräte	ab Fr. 650.–	<input type="checkbox"/> 25 Jahre Know-how
Leistungsgeräte	ab Fr. 1050.–	<input type="checkbox"/> Service mit Ersatzgeräten
Portable Geräte	ab Fr. 990.–	<input type="checkbox"/> Preiswert dank Direktverkauf
Projektortische	ab Fr. 245.–	<input type="checkbox"/> Rabatte für öffentl. Schulen

IBH AG

Generalvertretung/Service:

CH-5628 Aristau/AG

Tel. 056 664 08 08 / Fax 056 664 09 09

Alles für den Schulsport!
Die Badminton-Fachadresse!

TBS Top Badminton Service
Buttiweg 8
4112 Flüh
Tel. 061-733 00 03
Fax 061-733 00 05
ckeller@dia1.eunet.ch



Freizeit, Sport & Touristik AG
6315 Oberägeri
Tel. 041/ 750 21 74
Fax 041/ 750 16 74

Unihockey im Schulsport

Stock FIBER SUPER	Fr. 34.--
Stock MATCH SPEZIAL	Fr. 24.--
Goaliestock	Fr. 24.--
Ball	Fr. 2.20
Set FIBER SUPER	Fr. 365.--
Set MATCH SPEZIAL	Fr. 275.--

Sets enthalten jeweils:

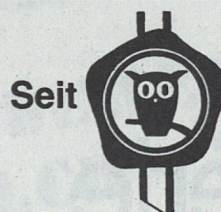
- 10 Spielerstöcke
- 2 Torhüterstöcke
- 5 Bälle

unihoc®

Samichlaus-
Kleider und Zubehör.
Vermietung, Verkauf, Versand.
Preisliste verlangen.
Atelier C. Schärer
Seefeldstrasse 197
Überbauung Tiefenbrunn
8008 Zürich Tel. 01/383 12 06

Wenn Sie **Angebote**
präsentieren
wollen...

Schweizer
Lehrerinnen- und
Lehrer-Zeitung **SLZ**



Hatt-Schneider
3800 Interlaken

Schulmaterialien en gros
Telefon 036 22 18 69

Zu vermieten

Schulräume

mit komfortablem Ausbau in attraktiver, zentraler Lage im Zürcher Oberland. Geeignet für Werkjahr oder ähnliche Schulform.

1. Obergeschoss:

- 3 Klassenzimmer, je ca. 73 m², mit Wandtafel und Lavabo
- Lehrerzimmer, 18 m², Aufenthalts- und Archivraum, getrennte WC

Erdgeschoss:

- 2 hohe, helle Werkstätten für je 12 Arbeitsplätze
- Maschinenraum, Lagerräume für Materialien, WC/Dusche

Aufenthaltsmöglichkeiten und Auto-Abstellplätze im Freien

Mietbeginn auf Frühling 1997 oder nach Vereinbarung. Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:

Firma Wegmann und Jäiser, Hackenbergstrasse 26, 8307 Effretikon
Telefon 052 343 65 65, Fax 052 343 72 52



WERAG / PLATAL
Modul-Schulgebäude

- flexibel
- individuell
- kurzfristig
- langlebig
- mobil
- preiswert
- robust

Kindergarten, Topisolation K=0,20 W/m²
FCKW- und formaldehydfrei, Kratzputz-
fassade, sturmsichere Lamellenstoren

10 Jahre Garantie auf Aussenverkleidung

WERAG AG Modulbau-Systeme
Seestrasse 17, CH-8703 Erlenbach
☎ 01/910 33 00 (Fax 01/910 33 13)

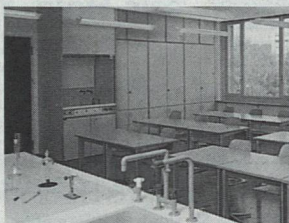


Naturwissenschaftliche Einrichtungen von Killer:
in Sachen Qualität alte Schule, in Sachen Kompetenz hohe Schule.

Killer

Das **FarbFormFunktions**-Konzept.

J. Killer AG Naturwissenschaftliche Einrichtungen
Allmendstr. 23 5300 Turgi Tel. 056/201 08 08
Killer Regionalvertretung Ostschweiz:
Beat Bachmann Lehrmittel, 9500 Wil



Lernen Sie die Hohe Schule
der individuellen Gestaltung
von Chemie-, Physik-
und Biologieräumen kennen.
Anhand von Beispielen, die das
ganze Spektrum an Mobiliar
und Einrichtungen umfassen.
Von Killer, dem Spezialisten
für stufengerechte naturwissen-
schaftliche Raumgestaltung.



Bitte senden Sie mir kostenlos

_____ (Anzahl) Broschüren **Ein Konzept, das Schule macht**

Vorname/Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Schulgemeinde _____



Vom
Teddy-Bär bis zur
Dissertation

Stuhlserie 3000 für dynamisches Sitzen



Das sind die **ergonomisch richtigen** Stühle, welche den leistungsfördernden Wechsel zwischen konzentriertem Arbeiten und entspanntem Zuhören ermöglichen. Verlangen Sie Beweise, Referenzen und die Dokumentation vom **Gesamteinrichter für Schulen** - oder besuchen Sie unsere permanenten Ausstellungen in **Crissier, Rüti und Schönbühl**.

embru

Embru-Werke, 8630 Rüti
Tel. 055 251 11 11, Fax 055 240 88 29



COMPUTERSCHRIFTEN

Mit den Schriften der Medienwerkstatt lassen sich sehr einfach und komfortabel Arbeitsblätter für viele Fächer im Primar- und Sekundarbereich gestalten. Alle Bilder und Zeichen lassen sich wie Schriften handhaben, sie werden über die Tastatur eingegeben und funktionieren mit jeder Textverarbeitung und jedem Grafikprogramm.

Pädagogische

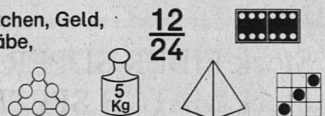
Zeichensätze

Über 30 Zeichensätze für viele Gelegenheiten in der Schule. Piktogramme, Anlautbilder, Tier-ABC, Lineaturen, Bausteine, Verkehrszeichen, Uhrzeiten, Deutsche Schrift, Indianerzeichen, Sportgeräte, Eisenbahn, Neue Ausgangsschrift, Phonetische Zeichen, Rätsel-, Geheim- u. Spätschriften, u.v.a.



2 + = 3 Zeichensätze zur Mathematik

Ziffern und Rechenzeichen in Kästchen, Geld, Zahlenstrahl, Gewichte, Zahlenstäbe, Zahlenstreifen, Rechenplättchen, Mengenfelder, Brüche, Flächen und Körperformen u.a.



Preise für Einzellizenzen (Schullizenzpreise auf Anfrage):

Zeichensätze zur Mathematik: sFr 61,-
Pädagogische Zeichensätze: sFr 179,-



Demodiskette und Handbuch gegen Einsendung von sFr 15,- erhältlich. Ganz wichtig: Bitte Betriebssystem Windows oder Macintosh angeben!

Bitte fordern Sie unser ausführliches Schriftenprospekt an!

Medienwerkstatt Mühlacker
Pappelweg 3 • D-75417 Mühlacker
Tel. 00497041/83343 • Fax 00497041/860768



FÜR MAC u. WINDOWS

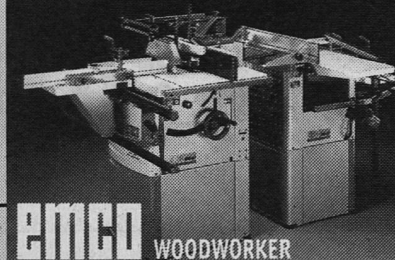
Sonderpreise
im Herbst
96

EMCO MH-30

Abriecht-/Dickenhobel
(380 V oder 220 V)
mit HM-Flügelmessern
Sonderpreis Fr. 2950,-
(Listenpreis Fr. 3627,-)

EMCO MK-81

Kreissäge mit Schiebeschlitten
(380 V oder 220 V)
Sonderpreis Fr. 3490,-
(Listenpreis Fr. 4370,-)



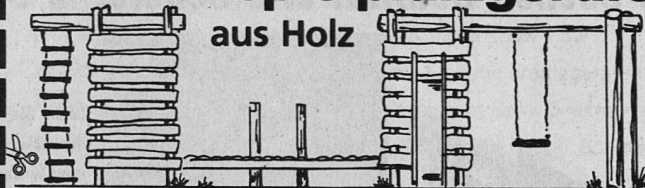
Holzbearbeitungsmaschinen für den anspruchsvollen Heimwerker.
Erhältlich bei Ihrem regionalen EMCO-Fachhändler.



Generalvertretung
argonag ag
Obfelderstrasse 36, 8910 Affoltern a. A. / ZH
Telefon 01 - 761 47 11, Fax 01 - 761 47 44

Interessiert? Sehen Sie sich die Maschinen beim EMCO-Fachhändler in Ihrer Nähe an.
Die entsprechende Adresse erhalten Sie von uns: Telefon 01 - 761 47 11

RÜEGG-Spielplatzgeräte aus Holz



Diesen Coupon einsenden – und umgehend erhalten Sie unseren informativen Rüegg-Spielgeräte-Katalog.

Bitte einsenden an:
ERWIN RÜEGG
Spielgeräte
8165 Oberweningen
Tel. 01-856 06 04

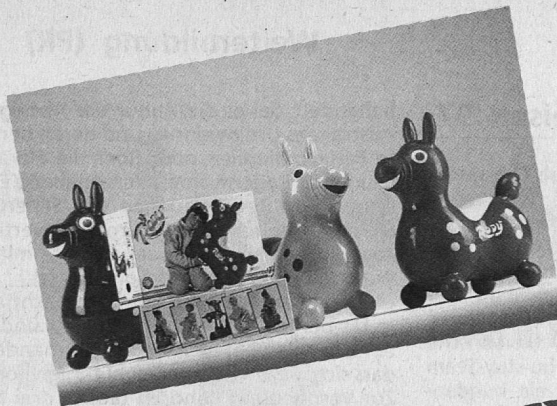
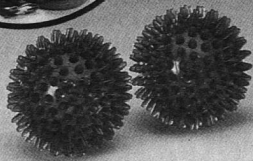
Senden Sie den GRATIS-Katalog an

LZ

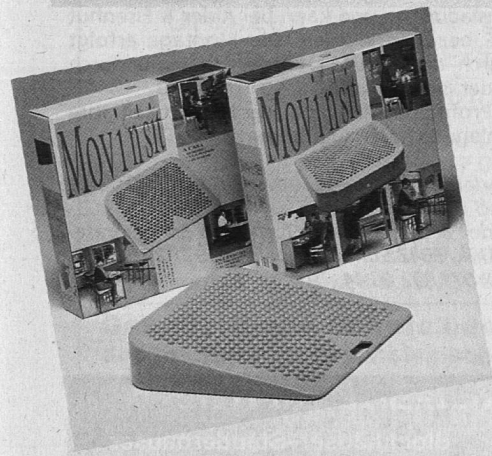
Name

Strasse

PLZ/Ort

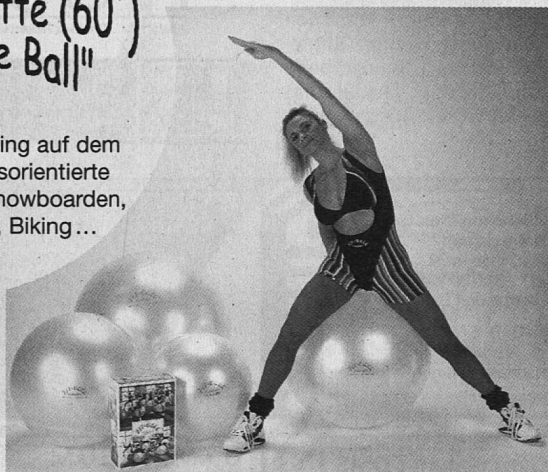


AKTION «BEWEGTE SCHULE» LCH - SVSS GESCHENKIDEEN FÜR WEIHNACHTEN



VHS-Videokassette (60') "On top of the Ball"

Multifunktionelles Training auf dem Ball für gleichgewichtsorientierte Trendsportarten wie: Snowboarden, Skating, Windsurfen, Biking...



BESTELLUNG

VISTA WELLNESS AG
Postfach

Industriering 7
3250 Lyss

Telefon 032 387 70 30
Fax 032 387 70 35

__ Stk.	FIT•BALL® (perla)	<input type="checkbox"/> 55 cm / Fr. 32.-	<input type="checkbox"/> 65 cm / Fr. 38.-	<input type="checkbox"/> 75 cm / Fr. 48.-	Fr.
__ Stk.	GYMNIC®-Ball	<input type="checkbox"/> 55 cm (rot) / Fr. 32.-	<input type="checkbox"/> 65 cm (blau) / Fr. 38.-	<input type="checkbox"/> 75 cm (gelb) / Fr. 48.-	Fr.
__ Stk.	Video «On top of the ball»	Fr. 32.-	<input type="checkbox"/> PAL / deutsch	<input type="checkbox"/> PAL / franz.	Fr.
__ Paket	Video mit FIT•BALL®	Fr. 60.-	(gewünschte Ballgrösse: <input type="checkbox"/> 55cm <input type="checkbox"/> 65 cm <input type="checkbox"/> 75 cm)		Fr.
__ Stk.	<input type="checkbox"/> Movin'Sit (36 x 36 cm)	Fr. 44.-	<input type="checkbox"/> Movin'Sit Junior (26 x 26 cm)		Fr.
__ Stk.	Disc'o'Sit	Fr. 46.-	<input type="checkbox"/> Stoffüberzug (blau)		Fr.
__ Stk.	VitaRoll (Kreuzstütze; inkl. Gummizug für Befestigung)	Fr. 28.-			Fr.
__ Stk.	Cavallo «Rody»	Fr. 57.-	(gewünschte Farbe: <input type="checkbox"/> blau <input type="checkbox"/> rot <input type="checkbox"/> gelb)		Fr.
__ Paar	Reflexbälle (in Box; ø 8 cm, grün-transparent)	Fr. 18.-			Fr.

Konditionen: 10% Schulrabatt zuzügt, Versandkosten / Lieferung innert 10 Tagen gegen Rechnung / Zahlbar 30 Tage netto

Name/Vorname:
Schule:
Strasse:
PLZ/Ort:

Mitglied: ☐ LCH ☐ SVSS
Datum:
Unterschrift:

globo-study Sprachreisen '97

Unter dem Slogan «Die Welt als Lehrbuch» präsentiert globo-study seine weltweiten Sprachaufenthalte für die Saison 1997. Auf übersichtlichen 46 Seiten werden auch einige echte Besonderheiten vorgestellt: Englisch in Kapstadt/Südafrika, New Orleans/USA und Honolulu/Hawaii, Französisch in Québec/Kanada sowie Italienisch in Tropea (kalabrische Küste). Vorteil: das Zürcher globo-study-Team kennt alle Schulen persönlich – ein kundenfreundlicher Beratungsservice ist damit garantiert.

Gratiskatalog bei globo-study Sprachreisen, Niederdorfstrasse 61, 8001 Zürich, ☎ 01 261 81 80, Fax 01 261 84 59.

Abenteuerliches Lernen

«The Travelling Classroom» in Australien

Eine besondere Art des Sprachunterrichts wird von einer renommierten Sprachschule in Australien angeboten. Cairns ist Ausgangspunkt für eine einwöchige Tour durch das Outback und den Regenwald Australiens. Atemberaubende Landschaften und unberührte Natur, verbunden mit dem Sprachunterricht, tragen zu einem unvergesslichen Erlebnis bei. Dabei werden während sieben Tagen mit einem 4x4-Jeep rund 800 Kilometer auf vielfach unasphaltierten Strassen zurückgelegt.

Der tägliche Englischunterricht findet nicht mehr im geschlossenen Klassenzimmer, sondern unter freiem Himmel statt. In den fünf Lektionen pro Tag werden interessante Themen, die stets mit der Natur, Kultur und Geschichte des Landes zusammenhängen,

behandelt. Sei es die Kultur der Aborigines, Australiens Ureinwohner, und deren berühmte Felsenmalereien oder über die Flora und Fauna des Regenwaldes. Verschiedene Exkursionen und Besichtigungen von Sehenswürdigkeiten helfen, das Gelernte zu vertiefen. Auf Wunsch werden sogar Ausritte mit dem Pferd und eine Kanufahrt organisiert.

Die Unterkünfte für die Übernachtungen in Herbergen, Lodges oder im Zelt sind eher einfach, alles Nötige ist jedoch vorhanden, so dass sich die Teilnehmer wohl fühlen können. Zur Verpflegung gehören täglich drei Mahlzeiten, die teilweise unterwegs als Picknick eingenommen werden.

Diese einmalige Tour, welche neun Mal zwischen Februar und November 1997 durchgeführt wird und sich zunehmender Beliebtheit erfreut, kann im Anschluss an einen mindestens einmonatigen Sprachaufenthalt in Cairns gebucht werden. Das Programm setzt mittlere bis gute Englischkenntnisse voraus.

Nähere Auskunft und Unterlagen erhalten Sie bei Media Lingua, Petersgraben 33, 4003 Basel, Telefon 061 261 20 20.

Zusatz für erhöhte Sicherheit der Alder & Eisenhut-Basketball-Anlagen im Freien

Sehr geehrte Damen und Herren

In der Schweiz gibt es hunderte, wenn nicht tausende der unten abgebildeten Basketball-Anlagen. Diese Anlagen stammen aus einer Zeit, wo Basketball gemäss Reglement gespielt wurde. Der Korb wurde beim Spiel nicht berührt und auch der Vandalismus und die Zerstörungswut waren noch nicht so ausgeprägt.

Seit der Olympiade in Barcelona wird nun auch in der Schweiz total anders gespielt. Beim dynamischen Spiel ist es heute «in», ein «cooles dunking» zu machen und sich voll an den Korb zu hängen.

Dies stellt nun ein eindeutiges Sicherheitsrisiko dar, denn die alten Anlagen wurden nicht für diese enormen Belastungen konzipiert. Aus diesem Grund sind wir in die Offensive gegangen und bieten nun ein Verstärkungsteil an, die sog. Vandalensicherung, die die Anlage ganz wesentlich verstärkt.

Dieses Teil gibt es für zwei verschiedene Ausladungen und kann bei Alder & Eisenhut AG bezogen werden. Die Montage erfolgt durch den Hauswart oder in Regie durch Alder & Eisenhut AG.

Profitieren Sie von dieser Möglichkeit, Ihre Anlage sicherer zu machen!

Verlangen Sie eine unverbindliche Offerte und Unterlagen bei:

Alder & Eisenhut AG, Turn- und Sportgerätefabrik, 9642 Ebnat-Kappel, Tel. 071 992 66 33, Fax 071 992 66 44.

Natürlich mit Holz Blockhäuser-Ständerhäuser

NOSCH

Postfach 14, CH-8545 Rickenbach, Tel. 052 337 22 66



Info kostenlos!

Unsere Schulen sind nicht gratis.

Freie Katholische Schulen Zürich

01 - 362 37 60
Sekundarschule
Realschule
Oberschule
10. Schuljahr (Real und Sek)
Gymnasium neu bis zur Matur
Sekretariat: Sumatrastr. 31, 8006 Zürich

Klosterschule Disentis

7180 Disentis, 081 - 947 63 04
- Gymnasium Typus A, B und E
- Internat und Externat für
Knaben und Mädchen

Coupon

Senden Sie mir das Gesamtverzeichnis Ihrer Schulen. Danke!

Vorname/Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an: KKSE, Postfach 2069, 6002 Luzern



Mädchenmittelschule
Theresianum
6440 Ingenbohl
041 - 825 26 04/03
Internat und Externat

Gymnasium Typus B, D, E
Primarlehrerinnen-, Kindergärtnerinnen-,
Arbeits-/Hauswirtschaftslehrerinnenseminar



Gymnasium / DMS
St. Klemens

CH-6030 Ebikon LU
041 - 420 16 16

Matura Typ B, Diplommittelschule (von der EDK anerkannt), Internat, Tagesschule, Externat für Jugendliche ab 15.

GYMNASIUM IMMENSEE

6405 Immensee
041 - 854 11 00

Maturatypen A, B und E
Internat und Tagesschule
für Knaben und Mädchen.
Neue Räumlichkeiten für das Internat
seit Sommer 1996.



Lehrerinnen-
seminar
Heiligkreuz
6330 Cham
Tel. 041 - 785 03 50

Internat, Externat, Tagesinternat.
Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen -
Arbeitslehrerinnen - Kindergärtnerinnen.

Arbeitsstelle für Bildungsträger der Schweizer
Katholiken, Hirschengraben 13, Postfach 2069,
6002 Luzern, Telefon 041 210 50 55

Denn
was nichts
kostet,
ist nichts
wert.

Konferenz Katholischer Schulen und
Erziehungsinstitutionen der Schweiz KKSE



Individualpsychologische Pädagogik

Grund- und Zusatzausbildung mit Diplomabschluss

Freundschaft mit Kindern

Grenzen setzen – aber wie?
Ermutigende Erziehung
Konflikte lösen, ohne Strafe!

Grundlagenkurs: 10 Abende, alle 14 Tage
jeweils 17.00 – 21.00 Uhr

Beginn: Do, 27. bzw. Fr. 28. Februar 1997
Di. 26. bzw. Mi. 27. August 1997

Ort: Lagerstrasse 1, beim HB Zürich

Infotage: 18.1., 1.3., 5.4., 10.5. und 7.6.1997

Ganzheitliche Schule nach Alfred Adler des Instituts für psychologische Pädagogik (IPP)

Postfach 3326 / 8021 Zürich / Tel. 01-242 41 31

multicheck kreiert für Sie
computerunterstützte

- ◆ Eintrittstests
- ◆ Vorbereitungen
- ◆ Prüfungen
- ◆ Analysen

Verlangen Sie eine
Offerte für Ihre
Anwendung

unsere Gestaltung
von Routinetätigkeiten



Ihre Rhetorik ist gefragt



multicheck

Postfach

Alpenstrasse 9

3510 Konolfingen 1

Tel/Fax: 031/791 01 16

E-Mail: multicheck@swissonline.ch

Das PsychologoPhon 01-980 47 57

Die Informationsstelle des Berufsverbandes für
Angewandte Psychologie

Brauchen Sie die Auskunft von Fachleuten der
Psychologie, wissen aber nicht, wo sich hinwenden?
Oder möchten Sie mehr wissen über psychologische
Beratung, Psychotherapie und Ausbildung? Dann wen-
den Sie sich an unser PsychologoPhon. Wir helfen Ihnen
mit neutraler Information.

SBAP

Das PsychologoPhon ist eine Gratis-Dienstleistung des
Schweizerischen Berufsverbandes für Angewandte
Psychologie SBAP (seit 1952), Winkelweg 3, 8127 Forch.

didacta 97

international Die Bildungsmesse



Düsseldorf
17.-21.2.97
9 - 18 Uhr

Anregungen, Ideen und Produkte – didacta 97 – die Informationsbörse für Schule und Hochschule

Engagierter Meinungsaustausch mit Kollegen
und Vertretern von Institutionen und
Behörden, neue didaktische Modelle, wichtige
Anbieter von Lehrmitteln, bedeutende
Schulbuchverlage – das und noch viel mehr
erwartet Sie auf der didacta 97.

Von Einrichtung und Ausbau bis hin zur
Sonderausstellung „Grenzenloses Lernen –
die Welt im Netz“ präsentiert die didacta 97
alles, was zur Bildung gehört. Lebendig,
interessant und kompetent. Fordern Sie das
Veranstaltungsprogramm und Informationen zu
den Reisearrangements an. Herzlich
willkommen zur didacta 97 in Düsseldorf.

Vergessen Sie nicht, wie in den früheren Jahren, für Ihren
Besuch der didacta Lehrerdienstbefreiung zu beantragen.

**didacta 97 – weil Lernen ein
Erlebnis ist!**



Coupon

Bitte senden Sie mir
kostenlos zur didacta 97:

- ☐ Besucherprospekt
- ☐ Veranstaltungsprogramm
- ☐ Reiseangebot

Name:

Straße:

PLZ/Ort:

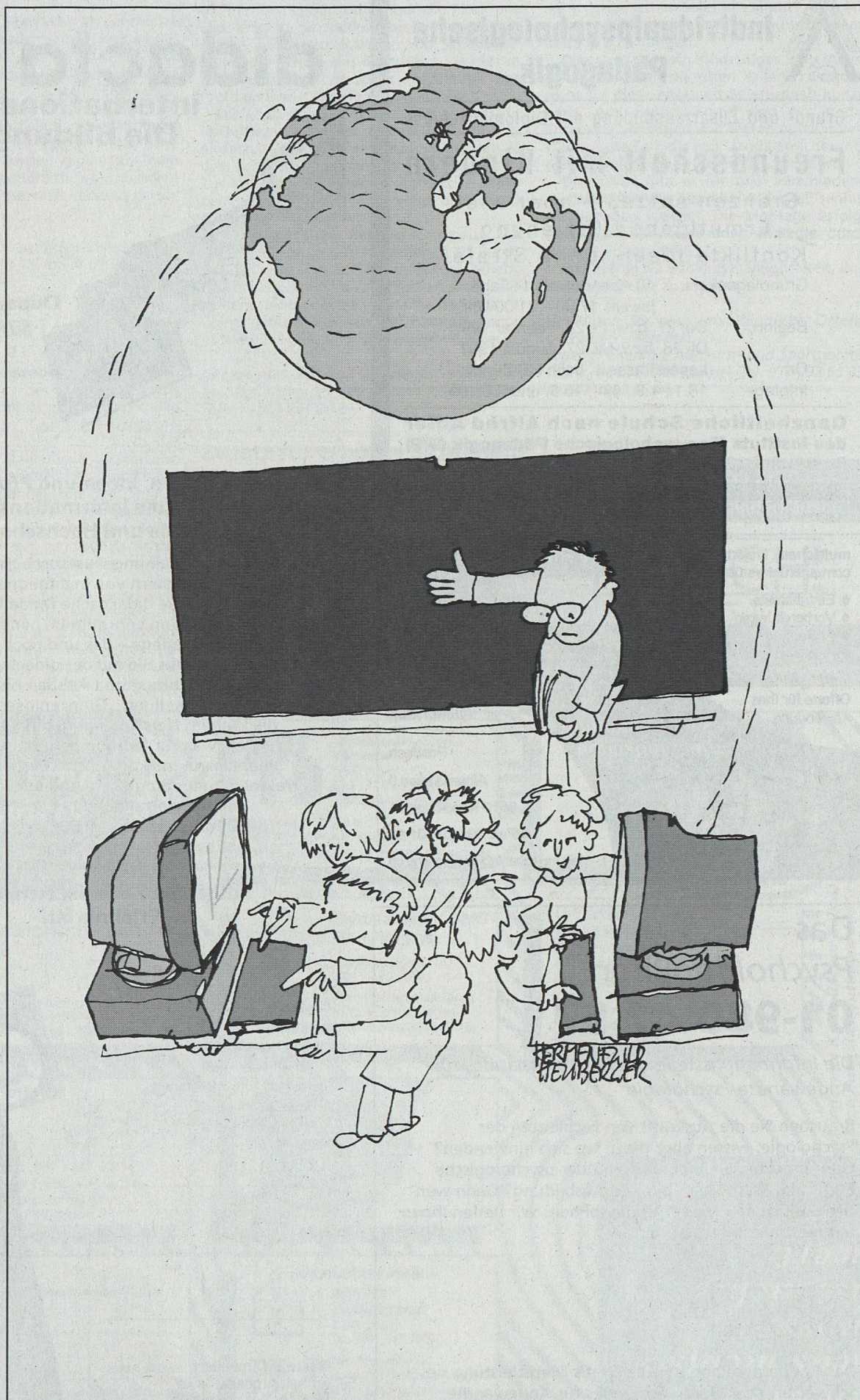


Messe Düsseldorf Basis for Business

INTERMESS DÖRGELOH AG
Obere Zäune 16 · 8001 Zürich
Tel. (01) 252 99 88 · Fax. (01) 261 11 51
Internet <http://www.tradefair.de>

dv Deutscher
Didacta
Verband

Informatik



Neue Bildungsprobleme in der Folge informationstechnischer Veränderungen

Dieser Beitrag setzt sich mit den Folgen der neuen Informationstechnologien auf die Gesellschaft und damit auch auf die Schule auseinander. Werden durch die neuen Entwicklungen in der Schule Informationsvermittlung und Verständigungsdimension getrennt? Welche Antworten gibt es auf die Tendenz der «Entsinnlichung» der Lernprozesse? Welches sind die Konsequenzen für die Organisation des Schulwesens?

Hermann J. Forneck

Es kam, wie es kommen musste: der Computer hat die Schule erreicht. Mit seinem Eindringen in die alltägliche Lebenswelt, mit dem zunehmenden Selbstverständlichwerden im täglichen Umgang vollzieht sich ein entscheidender bildungstheoretischer und praktischer Wandel: Informationstechnologie ist immer weniger Gegenstand von Bildungsprozessen, sondern Hilfsmittel im Unterricht.

Damit verlagert sich auch die Zuständigkeit für diesen Gegenstand. War in einer ersten Phase noch von einem allgemeinbildenden Bezug auf die neuen Informationstechnologien die Rede, so treten nun die Fachdidaktiker in den Vordergrund, bemächtigen sich eines neuen didaktischen Feldes. Die allgemeinbildenden Dimensionen der Informationstechnologie treten in den Hintergrund: Eine innovative Schule ist dann nicht eine solche, die grundlegende Transformationsprozesse moderner Gesellschaften thematisiert, sondern eine solche, die neue technische Hilfsmittel einsetzt.

Es scheint neben dem heimlichen Lehrplan der Schule auch einen heimlichen Organisationsentwicklungsplan der Schule zu geben, der die Gefahr beinhaltet, nochmals hinter die didaktische Diskussion der letzten Jahrzehnte zurückzufallen. Schule wird dann unter Gesichtspunkten der apparativen Ausstattung entwickelt. Angesichts einer unausgesprochenen und vielleicht auch unbewussten Entwicklungsvorstellung von Schule scheinen den Allgemeinbildnern nur Nischen zu bleiben: Technologisch-ökonomische Innovationschübe, wie das augenblicklich in aller Munde befindliche Internet, werden zu Anlässen, Stichworte einzugeben. Eine eigentliche allgemeinbildende Konzeption aber kann mit einer solchen Nischenstrategie nicht entwickelt werden. Das didaktische Reflexionsniveau allgemeinbildenden

Unterrichts bezüglich informationstechnologischer Entwicklungen bleibt eigenartig theorielos und unpräzise, also unterentwickelt.

Ich kritisiere damit nicht eine Fachdidaktik, die sich um die Möglichkeiten neuer informationstechnischer Hilfsmittel im Unterricht bemüht. Vielmehr geht es mir um eine Entwicklung, die meines Erachtens von niemandem bewusst verfolgt wird, sich gleichwohl durchsetzt: Innovation im methodisch-technologischen Bereich bei gleichzeitigem Veralten im engeren Sinne didaktischer, also inhaltlicher Dimensionen des Unterrichts. Eine allgemeinbildende Konzeption für den Informatikunterricht lässt sich allerdings nur begründen, wenn man die Rationalisierungsprozesse ins Auge fasst, die mit technologischen Neuerungen verbunden sind.

Die Rationalisierung des Schreibens

Mit der Erfindung des Buchdrucks durch Gutenberg wird eine sogenannte Rationalisierungsleistung vollzogen, die für die abendländische Geschichte und Kultur entscheidende Bedeutung hat. Sie hatte tiefgreifende Modernisierungsvorgänge zur Folge, wie in Friedells Kulturgeschichte der Neuzeit nachzulesen ist: «Die verschiebbare Letter ist das Symbol des Humanismus. Aber die Kehrseite ist: es wird auch alles mechanisch, dirigierbar, gleichwertig, uniform. Jede Letter ist ein gleichberechtigter Baustein im Organismus des Buches und zugleich etwas Unpersönliches, Dienendes, Technisches, Atom unter Atomen.»¹

Die durch die Lettern hergestellte Gleichförmigkeit ermöglicht eine ökonomische Rationalisierung des Produktionsvorganges, der die Voraussetzung für die Egalisierung der Information ist. Nicht nur wird das Buch billiger, sondern der Zugang zu Büchern wird säkularisiert.

Zugleich entsteht durch den technischen Herstellungsprozess eine Ästhetik des Buches, die sich immer weiter von den

Schönheitsvorstellungen der mittelalterlichen Handschrift entfernt. Luther bediente sich erstmals des Buchdrucks, ohne den eine deutschsprachige Bibelübersetzung nicht die kulturelle Sprengkraft hätte erlangen können, die durch die massenhafte Reproduktionsmöglichkeit der Gutenberg'schen Druckpresse erreicht wird. Im Besitz der Heiligen Schrift erlaubt diese einen personalen, nicht mehr institutionell vermittelten Bezug zu Gott, eine «moderner» Form der Religiosität.

Mit dem Buchdruck und der Säkularisierung der Informationsverarbeitung durch private Verlage entsteht eine sowohl politische als auch wissenschaftliche Öffentlichkeit, die überlokale Formen wissenschaftlicher und politischer Auseinandersetzungen möglich macht.

Dieses Verhältnis von technischer Rationalisierung und Modernisierung ist kein kausales. Technische Rationalisierungen sind einerseits notwendige Voraussetzungen, damit bestimmte Modernisierungsvorgänge überhaupt möglich werden, und andererseits werden technische Entwicklungen von Modernisierungsprozessen initiiert.

Im Falle des Buchdrucks verdichtet sich der hier gemeinte Zusammenhang in einem neuen Persönlichkeitsideal und einer Vorstellung des Werdens dieser Persönlichkeit durch Bildung.

Dieser Transformationsprozess bringt eine veränderte Stellung der Wissenschaften und der Bildung hervor, lässt die ästhetische Erfahrung und ihre Gegenstände nicht unberührt, konstituiert zum ersten Mal in der abendländischen Geschichte eine Öffentlichkeit, die über die massenhafte Reproduktion der Schrift und durch die Bemächtigung des Verlagswesens durch die Ökonomie auch ihre Auswirkungen auf Politik und Staat hat. Zugleich mit dieser Möglichkeit verändern sich die Raum- und Zeitrelationen des vorgutenberg'schen Zeitalters.

Solche Modernisierungsprozesse in der Folge technischer Rationalisierungen lassen sich nun in der abendländischen Kulturgeschichte durchgehend nachweisen. Diese finden nach der Erfindung und Verbreitung des Buchdrucks beispielsweise einen weiteren Höhepunkt mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert, der Einführung der Fließbandarbeit und dem sogenannten Taylorismus, der wiederum eng mit technischen Entwicklungen und der Dampfmaschine zusammenhängt. Ein weiterer epochal bedeutsamer Modernisierungsprozess ist mit der Rationalisierung der Bewegung und des Transports (Eisenbahn, Auto, Flugzeug) und des Gesprächs (Telephon) verknüpft.²

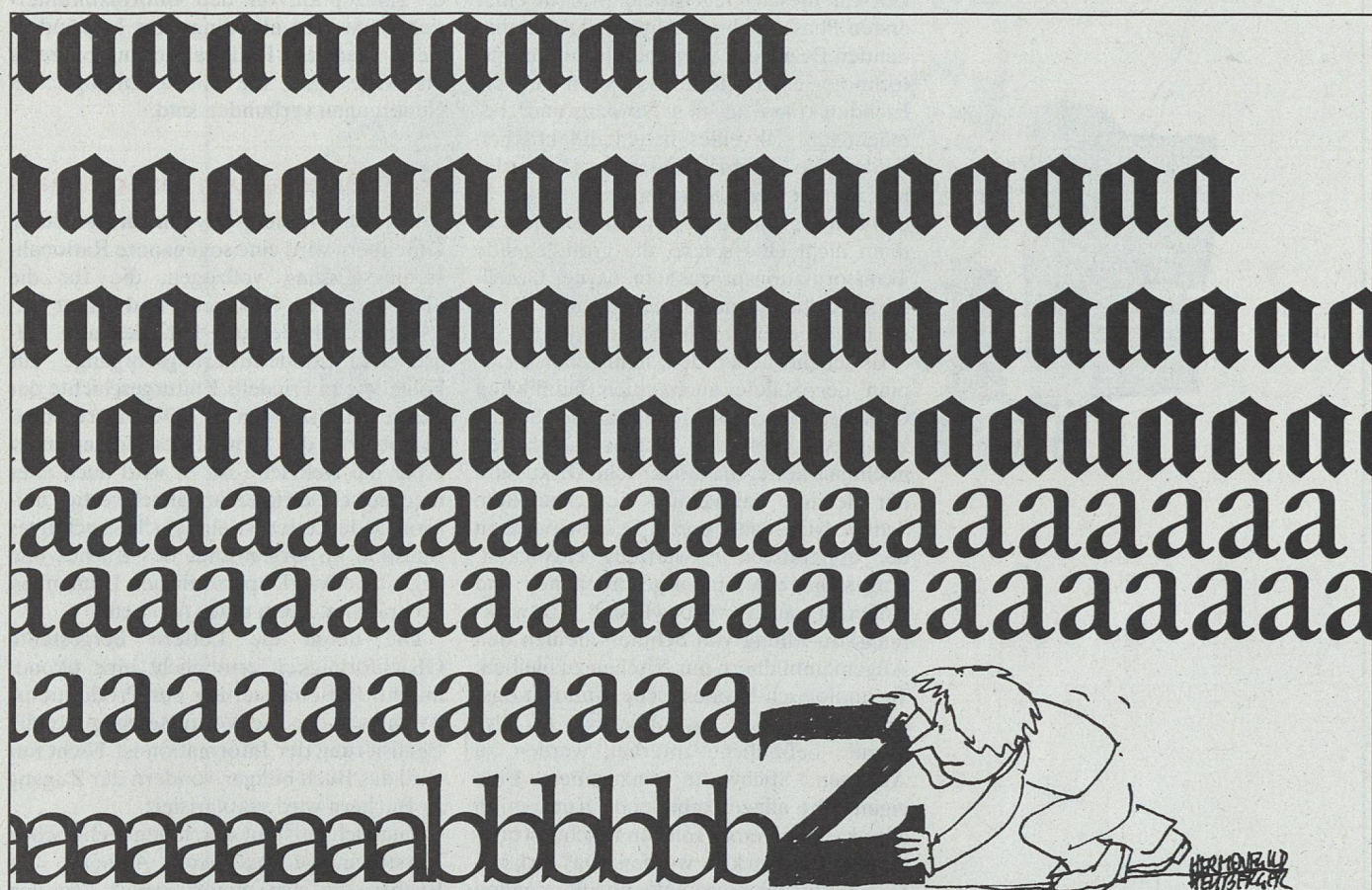
Den aktuellen Rationalisierungsprozess stellt die Substitution kognitiver Operationen und der Transport und die Verbreitung von Informationen durch die Informationstechnologien dar. Auch diese gewinnen ihre eigentliche Bedeutung erst dadurch, dass durch sie weitgehende Transformationen moderner Industriegesellschaften einschliesslich der Arbeitswelt möglich werden.

Informationstechnische «Revolution»

Es ist unschwer auszumachen, dass die Informationstechnologie nicht nur einen ungeheuren Rationalisierungsprozess in Gang setzt, sondern auch weitgehende Modernisierungsfolgen haben wird, die denen des Buchdrucks entsprechen könnten.

Bereits heute zeichnet sich in den am weitesten fortgeschrittenen Bereichen wissenschaftlicher Forschung ein grundlegender Wandel ab. So verliert beispielsweise das klassische Experiment zugunsten der Simulation an Bedeutung. Damit verändert sich das Verständnis von Realität, Theorie und Kausalitätsprozessen.

Unser Verständnis von Öffentlichkeit ist durch die Privatisierung der Kommunikations- und Informationsmedien (Fernsehen, private Datenbankanbieter, private Netzbetreiber) in einem Wandlungsprozess

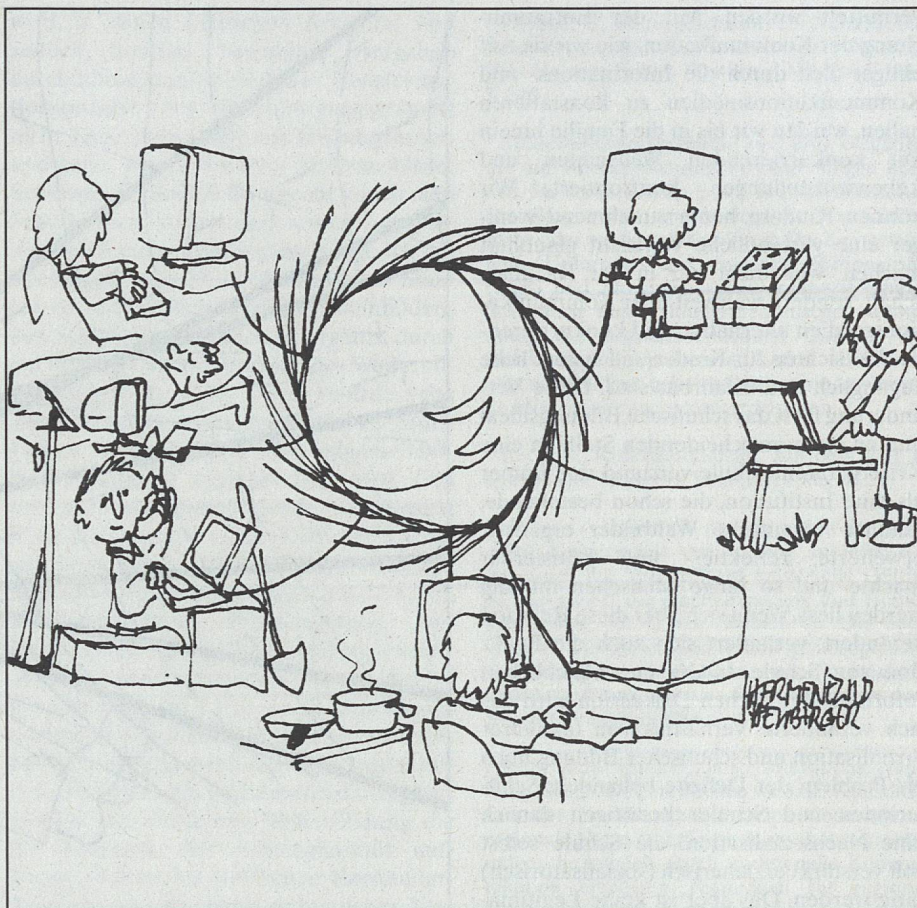


begriffen. So ist es eine zentrale Frage demokratischer Öffentlichkeit, wie der freie und egalitäre Zugang zu privaten Datenbanken in Zukunft gewährleistet werden kann, wenn in diesen die wichtigsten Wissensbestände für demokratische Meinungsbildung liegen. Weiter ist kaum absehbar, ob sich dadurch nicht das, was wir heute unter demokratischer Öffentlichkeit verstehen, auflöst bzw. entscheidend wandelt.

Die Informations- und Kommunikationsmedien machen völlig veränderte Arbeits- und Produktionsprozesse möglich, bringen neue Berufe, neue ästhetische Formen (Videoclips, Performances, Gesamtkunstwerke auf CD-ROM in denen Schrift, Ton und Bild eine Einheit eingehen) hervor.

In der Arbeitswelt verdichtet und transformiert sich das Aufeinandertreffen von Rationalisierungs- und Modernisierungsprozessen in besonderer Weise. Folgt man der Analyse des Soziologen Beck, so befinden wir uns in einem Wechsel von standardisierter Vollbeschäftigung zu einem System flexibler-pluraler Unterbeschäftigung. Die tragenden Säulen des Beschäftigungssystems: Betrieb, Arbeitsplatz, Beruf, Lohnarbeit werden fallen. Es wird ein Systemwandel im Beschäftigungssystem eintreten, der informationstechnische Voraussetzungen hat. Informations- und Kommunikationstechniken lassen auch Arbeitsorganisationen zu, in denen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an unterschiedlichen Orten zu unterschiedlicher Zeit arbeiten. In einer »Zentrale« werden mit Hilfe der Informationstechnologien diese Arbeiten koordiniert und zusammengefügt. Beck konstatiert den Beginn eines grundlegenden Wandlungsprozesses von Arbeit: Die Grenzen zwischen Erwerbstätigkeit und Nichterwerbstätigkeit werden flüssig, bestimmte Risiken privatisiert. »Man kann die hier aufgeworfene Perspektive auch so zeichnen: Das was bislang antithetisch gegenübergestellt wurde – formelle und informelle Arbeit, Beschäftigung und Arbeitslosigkeit – wird in Zukunft zu einem neuartigen System flexibler, pluraler, risikovoller Formen von Unterbeschäftigung verschmolzen.«³ Trifft dies zu, dann steht eine neue Form der Rationalisierung dahinter, die erst durch die Informationstechnologie möglich wird.

Reflexive Rationalisierung stellt nach Beck den Betrieb, also das Modell standardisierter Produktion selbst in Frage. Man kehrt zunehmend zu Produktionsvorstellungen zurück, in denen Menschen dezentral und zeitlich limitiert bestimmte Aufgaben (Projekte) zugeteilt werden. Einmal erledigt, erwächst daraus keine weitere Verpflichtung. Das mit dem Zeitalter der klassischen Industrialisierung etablierte Arbeitsverhältnis wird tendenziell aufgelöst.



Neben anderen Formen der Arbeitsorganisation hat auch die Internationalisierung der Warenströme, die uns in Europa einem Konkurrenzkampf der billigsten Arbeitskräfte auszusetzen scheint, als *conditio sine qua non* neue informationstechnologische Möglichkeiten zur Voraussetzung, ohne die Warenströme so nicht steuerbar wären.

Ohne Berücksichtigung dieses Ineinanderwirkens von technologischen Innovationen und Modernisierungsprozessen, wie sie hier angesprochen werden, sind auch die Herausforderungen, die auf das Bildungswesen zukommen, nicht zu verstehen.

Herausforderungen für das Bildungswesen

Zumeist werden in bildungspolitischen Diskussionen und Erörterungen die informationstechnischen Herausforderungen, die auf die Schule zukommen, wiederum technisch beantwortet. Man erkennt sehr schnell die Verkürzung dieser Diskussion, wenn man sich der Zusammenhänge von informationstechnischer Rationalisierung und Modernisierung vergewissert.

1. Enträumlichung der Kommunikation

Mit der informationstechnologisch möglich werdenden Ausweitung der Fernkommunikation und Informationsübermittlung entsteht ein neuartiges System interperso-

ner Kommunikation, das an technische Medien gebunden ist. Die Kommunikationsmedien tendieren seit ihren Anfängen auf Universalität. Mit den Informationstechnologien ist dies in ein neues Stadium getreten. Das bedeutet, dass Kommunikation, die traditionellerweise örtlich gebunden ist, von dieser Gebundenheit befreit wird.⁴ Kommunikation wird nun enträumlicht, womit jede lokale Fixierung tendenziell aufgehoben wird. Es entstehen künstliche Nachbarschaften.⁵ Der mit einer bestimmten Symbolik definierte, einmalige, unverwechselbare Ort wird tendenziell aufgelöst, da das durch die Breitbandtechnologie hergestellte Netz die Orte insofern austauschbar macht, als alle Orte von einem beliebigen Ort aus gleichermassen zu erreichen sind. Lokale, kulturelle Besonderheiten werden dadurch tendenziell geschwächt.

Über die augenblicklich herrschende »Abbildpädagogik« hinaus, die mit der Einrichtung eines Schulnetzes Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit eröffnen will, weltweit miteinander zu kommunizieren, hat dies einen eminenten bildungstheoretischen und -praktischen Clou:

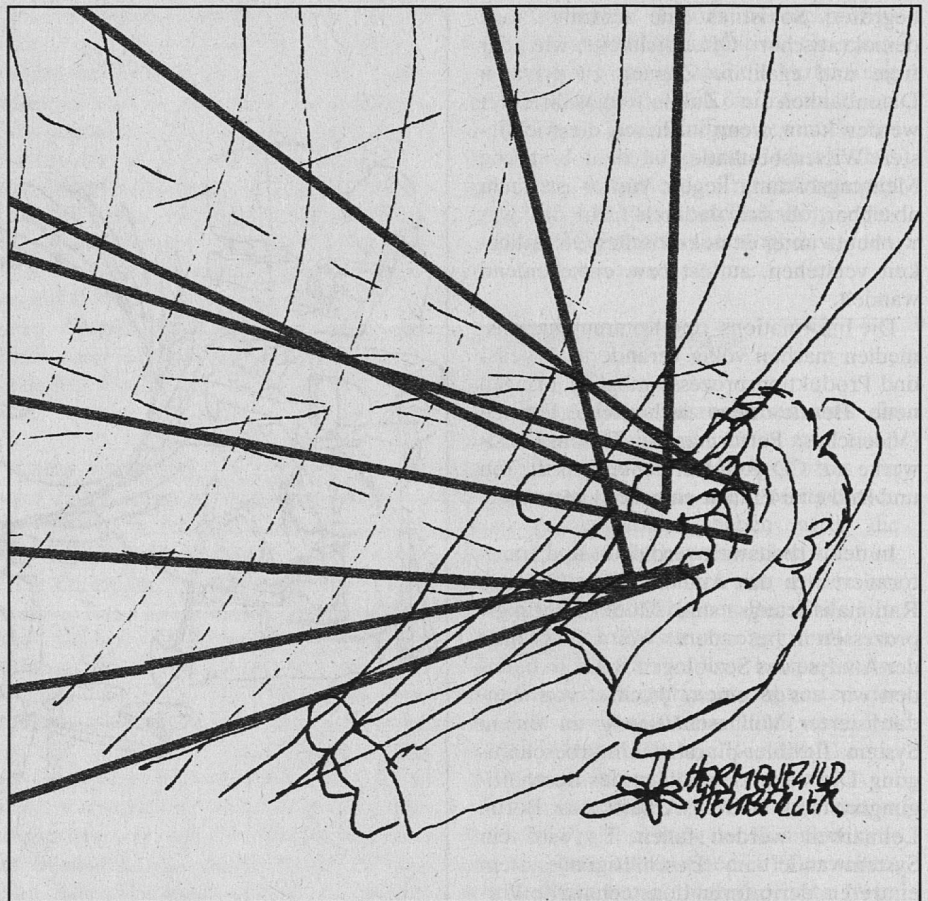
Bisher konnten wir die Familie als eine Sozialisationsinstanz begreifen, die der heranwachsenden Generation ein festes, in sich schlüssiges Weltbild vermittelte. Dies aber geschah unter Ausschluss von Weltbildern, die in Japan, Tibet oder Zentralafrika

vermittelt wurden. Mit der Enträumlichung der Kommunikation, wie wir sie seit einiger Zeit durch die Informations- und Kommunikationsmedien zu konstatieren haben, werden wir bis in die Familie hinein mit konkurrierenden Weltansichten und Lebenseinstellungen konfrontiert. Wir können Kindern heute zunehmend weniger eine verbindliche Weltansicht glaubhaft machen, weil nicht nur in der Nachbarschaft, sondern weltweit über Kommunikationsmedien alternative und konkurrierende Weltansichten für Kinder und Jugendliche zugänglich und erfahrbar sind. Diese Veränderung lässt das schulische Bildungsideal nun an einer entscheidenden Stelle in eine Krise geraten: Schule verstand sich immer als eine Institution, die schon bestehende, familiär vermittelte Weltbilder ergänzte, erweiterte, reflektiert- und kritisierbar machte und so junge Menschen mündig werden liess. Wenn sich aber diese Relation verändert, verändert sich auch die Funktion von Schule. In der augenblicklichen reformpädagogischen Diskussion wird das sich veränderte Verhältnis von familiärer Sozialisation und schulischer Bildung noch als Problem der Defizite behandelt: Schülerinnen und Schüler benötigen danach eine Nachsozialisation, die Schule selbst soll verstärkt erzieherisch (sozialisatorisch) tätig werden. Das aber ist keine Legitimation einer Institution, deren «Geschäft» in erster Linie die Bildung ist.

2. Verändertes Zeit- und Wirklichkeitsverständnis

Der Aufhebung lokaler Begrenzungen von Kommunikation entspricht eine veränderte Vorstellung von Zeit. Vom Standpunkt der Kommunizierenden ist die Übertragung der Information «zeitlos».⁶ Wir gewinnen dadurch «Zeit» und machen all- täglich die wiederholende Erfahrung, dass wir weniger Zeit haben.⁷ In informationstechnischen Prozessen gibt es kein alltagspraktisch erfahrbare «Vorher – Nachher» mehr, was nur bedeuten kann, dass die Differenz von Schein und Wirklichkeit zerfließt: «Die endogenen Bilder, die so auf dem Bildschirm Form annehmen, sind nicht mehr der Schein der Wirklichkeit, sondern eher Simulation oder gar reine Zeichen. Mit der numerischen Bildersynthese ist ein weiterer Schritt in diese Richtung eingeschlagen worden: Wirklichkeit, Bilder, Fiktionen, alles wird digital, und wir treten in eine neue Ordnung des Visuellen ein. Kein Bezug mehr, kein Augenblick mehr, in dem Objekt und Bild zusammengehören; das letztere verweist nur noch auf Potentialität, auf ein «es könnte sein»».⁸

In der Folge der Informationsgesellschaft dürfte eine neue Sozialisation von Zeit und Wirklichkeit stattfinden. Ein Vorgang wird langsam, wenn er mehr als einige Augenblicke dauert. Die Differenz von Schein und Wirklichkeit, eine jener zentra-



len Sozialisations- und Bildungsleistungen abendländischer Kultur, wird zunehmend schwerer zu vermitteln sein, da sie an bestimmte Zeiterfahrungen gebunden ist.

Mit der Implosion von Schein und Wirklichkeit lässt sich entweder der heutige Bildungsbegriff nicht aufrechterhalten – oder aber er muss gegen den alltagsweltlichen Anschein durchgesetzt werden, was auch auf eine Veränderung des Bildungsverständnisses und eine veränderte Funktion von Schule hinausläuft.

3. Entsinnlichung der Lebens- und Arbeitswelt

Mit der Möglichkeit, Wirklichkeit (Bilder, Prozesse, Abläufe u. a.) in digitalisierte Daten umzuwandeln, tritt ein weiteres für die menschliche Kommunikation zentrales Problem auf: Ein synthetisiertes Bild beispielsweise ist keine Einzelheit mehr. Es ist darüber hinaus auch keine Kopie, kein Duplikat, keine Reproduktion. Vielmehr ist es durch eine Transformation in eine binäre Zahlenmatrix jeder sinnlichen Repräsentation entkleidet. Somit wird auch die Produktion unendlich vieler verschiedener Formen von Bildern möglich, die nur noch durch diese Bilder enthaltene Zahlenmatrix in einem «sinnhaften» Zusammenhang stehen. Ja, der Produktionsprozess von Bildern geschieht über algorithmische Veränderungen, ist also kei-

ne sinnliche und symbolische Produktion mehr. Gleiches gilt für informationstechnisch substituierte Arbeitsabläufe. Daraus resultiert, dass unsere Wirklichkeit desymbolisiert und entsinnlicht wird. Die Zurücknahme von Symbolen in algorithmisierbare Prozeduren und die damit einhergehende Entsinnlichung führen zu einer entscheidenden Trennung von Zweck und Sinn. Sinn, an die Sinnlichkeit gebundene subjektive Kategorie, wird zweckrational an den Algorithmus geknüpft.

Wie dieser Prozess Kommunikationsformen konkret verändern wird, ist schwer abschätzbar. Jedenfalls zeichnet es sich ab, dass Arbeitsprozesse mit den Informationstechnologien nochmals entpersonalisiert werden.

Das Eindringen technischer Medien in den Bildungsprozess könnte dazu führen, dass der Bildungsprozess sich differenziert in einen Lernprozess und in einen *Verständigungsvorgang*: Vermittlung von Wissen wird nicht-personalen Medien übertragen, der Verständigungsprozess über einen Sachverhalt bzw. über die Aneignung eines Sachverhaltes in veränderten methodischen Arrangements organisiert. Bisher war Aneignung und Kommunikation in Bildungsprozessen eng miteinander verknüpft, individuelle Spontaneität dort möglich, wo Lehrpersonen kommunikative

Fähigkeiten hatten. Die Gefahr, dass in Bildungsprozessen eine Trennung von Aneignung und Verständigung stärker wird, ist vorhanden. Der Bildungsprozess als Einheit von Aneignung und Verständigung wird allerdings nicht durch das Eindringen technischer Medien in den Unterricht verändert. Vielmehr ändert sich grundlegend unser Verständnis von Bildung und infolgedessen dringen technische Medien ein und verändern den Bildungsprozess.

Bisher hat sich die Schule als resistent gegenüber technischen Neuerungen erwiesen. Sie hat diese nur dann eindringen lassen, wenn sie in den pädagogischen Diskurs eingegliedert werden konnte. Vorgängig ändert sich also immer eine grundlegende Sicht von Schule Unterricht und Bildung. Doch gerade dies scheint ins Haus zu stehen. Wenn ich die Folgen dieser Entsinnlichung und Desymbolisierung richtig verstehe, dann muss es so etwas wie eine *Stärkung ästhetischer Erfahrung bzw. der ästhetischen Bildung geben*, die den Versuch unternimmt, einen eigenen Zusammenhang von sinnlicher Wahrnehmung und Vernunft zu realisieren. Schule muss also einer entsinnlichten Lebens- und Arbeitswelt eine sinnhafte, sinnvolle Gegenwart entgegenstellen.

4. Veränderung schulischer Lernprozesse

In Lernprozessen geht es neben der Übermittlung von Informationen immer auch um Verständigung, Beziehungsdefinition usw. Letztere wird durch informationstechnische Medien, durch die hindurch Sprache transformiert werden muss, herausgefiltert. Der technische Destillationsprozess lässt von der Sprache lediglich den reinen Informationsgehalt zurück. Die in schulischen Abläufen bisher vonstatten gehenden Informationsvorgänge beinhalten immer auch personale Fragen und Fragen der Regelung von nicht unter Systemlogik subsumierbaren Sachverhalten. Hierarchische Stellung und deren persönliche Ausfüllung sind in der direkten Kommunikation erfahrbar. Wir wissen, dass die Person des Lehrers und der Lehrerin eine wesentliche Dimension von Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler sind. Wenn aber in Zukunft schulische Lernprozesse über Netzwerke laufen, entsteht ein Vakuum in der Verständigungs- und Beziehungsdimension von Lehr- und Lernvorgängen. *Diese Prozesse müssen selbst wiederum durch vermehrte persönliche Begegnungen bzw. durch eigene neue Formen menschlicher Kommunikation organisiert werden.*

5. Entstandardisierung der Bildungsinstitution

Wenn die Becksche Analyse der Entstandardisierung der Arbeitswelt richtig ist, wenn weiter das Modell standardisierter Produktion selbst in Frage gestellt und zu Produktionsvorstellungen zurückgekehrt

wird, in denen Menschen dezentral und zeitlich limitiert bestimmte Aufgaben durchführen, dann wird dieser Transformationsprozess des Beschäftigungssystems nicht ohne Folgen für das Bildungswesen und seine innere Struktur bleiben. Unser Schulwesen nämlich ist sowohl von seinen Schulformen, -typen und seinen Lehrplänen auf Standardisierung ausgelegt. Ich bin überzeugt, dass sich «fortschrittliche» Staaten ein redimensioniertes allgemeinbildendes Schulwesen etablieren, ergänzt durch ein flexibles, immer wechselndes Weiterbildungsangebot. Dies aber würde das Zurückdrängen eines verbindlichen Stoffkanons bedeuten, dem eine allgemeinbildende Wirkung zugesprochen wird. Das verkürzte allgemeinbildende Schulwesen hätte die Funktion neben Kulturtechniken, extrafunktionale Fähigkeiten (Lesen, Schreiben, Rechnen, analytisches Denken, Problemerkennung, Problemlösung, Kooperationsfähigkeit, Weiterbildungsbereitschaft) hervorzubringen. Meine Korrespondenzthese sagt also eine Entstandardisierung des bestehenden Schulwesens voraus, in dem vermehrt Sozialisationsfunktionen erfüllt werden müssen und das ergänzt werden wird durch eine Weiterbildung, die die Dynamik des Arbeitsmarktes aufnimmt. Neben der stofflichen Entstandardisierung und der damit verbundenen Veränderung des Bildungsbegriffs verändert sich auch der Zeithrhythmus der Schule. 45-minütige Lektionen werden durch individualisierte Lernintervalle abgelöst.

Wenn sich in diesen fünf Dimensionen die angedeuteten Veränderungen durchsetzen, dann werden wir eine andere Schule haben, weil wir eine andere Auffassung von Bildung haben. Und wir werden eine andere Auffassung von Bildung haben, weil sich ein verändertes Persönlichkeitsideal etabliert haben wird. Diese Entwicklungen sind keine vordergründigen Folgen der Informationstechnologien. Die Informationstechnologie wird in einem kulturellen Prozess, der mit Ökonomie, Persönlichkeitsideal, Religiosität und Bildung verwoben ist, tiefgreifende Veränderungen bringen und diese hintergründige Entwicklung ist im Begriff, unsere Bildungsinstitutionen nachhaltig zu verändern. Eine Schule, die diese Herausforderungen annimmt, muss auf eine anspruchsvolle Allgemeinbildung setzen, ohne die eine humane und demokratische Bewältigung der Zukunft nicht denkbar ist.

¹ Friedell, E., Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der europäischen Seele von der schwarzen Pest bis zum Ersten Weltkrieg, München 1984, S. 245

² Modernisierungsprozesse sind also Vorgänge, die auf Rationalisierungsvorgänge folgen können. Sie verändern die politische, wissenschaftliche, ökonomische und ökologische Wirklichkeit mehr oder weniger tiefgreifend. Die hier getroffene Unterscheidung zwischen Rationalisierungs- und Modernisierungsvorgängen ermöglicht auch eine bildungstheoretische Bestimmung des allgemeinbildenden Gehalts von Rationalisierungsprozessen. Letzte sind dann allgemeinbildend gehaltvoll, wenn sie umfassende Modernisierungsprozesse auslösen.

³ Beck, U., Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt 1986, S. 228

⁴ «Diese Logik ist nicht neu, sie wohnt der rationalen Universalität von Anfang an inne; der Anspruch der Vernunft auf universelle Gültigkeit impliziert die Planetarisierung und Homogenisierung der Orte.» (Raulet, G., Die neue Utopie. Die soziologische und philosophische Bedeutung der neuen Kommunikationstechnologien, in: Frank, M. u.a., Die Frage nach dem Subjekt, Frankfurt 1988, S. 85)

⁵ Siehe dazu: Kubicek, H.R., Mikropolis, Hamburg 1986, S. 267. Inzwischen wird die Künstlichkeit der Nachbarschaft bereits wieder durch regionale Netze rückgängig zu machen versucht, indem die lokalen, durch traditionelle Kommunikation erzeugten Bindungen für regional begrenzte Netze genutzt werden.

⁶ Raulet spricht von einer potentiellen Zeit, sh. Raulet a.a.O. S. 283–316

Weiterbildung aus eigener Initiative

Die Bildungs- und Kulturgenossenschaft (BKG) Chabrillan

Die BKG Chabrillan ist eine Genossenschaft, die von bernischen Lehrerinnen und Lehrern Ende 1995 gegründet wurde, um ihrer Weiterbildungspflicht in optimaler Weise nachzukommen. Ziel ist, die notwendigen Infrastrukturen für eine gute Kurs-tätigkeit zu schaffen, indem für Kurse einerseits ideale, speziell dafür konzipierte Räumlichkeiten, andererseits ein die Konzentration und die Lernfreudigkeit unterstützendes Ambiente geschaffen werden.

In Zusammenarbeit mit der Landwirtschaftskammer des Departementes Drôme liess sich in der nördlichen Provence ein für die geforderten Bedürfnisse idealer historischer Gebäudekomplex finden, der durch die Immobiliengesellschaft der BKG erworben wurde und nun durch die Genossenschafterinnen und Genossenschafter umgebaut und als Kurszentrum eingerichtet wird.

Vielseitig abgestützt

Das Konzept des Bildungszentrums «La Plaine» in Chabrillan besteht aus drei Haupttätigkeiten, die sich gegenseitig ergänzen und die Funktionsfähigkeit des Projektes optimieren helfen.

Der Hauptast des Projektes ist das Angebot von Räumen für die Weiterbildung sowie das Angebot eigener Kurse für die Lehrer- und Erwachsenenbildung. Hierfür werden 20 Gästezimmer mit dem nötigen Komfort, eine leistungsfähige Küche mit Restaurationsbetrieb sowie die notwendige übrige Infrastruktur bereitstehen.

Ausserhalb des Zentrums, diesem aber angegliedert, befinden sich die Werkstätten, die sämtliche geläufigen Werkstoffgebiete wie Holz-, Metall- und Kunststoffverarbeitung sowie Töpferei beherbergen. Durch die Verbindung von Handwerk und Weiterbildung können die Absolventinnen und Absolventen handwerklicher Kurse direkt mit Fachpersonen in Kontakt stehen.

Der dritte Bereich ist die Kulturförderung. Durch das Angebot entsprechender Ateliers für bildende Künstler, Probelokalitäten für Musiker- und Theatergruppen, aber auch durch das Angebot von Konzerten, Theater und anderer Kulturtätigkeiten will die BKG ein reiches Angebot für die Region schaffen.

In ruhiger Umgebung und dennoch in der Nähe

Das Zentrum «La Plaine» am Ufer des Flusses Drôme, am Rande eines Naturre-servates und nur vier Kilometer vom Stadtrand von Crest gelegen, ist durch den öffentlichen Verkehr erschlossen (und in viereinhalb Stunden von Bern aus erreichbar). Es bietet somit alles, was für die optimale Durchführung eines Kurses notwendig ist. Kanufahrten, Wandern, Klettern, Bergtouren, Kulturangebote, geschichtsträchtige Umgebung und anderes mehr regen zu vielfältigen Unternehmungen an.

Alle sind willkommen

Genossenschafterin und Genossenschafter kann werden, wer entweder eine Woche Arbeit in Chabrillan leistet oder einen Anteilschein von CHF 1000.- bezahlt. Mitglieder der Genossenschaft können die Infrastrukturen des Zentrums entsprechend ihrer Anteile zu reduzierten Preisen benützen, haben ausserdem die Möglichkeit, die ihnen zur Verfügung stehenden Appartements für Ferienzwecke zu buchen.

Ein gesamtschweizerisches, bald ein internationales Projekt

Das breite Interesse, das die Idee Chabrillan ausgelöst hat, hat innerhalb weniger Monate ein bernisches zu einem schweizerischen Projekt gemacht: aus allen Teilen der Schweiz, sogar aus Deutschland melden sich mittlerweile neue GenossenschafterInnen. Die Leitung der BKG ist überzeugt, dass sich das Projekt um so besser entwickelt, je grösser seine Trägerschaft, je breiter sein Zuspruch ist. Interessentinnen

und Interessenten, die Näheres darüber erfahren, die sich zu einem Arbeitseinsatz anmelden oder Anteilscheine zeichnen möchten, schreiben an: Bildungs- und Kulturgenossenschaft Chabrillan, 3123 Belp, oder melden sich beim Präsidenten: Volker Grässle, Bergstrasse 20, 3095 Spiegel, Telefon 031 972 30 41.

Martin Kesselring

Eines der in diesen Sommerferien restaurierten Häuser im Bildungszentrum.



Auf dem Weg in eine Informationsgesellschaft

Die Zukunft erwächst aus der Notwendigkeit, aus dem Zufall und aus dem Willen. Aus der Notwendigkeit von gewichtigen Tendenzen, die nur langsam abgelenkt werden können. Aus dem Zufall der Innovationen, dem Auftauchen von ausserordentlichen Persönlichkeiten, aus dem Zusammenprall von verschiedenen Ereignissen. Aus dem Willen von Individuen und Gruppen, Projekte zu realisieren, seien sie kompatibel oder konflikterzeugend. Der Paradigmenwechsel in Beziehungen zwischen Technologie und Gesellschaft und Folgerungen daraus.

Jacques Lesourne

Unter den gewichtigen Tendenzen, die die Evolution unserer Gesellschaften langfristig beeinflussen, spielen zwei eine zentrale Rolle:

- Die Globalisation der menschlichen Aktivitäten im weltweiten Umfang, mit dem Gegenpol des Erwachens des Partikularismus;
- Das Entstehen eines neuen Paradigmas in den Beziehungen zwischen Technologie, Wirtschaft und Gesellschaft.

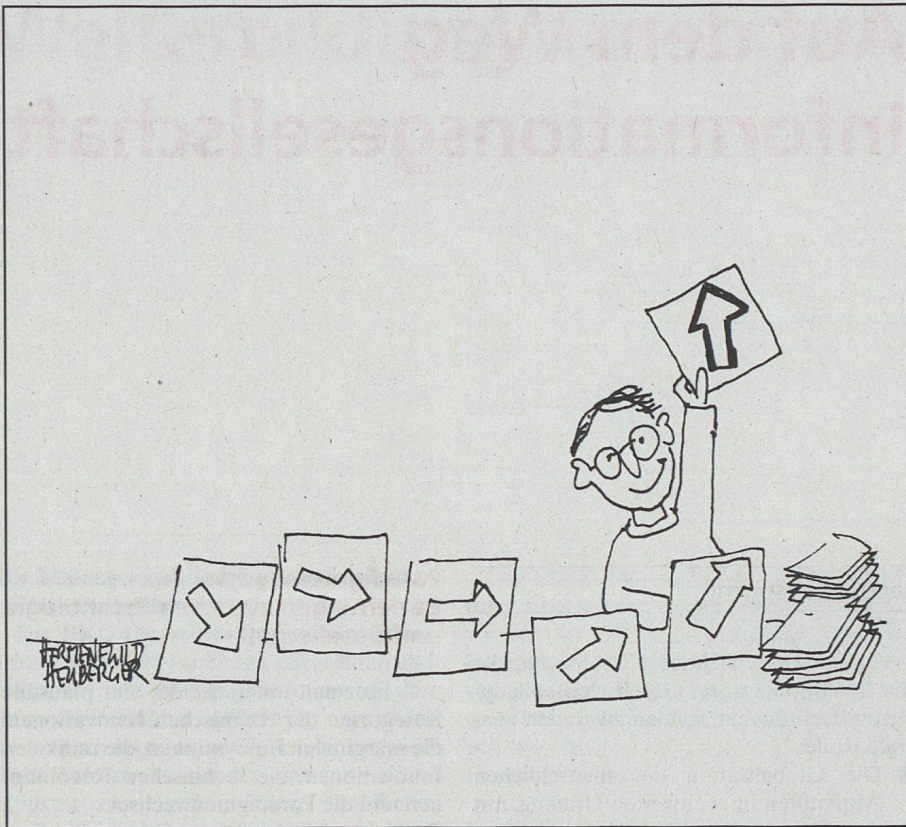
Diese beiden Tendenzen sind nicht unabhängig voneinander: Der technische Fortschritt verändert die Voraussetzungen des Menschen-, des Informations- und des Güterverkehrs grundlegend, und zugleich verstärkt die Globalisation den Einfluss des technischen Fortschritts weiter. Ich werde im weiteren Verlauf diese zweite gewichtige Tendenz als Leitfaden meiner Ausführungen nehmen und zugleich den folgenden drei Fragen nachgehen:

- Was versteht man unter dem Entstehen eines neuen Paradigmas?
- Welche wahrscheinlichen Konsequenzen dürfte die Etablierung dieses neuen Paradigmas auf die Gesellschaft haben?
- Was für Herausforderungen ergeben sich aus diesen Entwicklungen für die Bildung des Menschen?

Paradigmenwechsel in Beziehungen zwischen Technologie und Gesellschaft

C. Freeman unterscheidet vier plausible Kategorien der technischen Innovationen: die marginalen Innovationen, die radikalen Innovationen, die technischen Revolutionen und die Paradigmenwechsel.

- Die marginalen Innovationen sind Entwicklungsschritte, die die bestehenden Techniken verbessern. Das Auto von 1995 beispielsweise unterscheidet sich nicht sehr stark von jenem aus dem Jahr 1950, und doch ist es Gegenstand unzähliger Verbesserungen. Die technischen Entwicklungsschritte der fünfziger und sechziger Jahre waren oft das Resultat von Steigerungen der Produktionskapazität, was eine Produktionserhöhung zur Folge hatte (Hochöfen, Dampfkraftwerke, Öltanker). Selbstverständlich kann man nicht den Schluss ziehen, dass der marginale Charakter der technischen Fortschritte mit nur einer geringen Steigerung einhergehe.
- Die radikalen Innovationen bringen grosse technische Veränderung in der Produktion eines Gutes mit sich, ohne dass jedoch die charakteristischen Merkmale dieses Gutes deutlich verändert werden. Das bezeichnendste Beispiel hierzu ist die Atomenergie: Eigentlich ist der Produktionsvorgang völlig verändert, aber das Produkt ist identisch; insgesamt gesehen ist die Innovation also eher bescheiden.
- Die technischen Revolutionen hingegen zeichnen sich durch das Auftauchen zahlreicher neuer Produkte aus; sie haben daher einen grundlegenden Einfluss auf die produktive Struktur der Wirtschaft. Die Erfindung des Plastiks illustriert dieses Phänomen: von den künstlichen Textilien bis zu den Spielzeugen, von Wandabdeckungen bis zu Verpackungen, von komplexen Stücken bis zu zahlreichen Gegenständen des



häuslichen Lebens – der Plastik hat in fast allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens Eingang gefunden.

- Es bleiben schliesslich noch die paradigmatischen Veränderungen, die – in Verbindung mit einer Reihe von Innovationen – das Beziehungssystem zwischen Technik, Wirtschaft und Gesellschaft verändern. Die Ablösung des Sammelns und Jagens durch die Landwirtschaft und Viehzucht, die simultane Entwicklung der Dampfmaschine, der Eisenbahn, der industriellen Heizkessel, der Belüftung und Entwässerung der Kohlenminen sind zwei Beispiele paradigmatischer Veränderungen. Eine weitere derartige Entwicklung hat vor rund einem Jahrhundert eingesetzt: mit dem Telefon, dem Fernsehen, der Informatik, der Telematik – sie beruht auf der Informationstechnologie. Eine weitere Etappe wurde mit der Kodierung aller Informationen in numerischer Form genommen.

Ein Paradigmenwechsel erschüttert die Gesellschaften, in denen er sich vollzieht. Denke man nur an die industrielle Revolution, die durch die Dampfmaschine eingeleitet wurde. Man kann heute auch sagen, dass eine Informationsgesellschaft auf weltweitem Niveau im Entstehen ist.

Die charakteristischen Merkmale einer Informationsgesellschaft

Beginnen wir mit einer Warnung: Der Begriff «Informationsgesellschaft» will keineswegs sagen, dass die Industrie und die Landwirtschaft in einer derartigen Gesellschaft marginal werden. Die Menschen werden sich immer ernähren, sich im Automobil oder im Flugzeug fortbewegen, in Häusern leben, sich kleiden. Es ist jedoch so, dass das Sammeln, die Bearbeitung, die Umwandlung, die Lagerung, die Übermittlung, der Gebrauch und die weitere Wiedergabe der Informationen auch in der geringsten sozialen Tätigkeit präsent ist.

Der Umfang der Transformationen, die sich daraus ergeben, ist nur sehr schwer auf einigen Seiten über die charakteristischen Merkmale der Informationsgesellschaft zu beschreiben. Man kann diese jedoch in sieben Themen porträtieren:

- die Polymorphie der Informationstechnologien
- die Selektion der Informationen im Hinblick auf ihren Wert und auf die allgemeinen Kosten
- die Schaffung von multikulturellen und multilinguistischen Räumen (der Begriff der Sprache ist hier im weiteren Sinn gebraucht)
- die Modifikation der Beschäftigungsstrukturen; die neuen Systeme der Akteure
- die Herausforderungen an die Demokratie
- die Risiken der Ungleichheit

Die Herausforderungen der Menschenbildung

Wir beschränken uns hier darauf, vier Herausforderungen zu identifizieren: die Herausforderung Kompetenz, die Herausforderung Multikulturalität und Mehrsprachigkeit, die Herausforderung systemische Weltsicht, die Herausforderung mündige Bürger.

Kompetenz

Der Arbeitsmarkt ist nicht homogen. Was die Individuen auf diesem Markt offerieren, ist ihre Kompetenz, d. h. eine Mischung von Wissen, von Fertigkeiten und Verhalten.

Die Schule ist gut eingerichtet, um Wissen weiterzugeben, solange sie es ständig aktualisiert und dabei das verdichtet, was an Interesse verloren hat, um neuen wichtigen Entwicklungen Platz zu machen. Sie muss sich auch um die ständige Fortbildung bemühen, denn nichts kann weiterleben, wenn der Wissens-Grundstock nicht erhalten wird, der in der Jugend angelegt wurde.

Etwas heikler ist die Frage der Fertigkeiten, denn der Erwerb von praktischer Erfahrung kann nur in enger Beziehung mit den Arbeitgebern geschehen. Ich möchte aber vor allem auf die Frage des Verhaltens eingehen, denn die Wirtschaft von morgen wird noch viel anspruchsvoller sein. Die Reduktion der hierarchischen Ebenen, die Dezentralisation der Entscheidungen, die Erweiterung der Aufgaben, die Vervielfachung der Dienstleistungen gegenüber den Klienten, die Erwartungen an die Qualität werden von den Individuen eine professionelle Ethik verlangen, die Verantwortungsgefühl, Initiative und die Fähigkeit zur Zusammenarbeit einschliesst. In gewissen Ländern betrachtet sich das Schulsystem als nicht zuständig für die Verhaltensschulung; einige ihrer Vertreter glauben gar, ihre Aufgabe sei bloss, Wissen beizubringen, und darüber hinauszufragen obliege der Freiheit der Lehrperson und des Schülers. Hier vergisst man jedoch, dass Verhaltensdefizite oft die Ursache für die Schwierigkeit von gewissen Personen sind, eine Anstellung zu finden.

Multikulturalität und Mehrsprachigkeit

Audiovisuelle Sprache, Sprachen der Informatik, gesprochene Sprache, geschriebene Sprache, technische Sprachen – jedes Individuum muss morgen in der Lage sein, mehrere dieser Sprachen zu benützen und dabei ihre Vorteile und ihre Mängel zu kennen. Jemand, der nur eine einzige Sprache kennen würde, wäre ein Verstümmelter, unfähig, in gewissen Sprachen Nachrichten zu empfangen oder sich selbst für eine Sprache zu entscheiden, die die passendste ist, um sich auszudrücken. Es liegt nun an den Fachleuten für Erziehung zu

überlegen, was eine solche Feststellung konkret heisst.

Was die Multikulturalität betrifft, so gehört dazu nicht einfach das Lernen der englischen Sprache – obwohl grundlegend wichtig – und anderer Fremdsprachen. Sie verlangt auch eine Einführung in die Regeln, in die Praxis und in das Sozialverhalten anderer Länder in jenem Bereich der Bildung, der vom einzelnen gewählt wurde. Was wäre beispielsweise ein französischer Spezialist für Wirtschaftsrecht, wenn er die grundlegende Rechtsordnung und die übliche Praxis in den Vereinigten Staaten, im Vereinigten Königreich und in Deutschland nicht kennen würde?

In dieser Erforschung der Multikulturalität geht es nicht darum, sich enzyklopädisches Wissen anzueignen – eine aussichtslose Sache. Es geht jedoch darum, genügend zu wissen, um 1. zu verstehen, dass die Kodes einer andern Gesellschaft anders sein können, und um 2. zu erkennen, wann man einen Spezialisten beiziehen sollte.

Die systematische Weltsicht

Was auch immer die Disziplin sei, das zeitgenössische Denken organisiert sich um die Vorstellung von Systemen und von Regulationsprozessen, um Selbstorganisation, um die Entstehung der Unordnung. Mit den Möglichkeiten der Flexibilität und der Interaktivität, die die Informationstechnologien bieten, werden auf verschiedenen Niveaus solche Systeme in Szene gesetzt. Wenn es um die Physik, die Biologie, die Wirtschaft, die Geschichte geht, dann geht dies die traditionelle Erziehungswissenschaft nicht mit Systemfragen an. Auch die Individuen sind nicht darauf vorbereitet, die Probleme der heutigen Welt zu analysieren, handle es sich um Fragen der Regierbarkeit im planetarischen Rahmen, um die Funktionsweise von nationalen Ökonomien, die Entwicklung der Wissenschaft und der Technologie, um Fragen, wie man die grossen urbanen Agglomerationen in den Griff kriegen kann, oder um die Evolution der Entwicklungsländer.

Die Pädagogen sollten sich des Ausmasses dieser intellektuellen Revolution bewusst werden und sich die Art und Weise überlegen, wie sich diese in den Lehrplänen der Schulen und Universitäten widerspiegeln sollten.

Der mündige Bürger/die mündige Bürgerin

Die Erfahrungen der Länder Osteuropas oder des Mittleren Ostens bestätigen – wenn dies überhaupt nötig ist – dass es nicht reicht, die Demokratie anzuordnen, um sie dann auch wirklich zu leben. Das Verhalten der Individuen und der Kollektive ist noch weit bedeutender als die Regeln. In der Informationsgesellschaft hingegen werden neue Anforderungen an die Bürgerinnen und Bürger gestellt:

- Sie müssen fähig sein, Informationen auszufiltern, die von den Medien vermittelten tendenziösen und karikierten Bilder zu korrigieren und zu vervollständigen, Modetrends zu widerstehen und ihre eigene Synthese zu entwickeln, ohne sich in einem Ghetto zu verbarrikadieren.
- Es ist notwendig, dass sie sich über die Notwendigkeit der Delegation von Entscheidungen bewusst werden und über zwei Risiken, die einer Demokratie inhärent sind: dass die Bürgerinnen und Bürger eine immer weitergehende Delegation akzeptieren, die schliesslich so gross wird, dass sich das politische System zu einer Diktatur pervertiert – oder eine so grosse Verminderung – dank der Informationstechnologien –, dass das Regime schliesslich in Anarchie versinkt.

Die Informationsgesellschaft setzt eine feste politische Struktur voraus, die den Bürgerinnen und Bürgern erlaubt, am Anpassungsprozess der Demokratie an eine derartige Gesellschaft teilzunehmen.

Die hier gemachten Bemerkungen erschöpfen das umfangreiche Thema bei weitem nicht. Ich hoffe trotzdem, dass sie eine Überzeugung weiterzugeben vermochten: Der Paradigmenwechsel in der Beziehung zwischen Technologie, Wirtschaft und Gesellschaft, den wir erleben, hat so vielfältige Konsequenzen, dass jeder und jede darüber nachdenken muss, sowohl für den Bereich, in dem man tätig ist, als auch auf der Ebene der ganzen Gesellschaft.

JACQUES LESOURNE hielt dieses Referat an einer Weiterbildungstagung der WBZ in Tramelan.

Fechner Jürgen (Hrsg.): Neue Wege im computergestützten Fremdsprachenunterricht, Berlin 1994 (Langenscheidt)

Die rasanten Fortschritte der Computertechnik und der Software-Herstellung bringen die Möglichkeit der Anwendung auch in jede Schulstube, wo Fremdsprachenunterricht stattfindet. Die Beschreibung von sinnvollen Computer-Assisted-Language-Learning (CALL) Software-Typologien, die einen Vergleich der angebotenen Programme ermöglichen sollen, ist mit etwelchen Schwierigkeiten verbunden.

Der erklärte politische Wille Europas, die Mehrsprachigkeit zu fördern (Beschluss des Europarats vom 28.7.1989), zum Beispiel mittels des Lingua-Programmes der EG, hat parallel dazu generell zu verstärkten Anstrengungen bei der Förderung des Fremdsprachenerwerbs geführt.

In dieser Sammlung von 17 sich zum Teil überschneidenden Aufsätzen erhalten die Leserinnen und Leser Einblick in den aktuellen Stand der durchaus selbstkritischen Diskussion über CALL. Interessant sind die historischen Rückblicke über die Methoden des Fremdsprachenunterrichts allgemein und die Geschichte von CALL im speziellen. Der Forderung nach Lernzentrierung und Individualisierung kommt CALL zusätzlich entgegen. Vier Aufsätze beschreiben Einsatzmöglichkeiten des Computers für Deutsch als Fremdsprache (DaF) mit Unterrichtsvorschlägen für die Mittelstufe der Primarschule sowie Programme für Studierende und Lernende im Fernstudium (sogenannte hypermediale Software). Drei Aufsätze befassen sich mit dem Erlernen von Fachsprachen ver-

schiedener Berufe, beispielsweise mittels Vokabeltrainer mit akustischer Sprachausgabe.

Der Volksschule werden neben der bisherigen Vermittlung von Grammatik und Wortschatz intelligente Hilfssysteme als Ersatz für die klassischen Nachschlagewerke dienen. Sie werden nicht nur einen grossen Zeitgewinn bringen, sondern auch die Vorkenntnisse, die heute zum Nachschlagen notwendig sind, minimalisieren.

Auch Hypertext, der den Lernenden sogar ungesuchte Informationen bringt und oft für Überraschungen und Spannung sorgt, sowie Expertensysteme, d.h. von Lernenden als «knowledge engineers» selbst konstruierte und überprüfte Systeme, mit denen sie die Logik in der Sprache entdecken, könnten in Schulen Einzug halten. Besondere Beachtung sollte den Ausführungen von Dieter Wolf zu den Grundannahmen zum Erst- und Zweitspracherwerb und deren Konsequenzen geschenkt werden. Sie führen u.a. zur Datenfernübertragung über ein Telekommunikationsnetzwerk. Diese technische Möglichkeit wird wohl auch den Fremdsprachenunterricht bereichern, so dass man sich fragen muss, ob künftig bei Neu- und Umbauten in jedem Klassenzimmer ein Telefonsanschluss installiert werden soll ... Für computertechnische Laien werden viele Begriffe erklärt. In allen Artikeln stehen neben ausführlichen Literaturangaben die Namen der Programme, meist mit Angabe der Bezugsquelle.

Christine Le Pape



Schweizerischer Verein
für Schule und Fortbildung
SVSF



Schweiz. Lehrerinnen- + Lehrerbildungskurse

7.-25. Juli 1997 im Baselbiet (Mutzenn/Pratteln)



Fortbildung als Teil des Lehrauftrages verstehen – eine neuzeitliche Interpretation des Lehrerinnen- und Lehrerberufs. Sie machen sich selbst auf den Weg, bevor Ihnen andere Vorschriften machen. Aus Überzeugung. Wir stellen ein attraktives Gefäß für Ihre Fortbildung zur Verfügung. Die SLK 97. Wir vom SVSF.



Irgend etwas muss doch dran sein, dass rund zwei Drittel der Teilnehmenden zu unseren Stammgästen zählen. Sie kommen immer wieder. Süchtig nach Fortbildung in einer stimmigen Atmosphäre!



Wer sich umgehend anmeldet, hat die grössten Chancen, den gewünschten Kurs belegen zu können. Darum sofort das Programm anfordern, die Karte ausfüllen und ab auf die Post. A-Post natürlich.

Das detaillierte Kursprogramm erhalten Sie beim Sekretariat SVSF, Postfach, 4434 Hölstein, Tel. 061/951 23 33, Fax 061/951 23 55



Universitäre Weiterbildung

Einführung in die Soziologie
Bildungssoziologie
Jugendsoziologie
Freizeitsoziologie
Systemisches Denken und Handeln

März bis September 1997

Nähere Auskunft:
Universität Zürich
Fachstelle für Weiterbildung
Rämistrasse 74, 8001 Zürich
Telefon 01 257 29 67
Fax 01 257 69 43

Tai Chi

mit Hans-Peter Sibling

Ausbildung an Wochenenden
2 Jahre, ab März 1997

Neue Abendkurse, Wochenendseminare,
Ferienkurse

Unterlagen/Auskunft
Schule für Taiji und Qigong, Eierbrechtstr. 41,
8053 Zürich, Tel./Fax 01 422 86 46



Einführungskurs in Lerntherapie

Was ist Lerntherapie? Wann, wo und wie wird sie
praktiziert? Einblicke in Theorie, Ausbildung
und Praxis.

Beginn des Einführungskurses

Samstag, 22. Februar 1997

Ort: Schaffhausen

Leitung: Dr. phil. A. Metzger

Auskunft und Anmeldung

**INSTITUT FÜR
LERNTHERAPIE**

Stadthausgasse 23
CH-8200 Schaffhausen
Tel / Fax 052-625 75 00

Eva Brenner Seminar



für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitendes Weiterbildungsseminar auf
anthroposophischer und interkultureller Basis.

Kursbeginn: April 1997

Aufnahmegespräch: ab sofort

Seminarleitung: Eva Brenner und Mitarbeiter

Information: Sekretariat Seminar für Kunst-
und Gestaltungstherapie, Postfach 3066, 8503 Frauenfeld,
Telefon/Fax 052 722 41 41

Wenn Sie
Nachfrage
schaffen
wollen...

Schweizer
Lehrerinnen- und
Lehrer-Zeitung

SLZ



Laufbahnberatung

Wir beraten Sie in Ihrer individuellen Standortbestimmung
sowohl in beruflichen als auch in persönlichen Übergangsphasen.

- Berufswechsel oder neue Stelle? • Umsteigen – Aussteigen – Selbständig werden? • Karriereblockaden erkennen
- Coaching im schwierigen beruflichen Umfeld • Burn out erkennen und verhindern • Berufs-, Schul- und Bildungsinformation • Beratung für dual-career-Paare.

In unserer Broschüre «Laufbahnberatung», die wir Ihnen gerne
zustellen, erfahren Sie mehr über unser Angebot.

Institut für Angewandte Psychologie (IAP) Zürich

Merkurstrasse 43, 8032 Zürich
Telefon 01-268 33 50 oder 268 33 33
Fax 01-268 33 00 (Frau L. Masciarelli)



Ihr neuer Beruf:

GYMNASTIKLEHRERIN

**Berufsschule für Gymnastik
und Jazz, Zug (beim Bahnhof)**

1-jährige Ausbildung mit Diplomabschluss,
berufsbegleitend, auch Samstags!

Gratis-Informationen und Anmeldung:

Gymjazz, Vorderbergstr. 21b,
6318 Walchwil, Telefon 041/758 22 80

Name:

Strasse:

PLZ/Ort:

SCHLÖSSLI INS

SCHUL- UND HEIMGEMEINSCHAFT
AUF GRUNDLAGE DER RUDOLF STEINER-PÄDAGOGIK

Neu ab Sommer '97

Das zehnte Schuljahr

Leben, Lernen, Erfahrungen sammeln in einem Internat:

- Lücken schliessen in Deutsch, Mathematik und Französisch
- Die Berufswelt erkunden durch Schnupperlehren und Praktikumstage
- Persönlich reifen im täglichen Zusammenleben mit Kindern, Erwachsenen und Jugendlichen

**Aktive Hilfe
bei Berufswahl und Lehrstellensuche!**

Interessiert?
Fordern Sie nähere Infos an:

Schlössli Ins, CH-3232 Ins BE,
Tel. 032 313 10 50 Fax 032 313 40 25



Freies Katholisches Lehrerseminar St. Michael Zug

Leitideen unserer Schule

- fünfjährige Berufsausbildung
- Persönlichkeitsbildung
- Schülermitverantwortung in Schule und Internat
- Lernberichte statt nur Notenzeugnisse
- Hochschulzugang
- kleine Schule: persönlich, überschaubar, flexibel

Voraussetzungen für den Eintritt

- Sekundar- bzw. Bezirksschule oder Untergymnasium
- Sonderregelung für Bewerber mit abgeschlossener Berufslehre oder Matura

Aufnahmeprüfung 16.-18. Februar 1997

Unterlagen sind im Sekretariat erhältlich:
Telefon: 041 710 29 93, Fax: 041 711 31 16
Zugerbergstrasse 3, Postfach, 6301 Zug
Persönliche Beratung: Karl Stürm, Direktor

**«Ich verändere
mich jeden Tag
und werde mir
immer ähnlicher»**

Gymnasien A/B/C/D, Lehrerseminar,
Diplommittelschule (DMS)
Internatsmittelschule fuer
Knaben und Maedchen

Information:

Anmeldeschluss für die Aufnahmeprüfungen:

- Gymnasium 3./4. Klasse, Seminar, DMS 10.2.97
- Gymnasium 1. Klasse 10.5.97



Evangelische Mittelschule
7220 Schiers

081 328 11 91

Direktor Pfr. T. Haupt

Projekt Klangkörper

Der dritte Ausbildungslehrgang im kreativen, künstlerischen Instrumentenbau und -spiel und der musiktherapeutischen Anwendung. Die Ausbildung dauert zwei Jahre. Beginn der Ausbildung ist November 1997. Infoseminar zur Ausbildung ist vom 10. bis 13.7.1997.

Wir bauen Instrumente aus allen Kulturen, Trommeln, Flöten, Gongs, Saiteninstrumente. Eigene Entwürfe bauen und spielen.

Anmeldung und Infos bei: Joachim Marz, Musiktherapeut, Instrumentenbauer, Hinterdorfstrasse 14, CH-5085 Sulz.

danja

seit 1965

- **Bewegung**
- **Atmung**
- **Entspannung**

Ich mache mich **selbständig** mit
einer Ausbildung in Körperarbeit
Dauer: 2 Jahre/1 Tag pro Woche
Eignungsabklärung, Diplomabschluss
Keine Altersgrenze
Schulleitung: Verena Eggenberger



Ich wünsche Gratis-Unterlagen:

Name: _____

Strasse: _____ LZ _____

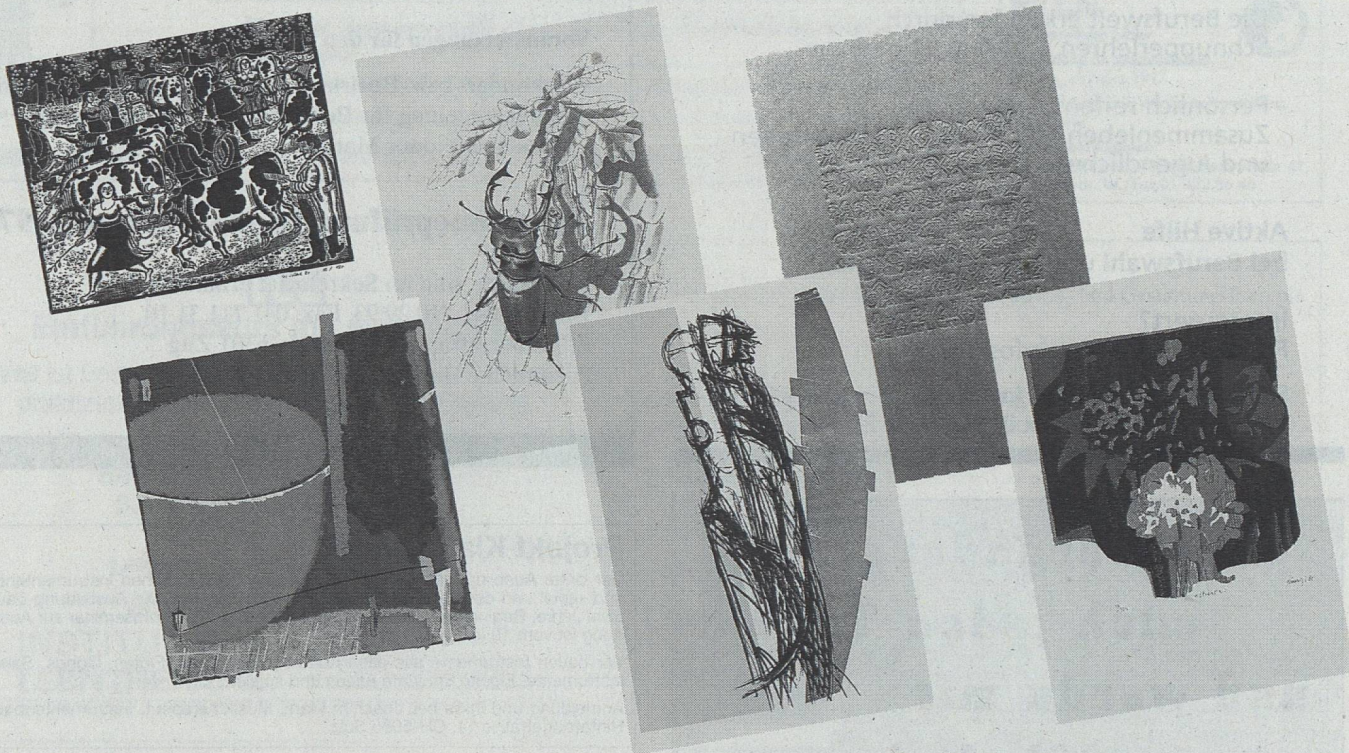
PLZ/Ort: _____

danja Seminar Tel. 01-463 62 63
Brunaupark 8045 Zürich

LCH-Service

Kunstkarten von LCH-Originalgrafiken

Das Set umfasst sechs Kunstkarten, die von der Künstlerin Therese Weber sowie den Künstlern Thomas Birve, Ernst Buchwalder, Ulrich Güdel, Rudolf Kuenzi, Walter Linsenmaier stammen und von der LCH-Arbeitsgruppe Wandschmuck ausgewählt wurden.



Bestelltalon

Bitte senden Sie mir

_____ 6er-Set Kunstkarten inkl. Einlageblätter und Couverts
4farbig, Format 148 × 210 mm (A5 hoch)
zum Preis von **Fr. 19.-** + MWSt. (+ Porto und Verpackung)
inkl. 20-Franken-Gutschein, einlösbar beim Kauf einer LCH-Originalgrafik
(nicht kumulierbar)

_____ den Gesamtprospekt der LCH-Originalgrafiken

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ _____

Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Einsenden an: Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, LCH-Service, Postfach 189, 8057 Zürich,
oder per Fax 01 311 83 15.


LCH-Service

Einmalige Aktion der LCH-Originalgrafik

Alle erschienenen Ausgaben der LCH-Originalgrafiken werden zu stark reduzierten Preisen abgegeben.
Bestimmt ist etwas für Ihren Geschmack dabei.

Verlängerung wegen grosser Nachfrage bis 31. Dezember 1996

Bestellung von LCH-Originalgrafiken

Name und Vorname _____

Strasse _____

PLZ _____

Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Telefon _____

Ex. Jahr	Künstler	Titel des Werkes	Verfahren	Bildgrösse	Normal- preis	Aktions- preis
1965	U. Fischer-Klemm	Leseprobe	Lithografie, einfarbig	55x39 cm	30.-	15.-
1972	R. Guignard	Mirror	Vierfarbenzinkografie	72x51 cm	90.-	50.-
1974	M. Sidler	Festliches	Sechsfarbenlithografie	78x45 cm	90.-	50.-
1977	S. Dittrich	Katze	Farbradierung	40x32 cm	110.-	50.-
Vergriffen						
1979	H. Studer	Erweckender Anruf und Aufbruch	Farbholzschnitt	18x27 cm	90.-	60.-
1980	M. Grossert	Espace discontinu I	Siebdruck in 8 Farben	75x55 cm	150.-	90.-
1980	M. Grossert	Espace discontinu II	Siebdruck in 8 Farben	69x53 cm	150.-	90.-
1982	F. Bauer	Fischmaske	Fünffarbenholzschnitt	45x32 cm	120.-	70.-
1983	P. Stöckli	Ängellini	Radierung	35x28 cm	115.-	60.-
1984	K. Schaub	Geranientraum	Ätzzradierung und Lithografie	49x35 cm	110.-	60.-
1985	M. Ruf	Der Mondfisch	Siebdruck	60x40 cm	90.-	40.-
1986	N. Six	Spielende Katzen	Dreifarbenholzschnitt	35x49 cm	90.-	40.-
1987	E. Buchwalder	Brief	Prägedruck	27x27 cm	120.-	80.-
1988	R. Küenzi	Sträusse	Farbholzschnitt	41x39 cm	150.-	100.-
1989	H. Studer	Der Traum vom Meerweibchen	Farbholzschnitt	55x25 cm	185.-	110.-
1989	T. Eisenmann	Der Türst und sein wildes Gefolge	Farbradierung	40x30 cm	285.-	170.-
1990	P. Pola	Aufbruch	Vierfarbenlithografie	76x57 cm	300.-	240.-
1990	U. Dickerhof	Die Zeit der Gaukler ist vorbei	Lithografie	56x45 cm	300.-	200.-
1990	U. Dickerhof	Grosse Freiheit Nummer 4	Lithografie	56x45 cm	300.-	200.-
1990	W. Linsenmaier	Hirschkäfer	Lithografie s/w	32x32 cm	250.-	150.-
1994	Th. Weber	Stein des Anstosses	Papiertechnik	45x45 cm	385.-	320.-
1994	Th. Birvé	Ohne Titel	Siebdruck/Lithografie/ Bleindruck	55x76 cm	350.-	200.-
1996	B. Gentinetta	Schädelholz	Kupferstich s/w	59x47 cm	280.-	200.-

Die Anzahl der noch vorhandenen einzelnen Originalgrafiken ist unterschiedlich.

Geben Sie bitte einen Alternativ-Vorschlag an.

Die Lieferung erfolgt nach Rechnung/Vorauszahlung per Einschreiben.

Senden an: LCH-Service, Postfach 189, 8057 Zürich, oder per Fax 01 311 83 15

Bildungsfragen

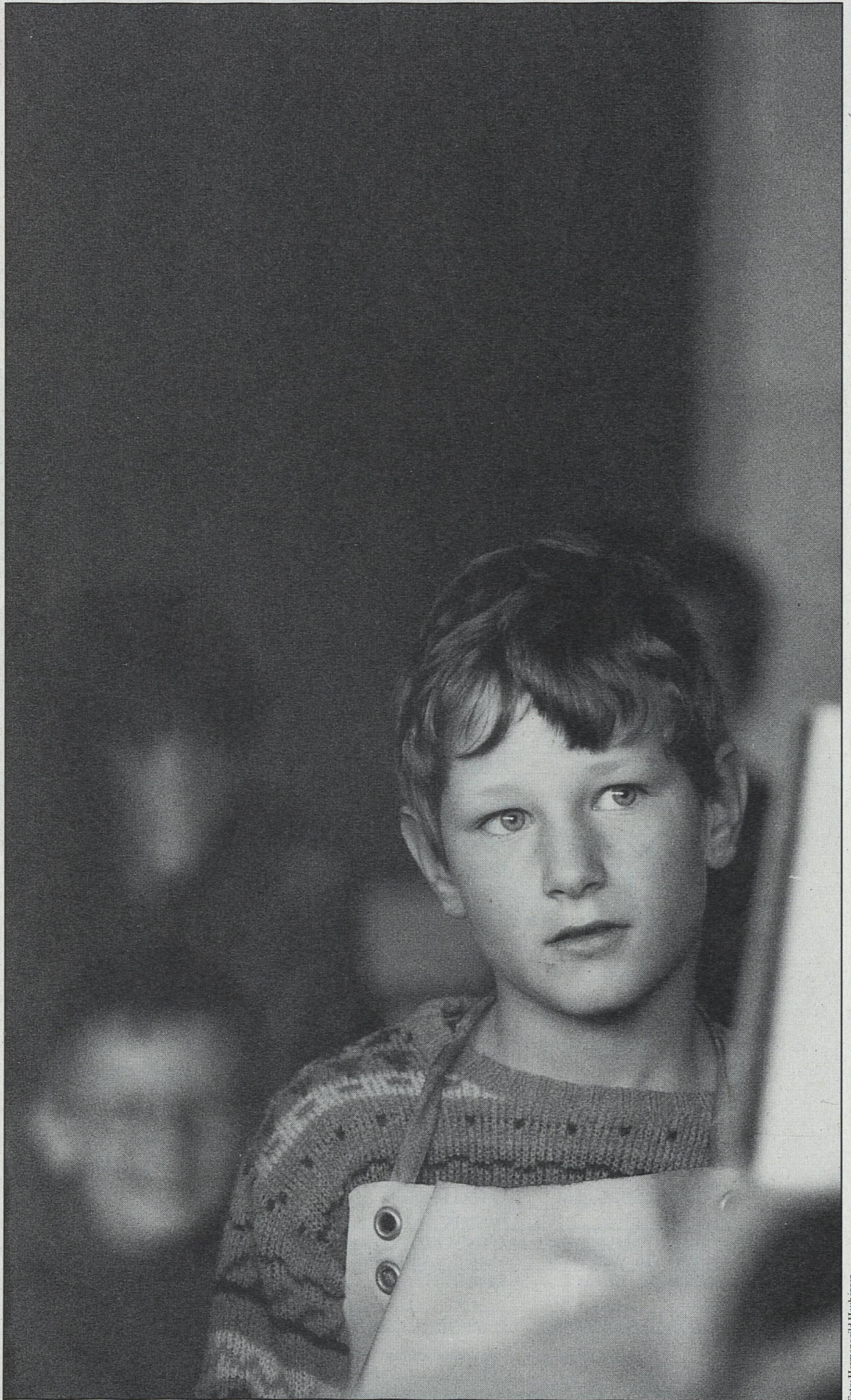


Foto: Hermenegild Heubürger

Neue Wege für Zufriedenheit, Wohlbefinden und Gesundheit im Lehrberuf

Lange Zeit galt als gesund, wer körperlich nicht krank war. Diese Betrachtungsweise macht zunehmend einer ganzheitlichen Sicht Platz, die das körperliche und das psychische Wohlbefinden des Menschen gleichermassen berücksichtigt. Gesundheit bedeutet also für den Menschen nicht nur die Abwesenheit eines Magengeschwürs, sondern auch die Anwesenheit von Zufriedenheit und das Erleben von persönlichem Glück.

Roland Toleti und Maja Storch

Die neuere Gesundheitsforschung und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) berücksichtigen in diesem Zusammenhang nicht nur Aspekte auf der Seite des einzelnen Menschen, sondern auch solche auf seiten der sozialen Umwelt. So zählt die WHO die Lebens-, Arbeits- und Freizeitbedingungen zu den entscheidenden Einflussfaktoren für die Gesundheit. Mehr noch: Arbeit und Freizeit sollten nach Meinung der UNO-Organisation eine Quelle der Gesundheit darstellen und nicht eine Quelle der Krankheit.

Wie sieht es nun aus dieser Perspektive mit der arbeitenden Bevölkerung aus? Die zahlreichen Publikationen zum Thema «Belastung» und «Stress» in letzter Zeit lassen Düsteres für die Arbeitswelt erahnen. Die Sorge um die Gesundheit von ArbeitnehmerInnen kommt nicht von ungefähr. Man hat erkannt, dass eine ganzheitliche Gesundheitsprävention («corporate wellness») das Wohlbefinden der ArbeitnehmerInnen verbessern kann. Und die Verbesserung des persönlichen Wohlbefindens am Arbeitsplatz hilft mit, Kosten zu sparen, beispielsweise dank des Rückgangs von Absenzen.

Was der Wirtschaft recht ist, sollte dem Bildungswesen billig sein. Die Anforderungen im Lehrberuf sinken nicht – im Gegenteil. Immer häufiger ist von den Schwierigkeiten zu lesen, mit denen sich die PädagogInnen tagtäglich konfrontiert sehen. Von Überforderung durch SchülerInnen, besonders an der Sekundarstufe, von zerfetzten Nerven, von einem «Verschleissjob» ist die Rede.

Von PädagogInnen wird ausserdem anders als in der Wirtschaft zusätzlich zur fachlichen Leistung ein ausgeprägtes soziales Engagement erwartet. Dies beansprucht die Lehrkraft vor allem dann, wenn das Gefühl auftaucht, immer nur geben zu müssen und kaum etwas zurückzubekom-

men. Solche psychischen Beanspruchungen können zu Dauerbelastungen werden, die die emotionale Stabilität und schliesslich das allgemeine Wohlbefinden der Lehrkraft beeinträchtigen. Gesundheitsprävention bei Lehrkräften muss daher Zufriedenheit und Wohlbefinden im Beruf als berechtigtes und wichtiges Ziel ernst nehmen.

Das Thema «Gesundheit» rückt also aus gutem Grund mehr und mehr in den Mittelpunkt des Interesses. Auch der wissenschaftliche Umgang damit hat sich in den letzten Jahren verändert, und zwar in zweifacher Hinsicht: Zum einen betrifft es die Definition des Begriffs «Gesundheit», zum anderen die Art und Weise, wie der Bereich Gesundheit wissenschaftlich untersucht wird.

Gesundheit ist ein Prozess, kein statischer Zustand

Was bedeutet diese veränderte Definition von «Gesundheit» für die Lehrerfortbildung? Ressourcenmodelle aus der Psychologie können uns bei diesen Überlegungen helfen. Nach Meinung der Sozialpsychologen Hornung und Gutscher von der Universität Zürich muss Gesundheit laufend neu hergestellt werden. Gesundheit ist nichts Statisches, sondern eher ein Fließgleichgewicht zwischen Schutz- und Abwehrfunktionen des Organismus und den potentiell krankmachenden Einflüssen der Umwelt. Dabei gilt als gesund, wer mit den täglichen Belastungen aufgrund des Einsatzes seiner körperlichen, psychischen und sozialen Ressourcen erfolgreich umgehen und möglichen Überforderungen nicht nur reaktiv, sondern auch präventiv begegnen kann.

Wie kann die Lehrerfortbildung Lehrkräfte darin unterstützen, Gesundheit aktiv zu erzeugen? Gemäss dem Ressourcen-transaktionsmodell von Hornung und Gutscher können Belastungen grundsätzlich

von zwei Seiten angegangen werden. Entweder wird die Umwelt (z. B. der Lärmpegel im Schulzimmer) verändert, oder das Individuum setzt bei sich selber an und versucht, mit Belastungen besser umzugehen, noch besser, sie präventiv zu vermeiden (man erkennt z. B. den Zusammenhang von Lärmempfindlichkeit und Schlafmangel und sorgt dafür, dass man ausreichend schläft). Bevor wir uns jetzt weiter damit befassen, wie es Ihnen am besten gelingen kann, Ihre Gesundheit aktiv zu gestalten, müssen wir die zweite grosse Veränderung im Umgang mit dem Thema «Gesundheit» kennenlernen: die Art und Weise, wie Gesundheit erforscht wird.

Die Forschungsfrage heisst nicht mehr «Was macht krank?», sondern «Was erhält gesund?»

Lange Zeit wurde in der Psychologie nach dem sogenannten medizinischen Modell geforscht. Im Mittelpunkt des Interesses stand die Frage nach der Ursache von Krankheit. Neuere Forschung verändert diesen Schwerpunkt. In der ressourcenorientierten Psychologie interessieren nicht die Defizite, sondern die Potentiale des Menschen. Systematisch werden Möglichkeiten erforscht, die Selbstheilungskräfte in den Menschen zu aktivieren und zu stabilisieren. Ein Forschungsprojekt des Psychologen Udris und seiner Mitarbeiter an der ETH Zürich befasst sich mit der Fragestellung: «Was machen eigentlich Menschen, die gesund sind?»

Ein Ergebnis aus den Forschungsberichten der Udris-Gruppe ist von besonderem Interesse für unsere Frage, wie Lehrkräfte lernen können, ihre Gesundheit aktiv zu erzeugen. Alle Menschen, die sich seit vielen Jahren gesund fühlten, berichteten von einem ausgeprägten Gefühl, Kontrolle über sich und die Umwelt zu haben.

Sie werden sich an dieser Stelle vielleicht fragen:

«Wenn ich nach der empfohlenen Belastungsprüfung feststellen muss, dass ich meine Umwelt nicht verändern kann, dann werde ich also krank. Was soll mir denn diese Erkenntnis nützen?» Aus dieser Sackgasse führt ein anderer psychologischer Forschungszweig heraus, das Konzept der «positiven Illusionen», das die amerikanischen Psychologen Taylor und Brown entwickelt haben. Nach ihnen basiert das oben beschriebene angenehme Gefühl, das Leben im Griff zu haben, nur zum Teil auf objektiven Umweltgegebenheiten. Es basiert häufig auf purer Einbildung.

Sie haben sicher schon oft die Erfahrung gemacht, dass Menschen dieselbe Situation unterschiedlich beurteilen. Was der eine



Foto: Hermenegild Heuberger

Lehrer als «freche Bemerkung» taxiert, beurteilt seine Kollegin vielleicht cool als «missglückten Versuch, um auf sich aufmerksam zu machen». Das Beispiel zeigt, dass die Menschen soziale Situationen nicht unbedingt möglichst realitätsnah interpretieren. Aufgrund unterschiedlicher Persönlichkeiten, unterschiedlicher Lebenserfahrungen und unterschiedlicher Stimmungslagen nehmen verschiedene Menschen ein und dieselbe Situation in der Regel unterschiedlich wahr.

Diese wissenschaftlichen Erkenntnisse sind zwar vom Alltagserleben her gesehen nicht neu, trotzdem betrachtete man lange Zeit jemanden nur dann als psychologisch gesund, wenn er oder sie fähig war, die Umwelt möglichst realistisch wahrzunehmen. Sich selbst und die Umwelt genauestens zu kennen, galt als Ziel und Tugend.

Betrachten wir nochmals die geschilderten Beschreibungen von gesunden Menschen. Offensichtlich hängt unsere Gesundheit stark vom Gefühl der eigenen Stärke, der Einflussmöglichkeiten und der eigenen Kontrollerwartung über eine Situation ab. Das Gefühl von Kontrollverlust über sich und den Interaktionsprozess führt zu Unsicherheit und Angst und bringt die Gefahr von Krankheit mit sich. Um diese Gefahr abzuwenden und die eigene Handlungskontrolle aufrechtzuerhalten, verfügen Menschen offenbar über eine

interessante Ressource im Dienste der Gesunderhaltung. Und die besteht darin, es mit der Wahrnehmung nicht so genau zu nehmen.

Taylor und Brown konnten nachweisen, dass Menschen häufig in ihren kognitiven Prozessen Fehler machen, unvollständig Daten verarbeiten und zu stark vereinfachen, indem sie komplexe Informationen durch Vorurteile filtern. Selbstschützende Interpretationen und Erwartungen verfälschen die Wahrnehmung der Realität und zeigen, dass der Mensch kein Wissenschaftler ist, der unvoreingenommen stets die Wahrheit wissen will. Im Gegenteil! Gesunde Menschen, so die Ergebnisse von Taylor und Brown, beurteilen sich selbst positiver als den Rest der Menschheit.

Taylor und Brown benennen dieses Phänomen «illusion of control». Darunter zählen sie eine «unrealistisch positive Selbstsicht», eine «übertriebene Wahrnehmung der eigenen Kontrolle» und den «unrealistischen Optimismus» gesunder Menschen. Verschiedenste Untersuchungen zeigten zum Beispiel, dass die meisten Menschen sich viel leichter an persönliche Erfolge erinnern als an Misserfolge und dass sie Erfolge positiver schildern, als diese in Tat und Wahrheit waren. Menschen sehen sich selbst tendenziell schmeichelter, als andere sie sehen.

Vom Sinn der Illusionen

Es kann mit gutem Grund in der Verschiebung der Wahrnehmung in Richtung positiverer Selbst- und Weltsicht eine wichtige gesunderhaltende persönliche Ressource vermutet werden.

Und mehr noch: Weil positive Vorstellungen die allgemeine Befindlichkeit verbessern, wird damit auch die eigene Hilfsbereitschaft gesteigert, die Konversation mit anderen erleichtert und es gelingt besser, dem Gegenüber seine Zuneigung auszudrücken. Positive Vorstellungen lösen im Menschen positive Gefühle aus, die ein grösseres Wohlwollen anderen gegenüber mit sich bringen können, das Sozialverhalten verbessern und damit auch die Wahrscheinlichkeit eines positiven Echos der Umwelt erhöhen. Auf diese Weise kann eine positive Spirale im Austausch mit der Umwelt in Gang kommen, und auf einmal ist aus der Illusion Realität geworden.

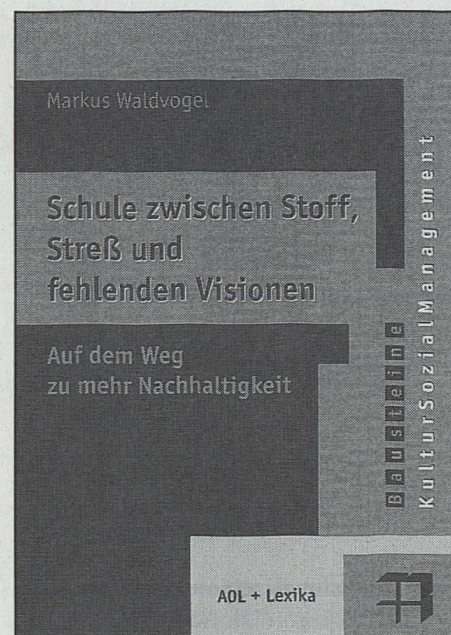
Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Die Erzeugung positiver Vorstellungen im Dienste des persönlichen Wohlbefindens ist nicht etwa eine Beson-

derheit von gewissen sich selbstüberschätzenden Mitmenschen, sondern eine Eigenheit von uns allen, die wir uns als psychisch gesund einschätzen. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse über die hilfreichen Auswirkungen einer etwas zu positiv gesehenen Umwelt und eines etwas zu optimistischen Selbstbildes können zu einem Effekt führen, der sich für die ressourcenorientierte Lehrerfortbildung geradezu anbietet. Wie bei kranken Patienten der Optimismus die Energie sein kann, die mithilfe, eine Krankheit zu überwinden, können bei Lehrkräften vorgestellte Kontrollgefühle und «eingebildete» positive Emotionen die Energie liefern, um in schwierigen Situationen aktiv die eigene Gesundheit herzustellen.

Wir können daraus eine Fortbildungsmethode konzipieren, die belastende Reize mit ihren negativen Begleiterscheinungen durch bewusst eingesetzte positive Vorstellungen in ihrem Bedrohungswert mindert und das subjektive Gefühl der Kontrolle steigert. Damit gelingt es, das Wohlbefinden zu erhalten. Die erfolgreiche Anwendung einer entsprechenden Methode hat positive Auswirkungen auf die Gesundheit, weil sie es ermöglicht, mit Belastungen im Alltag auf der Basis persönlicher Ressourcen erfolgreich umzugehen.

Die Erziehungsberatungsstelle II des Pädagogischen Instituts der Universität Zürich am Lehrstuhl von Prof. Helmut Fend hat auf der Basis dieser Überlegungen in Zusammenarbeit mit dem Konstanzer Organisationsberater Dr. Frank Krause das «Zürcher Ressourcen Modell» (ZRM) erarbeitet, ein ressourcenorientiertes Training zur Persönlichkeitsentwicklung von Lehrkräften. In einer Kursevaluation erklärte beispielsweise Lehrer T., dass er in seiner positiven Vorstellung – die er mental, emotional und körperlich zuverlässig abzurufen gelernt hat – die Klasse in Stresssituationen wie Schachfiguren von oben wahrnimmt, er selbst ist natürlich der Schachspieler. Auf diese Weise wird er spürbar gelassener und erhält so die innere Ausgeglichenheit, um mit ruhiger Stimme die Situation zu entschärfen. Die positiven Vorstellungen sind auf zwei Ebenen wirksam: Sie erleichtern das pädagogisch erwünschte Einwirken auf die Schülerinnen und Schüler. Das positiv veränderte Erleben von Herrn T. steigert ausserdem auch sein persönliches Wohlbefinden in schwierigen pädagogischen Situationen. Und dies ist die beste Voraussetzung für ein langes und glückliches Leben als Lehrkraft.

ROLAND TOLETI und MAJA STORCH arbeiten am Pädagogischen Institut der Universität Zürich (Erziehungsberatung), Rämistrasse 74, 8006 Zürich.



Waldvogel Markus: Schule zwischen Stoff, Stress und fehlenden Visionen. Auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit. München 1994 (AOL+Lexika)

Der Bieler Gymnasiallehrer veröffentlicht hier eine Studie über die Art und Weise, wie Schulabgängerinnen und -abgänger ihre Bildungsbiografie erleben. Zu den grossen Pluspunkten der Publikation gehören der interdisziplinäre Ansatz, die Internationalität und die Anwendung unterschiedlicher empirischer Methoden. Die Untersuchung beginnt mit einer «Delphi-Befragung» von sechs Experten, die in verschiedenen Runden durchgeführt wurde. Zu den sorgfältig gezogenen Schlussfolgerungen gehört u. a. die Aussage, dass die musische Bildung von den Befragten durchwegs aufgewertet wird, während dem Lernziel «politische Handlungsfähigkeit» die geringste Bedeutung zugemessen wird.

Bei rund 300 Schulabgängerinnen und -abgängern in Deutschland, Österreich und der Schweiz wurde anschliessend eine Umfrage durchgeführt. Der verbreitete Wunsch, möglichst häufig den Unterricht ausserhalb des Schulzimmers stattfinden zu lassen, überrascht weder Theoretiker noch Praktiker. Die Frage nach der Beliebtheit der Fächer bringt keine neuen Erkenntnisse, auch nicht was geschlechterspezifisches Verhalten betrifft. Von grösserem Interesse sind die Aussagen der Schülerinnen und Schüler zu didaktischen Fragen: Hier erfahren «erweiterte Lernformen» eine überraschend grosse Zustimmung; die Schule wird meist nicht als «Lebensraum» erfahren, sondern als «Mittel zum Zweck». Die Schrift endet mit einer Politikerbefragung in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Der Verfasser stellt dabei fest, dass die nationalen Unterschiede minim sind, was eigentlich kaum überrascht, sind doch die Grundprobleme von Bildung und Erziehung in Europa dieselben.

(dvm)

Literatur

- Rudow, B. (1995). Die Arbeit des Lehrers. Zur Psychologie der Lehrertätigkeit, Lehrerbelastung und Lehrergesundheit. Huber: Bern.
- Hornung, R. & Gutscher, H. (1994). Gesundheitspsychologie: Die sozialpsychologische Perspektive. In F. Schwenkmezger (Hrsg.). Lehrbuch der Gesundheitspsychologie (S. 65–87). Enke: Stuttgart.
- Storch, M. (1995). Situative Kompetenz beim Umgang mit aggressiven Prozessen in der Schule. In J. Vontobel (Hrsg.). Und bist Du nicht willig... Ein neuer Umgang mit alltäglicher Gewalt (S. 206–210). Zürich: Werd.
- Storch, M. (1995). Gelassenheit und Einklang von Lehre und Leben. Neue Zürcher Zeitung vom 23.11.1995, S. 83.
- Taylor, S. E. & Brown, J. D. (1988). Illusion and Well-Being: A Social Psychological Perspective on Mental Health. Psychological Bulletin. Vol. 103, No. 2, S. 193–210.
- Taylor, S. E. & Brown, J. D. (1994). Positive Illusions and Well-Being Revisited: Separating Fact From Fiction. Psychological Bulletin. Vol. 116, No. 1, S. 21–27.
- Larcher, S. & Toleti, R. (1996). Das Zürcher Ressourcen Modell. Theorie und Evaluation. Unveröffentlichtes Skript. Universität Zürich.
- Udris, I (1992) (Hrsg.). Arbeit und Gesundheit, Psychosozial, Band 52, Psychologie Verlags Union, Weinheim.

Kinder von Eltern ohne Zeit

Zum «Tag des Kindes» erschien am 1. Juni 1996 im «Diário de Notícias» – einer führenden portugiesischen Tageszeitung ein Artikel zur Situation der Kinder in der modernen Gesellschaft. Obwohl von den konkreten Verhältnissen in Portugal ausgehend, stellen sich bei uns in der Schweiz die Fragen durchaus ähnlich. Der Druck der Arbeitswelt verträgt sich immer weniger mit den Bedürfnissen der Familie und der Kindererziehung.

Leonor Figueiredo

Wir sind daran, Kinder von Eltern ohne Zeit zu erziehen. Die Arbeit fordert immer mehr, sowohl was ihre Länge wie auch ihre Zeiteinteilung betreffen. Beides entspricht nicht den Bedürfnissen des Familienlebens. Die Kinder beklagen sich darüber, die Eltern leben mit Angstgefühlen.

Joana äusserte sich bei einem routinemässigen Arztbesuch sehr klar: «Ich habe Bauchweh, das wie ein Kitzeln ist.» Das fünfjährige Mädchen erklärte Punkt für Punkt: «Ich werde nervös, wenn ich bemerke, dass meine Eltern am Abend nicht rechtzeitig nach Hause kommen, um mich ins Bett zu bringen.»

Nach den Gesprächen, die mehrere Tage dauerten, erklärte der Kinderarzt, dass Joana «unter innerer Unruhe leidet, die durch ihre Eltern übertragen wird». Ihre Eltern sind Journalisten, deren Arbeitszeiten nicht auf das Familienleben abgestimmt sind. Sie haben keine festen Arbeitszeiten.

Eltern ohne Zeit für ihre Kinder. Ein Problem, das tausende von portugiesischen Familien betrifft. Leute aus allen sozialen Schichten leben in dieser Angst, die mit den wachsenden Befürchtungen um den Arbeitsplatz zusammenhängt. Heutzutage macht man alles, um die Anstellung zu behalten.

Joana ist kein misshandeltes Kind und sie zählt nicht zu den Kindern, die arbeiten müssen. Wir sind so auf unsere Probleme fixiert, dass wir gar nicht an diese Kinder denken.

Bewusstsein ist nicht genug ...

Joana gehört zu einer Generation portugiesischer Kinder (die heute die Mehrheit ausmachen), die mit «weniger Eltern» aufwächst. Was werden die Konsequenzen sein? Wenn wir daran denken, dass wir unseren Kindern mit diesem Lebensrhythmus ein Vorbild sind – welche Erwachsene

entstehen auf diese Weise? Obwohl den Eltern die Bedürfnisse der Kinder bewusster geworden sind, bleiben die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern komplex. «Wir stellen zwar ein gesteigertes Bewusstsein fest, finden aber weiterhin keine entsprechende Antwort», sagte der Psychologe Seabra Dini. Wir stehen am Kreuzweg: Wir müssen zwingend über die Wahl zwischen den Bedürfnissen der Kinder und den Forderungen der Arbeitswelt nachdenken. «Wir sind daran, eine Gesellschaft von unglücklichen, angespannten und frustrierten Erwachsenen ohne Zeit aufzubauen», versicherte Seabra Dinis. «Nie dachte und sprach man so viel von der Kindheit wie heute. Trotzdem ...»

Dieses Problem verschärft sich in den grossen Städten mit ihren Schlafvororten, besonders wenn die Distanzen zwischen Wohnort, Krippen (wenn sie überhaupt vorhanden sind), Schulen und Arbeitsplätzen gross sind. Die Schulen nehmen bei der Gestaltung ihrer Stundenpläne kaum Rücksicht auf die Arbeitnehmer: «Es gibt Kleine, die am Morgen um 6 Uhr 30 in den Schulbus steigen und am Abend um 8 Uhr nach Hause zurückkehren», sagte uns Maria da Graça, Leiterin einer Krippe in Miratejo (Schlafstadt bei Lissabon, am anderen Ufer des Tejo).

Die Grosseltern sind praktisch abwesend – sie befinden sich auf dem Lande oder in Altersheimen. Die Eltern suchen für ihre Kinder Schulen mit erweiterten Stundenplänen oder ziehen Einrichtungen vor, die durch lange Präsenzzeiten für die Kinder die Abwesenheit der Eltern verdecken. Auch die Angebote an Freizeitbeschäftigungen werden deshalb zum Ausfüllen der unterrichtsfreien Zeit sehr geschätzt.

Ersatzeinrichtungen

Die Privatschulen wünschen indessen nicht, als Ersatzeinrichtungen benutzt zu werden, und beklagen ihre Überlastung. «Die Eltern wünschen, dass die Erziehung

der Kinder immer stärker ausserhalb der eigenen Familie stattfindet», hebt Maria José Correia de Oliveira, Direktorin einer Privatschule, hervor. «Die Eltern verlassen sich sehr auf die Schule.»

Wer es sich leisten kann, wendet sich an Babysitters oder Angestellte, die die Kleinen hüten, bis die Eltern zurückkehren. Diese Personen werden aber auch durch das Fernsehen ersetzt. «Was er am besten kennt, sind die Marken der Produkte, die im Fernsehen erscheinen», erzählte uns ein 34-jähriger Vater. Er glaubt auch, der kleine Bildschirm sei für seinen Sohn «wie ein anderer Vater, weil er meinem Kind mehr über die Welt gezeigt hat als ich».

Antonio gehört zu jenen Eltern, die finden, sie hätten weniger Zeit für ihren zweijährigen Sohn, als sie eigentlich haben müssten. Er arbeitet vom Morgen bis zum Abend, an den Feiertagen und an einem Tag der Wochenenden. Er hat Schuldgefühle. «Ich nehme an, dass dies in der Phase, in der er noch klein ist, für ihn nicht so schlimm ist. Aber ich weiss, dass es schlimmer wird. Ich versuche, in der wenigen freien Zeit mit meinem Sohn zusammen zu sein und dies mit erhöhter Aufmerksamkeit, um das Ungleichgewicht etwas auszugleichen. Unser Zusammensein ist trotzdem ruhig. Es gibt nichts, das nicht wieder aufzuholen wäre.»

Beruf oder Familie?

Seabra Dinis ist der Meinung, dass es «trotz der guten Absicht nicht leicht ist, den Kindern diejenige Antwort zu geben, die sie brauchen». Die Wartezimmer der Ärzte füllen sich mit Kindern mit psychischen Problemen. Die Eltern bitten: «Lösen sie das Problem, das wir nicht überwinden können.» Häufig sind die Ärzte durch die Probleme überfordert und können die Eltern nur wenig unterstützen.

Wie ist dies alles zu bewältigen, wenn man im eigenen Betrieb zu fragen beginnt, wie Conceição, eine 38-jährige Informatike-

rin? «Was ist wichtiger für Sie, die Familie oder der Beruf?» Eine Frage ohne Antwort. Sie führt Filipe, 37-jährig und Vater zweier kleiner Kinder, zur Feststellung: «Es besteht ein grundsätzlicher Widerspruch zwischen einer Gesellschaft, die zu einer konservativen Haltung zurückkehrt, aber eine Arbeitswelt kennt und anerkennt, die die Familie gefährdet.»

Mehr Qualität geben

Wie können wir Erwachsenen, wenn wir aus der Arbeitswelt nach Hause kommen, in die Welt der Kinder eindringen? In eine Welt, in der die Zärtlichkeit und der Wunsch nach Liebe die wichtigsten Voraussetzungen für die Kommunikation sind? Wie üben wir unser Verhalten ein, dass wir die Ängste, die Nervositäten und den Stress aus der Arbeitswelt nicht in unser Heim tragen? Die Eltern sind sich dieser Probleme bewusst, auch die abwesenden. Maria, Witwe, Chefin einer Unternehmung und Mutter dreier Jugendlicher, gesteht: «Meine Kinder werden nicht misshandelt, aber sie sind vernachlässigt. Nur am Samstag nehmen wir zusammen eine Mahlzeit ein.» Diese Mutter versucht durch Qualität zu geben, was sie nicht an Quantität geben kann. «Wenn ich mit ihnen zusammen bin, gebe ich viel.»

Einsamkeit ist eines der Probleme, die Kinder und Jugendliche auf einer der drei nationalen Telefonlinien an Personen übermitteln können, die geübt sind, Klagen anzuhören.

Dringend wieder zu erfinden

«Wir erhalten viele Anrufe von Leuten, die sich allein fühlen und von Kindern, die allein zu Hause sind. Meistens handelt es sich um Mädchen, die mit niemandem sprechen können und die existenzielle Ängste haben. Sie benötigen eine Brücke zwischen dem, was sie über sich denken und dem, was möglicherweise Erwachsene über ihre

Situation denken», bemerkt Manuel Coutinho vom SOS-Kindertelefon.

Seabra Dini meint, dass man einen Alarmruf ausstossen sollte: «Unsere Gesellschaft wendet sich gegen die Bedürfnisse der Personen, um den Bedürfnissen der Wirtschaft zu genügen. Ein Kind benötigt Liebe von den Erwachsenen, mit denen es lebt. Sie sind seine Vorbilder. Heute besteht ein Mangel an Vorbildern. Die Bedingungen, unter denen wir leben, sind hart und lassen die Antworten an die Kinder schwierig werden. Und dies von guten Eltern ...»

Bestehen Auswege? Vater Antonio kennt eine: «Es gibt so viel Arbeitslosigkeit, wir müssen uns organisieren, damit wir weniger arbeiten müssen und mehr freie Zeit erhalten und damit andere auch eine Möglichkeit bekommen.»

Für Mutter Maria gilt: «Wir müssen dringend über die Probleme der neuen Familien sprechen.» Über Familien, die nach Vater Filipe «neu erfunden werden müssen ... in einer freieren Form als die traditionelle Familie».

Leonor Figueiredo zum «Tag des Kindes» in: «Diário de Notícias», Lissabon, 1. Juni 1996. Übersetzung: Luisa Lampreia und Daniel V. Moser.

Lebenstüchtig trotz schwieriger Umstände beim Aufwachsen

Die verschiedenen Forschungszweige der Psychologie, der Psychotherapie und der Pädagogik haben in den vergangenen Jahrzehnten in eindrucklichen Untersuchungen den wichtigen Einfluss von frühen Kindheits- und Lebenserfahrungen betont – zu Recht. Auch die neuere Neurobiologie weist auf die starke Prägung der Grosshirnregion durch frühe Erfahrungen hin. In den meisten Therapien Erwachsener (und bei Kindern und Jugendlichen) wird deshalb auch die Lebensgeschichte des Klienten als wichtiger Faktor bei der Genese seines seelischen Leidens mitberücksichtigt.

Jürg Frick

Allerdings wird die Psychologie immer wieder mit Fällen von Lebensgeschichten konfrontiert, die von gravierender Armut, Gewalt, Ablehnung und Lieblosigkeit gekennzeichnet sind und deren «Opfer» trotzdem überraschende Beispiele für ein gelungenes, zufriedenes Leben darstellen. Sind diese unverwundbar? Ist die Kindheit doch nicht so bedeutsam? Vorweg die Antwort: Die Kindheit und die Jugendzeit bleiben für jeden Menschen sehr wichtig, aber die Entwicklung verläuft komplexer und mehrdimensionaler als in den Theorien der Freudianer oder der Trauma-Theoretikerinnen und -Theoretiker.

Eine ergänzende Sichtweise der Kindheit

Nachdem die Entwicklungspsychologie in den vergangenen Jahrzehnten vorwiegend negative Einflüsse auf die Biografie von Kindern und Jugendlichen im Blickfeld hatte, sind neuere Untersuchungen zunehmend mehr auf die systematische Erforschung der Bewältigungsfaktoren bei schwierigen frühen Lebensbedingungen fokussiert. Sorgfältige Studien in verschiedenen Ländern, Kulturen und sozialen Milieus führten schliesslich zu differenzierteren und interessanten Ergebnissen auf die zentrale Frage: Welche Faktoren und Umstände ermöglichen die Aufrechterhaltung von Kompetenzen unter aktuellen Belastungen oder verhelfen zu einer Erholung von schwerwiegenden Einwirkungen? Die Ergebnisse sind von grosser Bedeutung für alle, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, denn die Resilienzforschung der letzten zehn Jahre hat die Sichtweise der traditionellen Risiko- und Defizitmodelle erweitert. Sie bestätigt gleichzeitig auch neuere Erkenntnisse aus der Baby- und Kleinkind-Entwicklungspsycho-

logie, die uns zeigen, dass schon kleine Kinder nie nur passive Sozialisationsobjekte sind, sondern von Anfang an (fast) alle Einflüsse in ihrer Entwicklung aktiv und individuell sehr unterschiedlich mitgestalten.

Wichtige Ergebnisse aus der Resilienzforschung

Die Resilienzforschung hat ihren Schwerpunkt vor allem auf die protektiven Faktoren im Mikrobereich gelegt: Dieser umfasst im wesentlichen die Merkmale und Eigenschaften der Person, die familiären Beziehungen und ausserfamiliäre Kontakte. Ich werde mich in diesem Beitrag auf diesen Bereich beschränken; protektive Faktoren im Makrobereich wären etwa die «Rechte des Kindes» der UNO-Konvention des Kindes von 1989, wo u. a. grundlegende Rechte wie Identität, Diskriminierungsverbot, soziale Sicherheit, Glaubens- und Gewissensfreiheit, Bildung, Verbot der Kinderarbeit u. a. festgehalten werden.

Die folgenden personalen und sozialen Faktoren haben eine protektive oder teilprotektive Funktion in der Entwicklung Heranwachsender (leicht verändert nach Lösel/Bender 1994).

1. Eine stabile emotionale Unterstützung zu mindestens einem Elternteil oder zu einer anderen zuverlässigen Versorgungsperson.
2. Soziale Unterstützung innerhalb oder ausserhalb der Familie (z. B. durch Verwandte, Nachbarn, KindergärtnerInnen, LehrerInnen oder Gleichaltrige).
3. Ein emotional warmes, offenes (nicht stur) strukturierendes und normorientiertes Erziehungsverhalten.
4. Soziale Modelle, die Kinder und Jugendliche zu konstruktivem Bewältigungsver-

halten ermutigen (z. B. Eltern, Geschwister, Lehrpersonen, ausserfamiliäre Vorbilder).

5. Dosierte soziale Verantwortlichkeiten und individuell angemessene Leistungsanforderungen (z. B. Pflichten in der Schule, Mithilfe im Familienalltag).

6. Kognitive Kompetenzen (z. B. ein mindestens durchschnittliches Intelligenzniveau, kommunikative Fähigkeiten, eine realistische Zukunftserwartung und -planung).

7. Temperaments- und Charaktereigenschaften, die eine effektive Bewältigung begünstigen (z. B. Flexibilität, Freundlichkeit, Annäherungsverhalten, Impulskontrolle, Beharrlichkeit).

8. Erfahrungen von Selbstwirksamkeit, internale Kontrollüberzeugungen, Selbstvertrauen und ein positives Selbstbild.

9. Aktive Bemühung um Problembewältigung, aktiver Umgang mit Belastungen (Coping).

10. Erfahrungen von Sinn, Struktur und Bedeutung in der eigenen Entwicklung, Gefühl von Kohärenz (ich weiss, wozu ich lebe, normative Verankerung).

Meistens finden sich in einer Biografie mehrere dieser Faktoren kombiniert über

eine kürzere oder längere Zeit, gelegentlich auch nacheinander. Die Berücksichtigung der Ergebnisse der Resilienzforschung scheint mir besonders für Eltern, KindergärtnerInnen und LehrerInnen von Bedeutung zu sein.

Kritische Überlegungen, Beispiele, Folgen

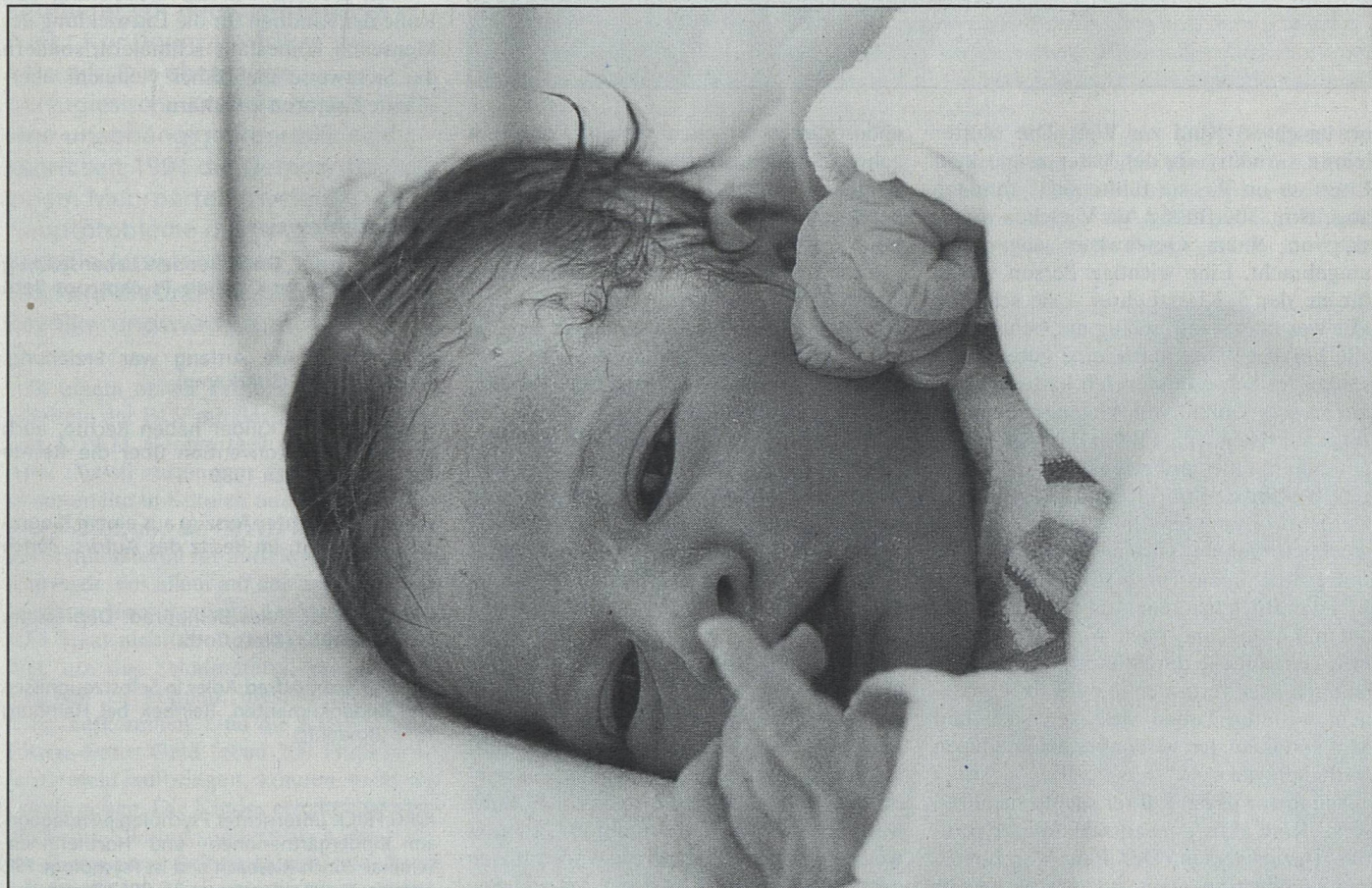
Die kritische Analyse von problematischen Erziehungsvorgängen, von Kindsmisshandlungen und Traumata haben viele Psychologen dazu verleitet, zwingende Kausalschlüsse zu postulieren. Die häufig – aber glücklicherweise eben nicht immer und zwangsläufig! – zutreffende Kausalbeziehung lautet bei der Schweizer Psychologin Alice Miller dann etwas apodiktisch: «Wenn man ein Kind Moral predigt, lernt es Moral predigen, wenn man mit ihm schimpft, lernt es schimpfen, wenn man es demütigt, lernt es demütigen, wenn man seine Seele tötet, lernt es töten. Es hat dann nur die Wahl, ob sich selbst oder die anderen oder beides.» (Miller 1980). Das Kind wird hier quasi als leeres Gefäss betrachtet. Auch der heutzutage oft gehörte und vielzitierte Satz «jedes misshandelte Kind muss später ebenfalls ...» ist falsch, die Zwangsläufigkeit muss nicht sein. Viele Misshandelte tun das später, aber nicht alle.

Unter günstigen Lebensumständen vermag das Kind sich beispielsweise durch

ausserstehende Bezugspersonen von problematischem Elternverhalten zu distanzieren und eine eigene, neue Haltung aufzubauen und positivere Erfahrungen aktiv zu holen. Schon der griechische Philosoph Epiktet (50–138) hat die zwingende Kausalität bezweifelt: Nicht die Dinge selbst beunruhigen uns, sondern die Meinung, die wir von den Dingen haben. Der Tiefenpsychologe Adler hat diesen Sachverhalt ebenfalls schon klarer gesehen als spätere TraumatheoretikerInnen und eindrücklich herausgearbeitet: Wir verarbeiten, «bearbeiten» und verändern unsere Wahrnehmungen und Erfahrungen aktiv und individuell.

Damit sollen beispielsweise die Kindsmisshandlung oder der sexuelle Missbrauch von Kindern in ihren Wirkungen selbstverständlich keinesfalls bagatellisiert, sondern nur vereinfachende und dogmatische Schlüsse vermieden werden.

Viele Kinder, die unter schlimmen Verhältnissen aufwachsen, suchen sich aktiv eine verständnisvolle ausserfamiliäre Person (beispielsweise eine Lehrerin), streben einem ausserfamiliären Vorbild nach oder erwerben früh die Erfahrung von Selbstwirksamkeit. Meine Arbeit mit Kindern und Erwachsenen hat die hilfreiche Kombination von mehreren Schutzfaktoren häufig bestätigt: Das Vorhandensein von mehreren protektiven Faktoren steigert die Chance des Heranwachsenden, problema-



tische Umstände und Erfahrungen auszugleichen und zu bewältigen – umgekehrt erhöht eine Kumulation von mehreren Risikofaktoren (Belastungen und Milieuprobleme) tendenziell das Risiko für eine beeinträchtigte Entwicklung.

In der Depressionsforschung der klinischen Psychologie ist man schon früher zu ähnlichen Ergebnissen gelangt: Die «gelernte Hilflosigkeit» (Seligman 1975) des depressiven Menschen ist das Gegenstück zur Erfahrung von Selbstwirksamkeit, internaler Kontrollüberzeugung und Selbstvertrauen.

Am folgenden Auszug aus den aufgezzeichneten Erinnerungen einer Frau soll eine mögliche Wirkung protektiver Faktoren beispielhaft veranschaulicht werden. Frau X kam als Nachzüglerin als 7. (un-

und bester Freund. Von ihm fühlte ich mich absolut verstanden. Mit ihm konnte ich über alle Dinge reden, er stand hinter mir. Ich habe ihm vertraut, das ist bis heute so geblieben. Ich denke, dass ich ihm sehr viel verdanke. Ohne seine Gegenwart und das Grundgefühl des Akzeptiertseins, welches ich in meiner Familie nie erlebt habe, würde ich nicht der Mensch sein, der ich heute bin. Sein Verhalten, seine Fürsorge und Zuwendung hat viele Mängel aufgehoben. Da er sehr nahe wohnte, konnte ich seine Gegenwart, sooft ich ihrer bedurfte, suchen – und wurde nie zurückgewiesen.» Aufschlussreich sind auch die späteren Idole von Frau X: «Martin Luther King. Seine Unerschrockenheit, sein Mut und seine Kampffreude ohne Waffengewalt haben mich immer beeindruckt und angeregt,

sie auch das Gefühl von Bedeutung, Sinn, Struktur.

Einen weiteren wichtigen Aspekt sehe ich in der richtigen Ermutigung: Kinder und Jugendliche unterstützen, zur angemessenen Anstrengung und Beharrlichkeit anregen, ihnen so viel Mut einflössen, dass sie sich selber ermutigen können und an sich glauben.

Die Ergebnisse der Resilienzforschung machen auch den Blick frei für die stärkere Beachtung der Potentiale und Ressourcen in jungen Menschen im Schulunterricht, in der kinder- und jugendpsychologischen Arbeit, in der Beratung von Kindern und Eltern oder in der Elternarbeit der Lehrpersonen: Kinder besitzen viele Fertigkeiten, die wir im Alltag häufig übersehen und ihnen deshalb auch nicht bewusst widerspiegeln können. An diese Ressourcen gilt es vermehrt anzuknüpfen und darauf aufzubauen. Statt ausschliesslich das Augenmerk nur auf Problematisches und noch Mangelhaftes zu heften, entkrampft vielfach eine Perspektivenverlagerung den Blick zu den positiven Ansätzen oder noch nicht erschlossenen Potentialen des Kindes und legt Wege frei zu neuen und gelegentlich überraschenden Entwicklungen. Unsere Schulen fördern leider häufig das Gegenteil: Die Zentriertheit auf Fehler, Nicht-Können und Noten verunmöglichen zum Teil diese nötige Perspektivenerweiterung.

Mein Beitrag will die Bedeutung und Rolle der Kindheit für die Entwicklung des Menschen keinesfalls schmälern, sondern die Sichtweise um bisher vielleicht übersehene Faktoren erweitern.



Foto: Hermannsgild Heuberger

erwünschtes) Kind zur Welt. Die Mutter lehnte sie aktiv ab, der Vater zeigte kein Interesse an ihr, sie fühlte sich jahrelang abgelehnt, überflüssig. Aus Versehen wurde sie von einem Geschwister sogar fast umgebracht. Eine wichtige Person wurde für sie der 5.-Klass-Lehrer – sie schreibt: «Er war immer fair, schlug nie, behandelte alle korrekt und schaffte eine gute Atmosphäre im Schulzimmer. Ich hatte bei ihm ein grosses Gefühl von Angenommensein, Akzeptiertsein. Ich fühlte, dass er es gut mit mir meinte und mich fördern wollte. Ich verehrte ihn. Kein Tadel, keine Zurechtweisung! Ich fühlte mich unendlich glücklich, geliebt und angenommen. Ich spüre noch heute (nach über 30 Jahren – J.F.) den Blick des geliebten Lehrers, wie er auf mir ruhte und mich wie eine warme, kraftvolle Quelle durchflutete. Sein Glaube an mich, sein Vertrauen in mich haben meinem weiteren Leben viel Zuversicht und Mut verliehen. Ich verdanke seinem klugen Verhalten viel.»

Schon vor ihrem Lehrer suchte sich Frau X. als Kind aktiv eine ausserfamiliäre positive Bezugsperson. Der Pate war für sie «von Geburt an mein einziger wirklicher

ebenso unerschrocken durchs Leben zu gehen. Susanne Barden, eine engagierte Krankenschwester, hat mich ebenfalls sehr beeindruckt, ebenso Albert Schweitzer – kurz: grossherzige Menschen mit Tatkraft.»

Frau X war es trotz schweren Belastungen in Kindheit und Jugendzeit immer wieder möglich, sich ausserhalb der Familie Unterstützung und Bejahung zu holen, und sie ist an diesen Schwierigkeiten gewachsen. Natürlich gelingt das vielen Menschen nicht. Das Beispiel von Frau X zeigt die unter bestimmten Bedingungen ausserordentlich hilfreiche positive Rolle von ausserfamiliären Bezugspersonen. Ihr kamen dabei auch kognitive Kompetenzen (gutes Intelligenzniveau, kommunikative Fähigkeiten) sowie aktive Coping-Strategien zu Hilfe.

Kinder und Jugendlichen soll also auf allen Ebenen und allen Bereichen so weit wie möglich das Gefühl und die Erfahrung ermöglicht werden, einer Sache nicht hilflos ausgeliefert zu sein, akzeptiert zu sein, immer etwas aktiv tun zu können, auch wenn dies in einer bestimmten Situation wenig sein kann. Heranwachsende müssen gebraucht und geschätzt sein: So erfahren

Literaturhinweise

Friedrich Lösel, Doris Bender: Lebenstüchtig trotz schwieriger Kindheit. Psychoscope Bern Nr. 7/1994

Alice Miller: Am Anfang war Erziehung. Frankfurt 1980 (Suhrkamp)

UNICEF (Hrsg.): Kinder haben Rechte, auch bei uns. UNO-Konvention über die Rechte des Kindes. Zürich 1989

Unveröffentlichter Auszug aus einem Biographie-Fragment, im Besitz des Autors. Zürich 1996

Silvano Arieti, Jules Bemporad: Depression. Stuttgart 1983 (Klett-Cotta)

Josef Rattner: Alfred Adler in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek bei Hamburg 1972 (Rowohlt)

JÜRGEN FRICK unterrichtet Psychologie/Pädagogik am Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminar Zürich-Riesbach und ist Psychologe FSP. Adresse: Berghaldenstrasse 32, 8053 Zürich.

Magazin

Kapverdische Inseln: Projekte des Bernischen Lehrerinnen- und Lehrervereins

Seit 1987 unterhält der Bernische Lehrerinnen- und Lehrerverein (BLV) verschiedene Entwicklungsprojekte auf den Kapverdischen Inseln. Der kaum bekannte Archipel liegt rund 500 Kilometer vor dem westlichsten Punkt Kontinental-Afrikas im Atlantik. Die ehemalige portugiesische Kolonie ist seit 1975 eine unabhängige Republik und kennt seit 1991 die Demokratie mit einem Mehrparteiensystem. Die Hauptprobleme des jungen Staates sind die Auswirkungen der Trockenheit und das grosse Bevölkerungswachstum.

In einem ersten Projekt auf Kapverde arbeitete der BLV mit der Jugendorganisation OPAD (Organização dos Pioneiros Abel Djassi) zusammen: Die Arbeitsgruppe sammelte in Schulen und bei Privatpersonen Geld, und die OPAD bezahlte damit das Schulmaterial für mittellose Kinder auf Kapverde, vor allem auf der bevölkerungsreichsten Insel Santiago. Da der kapverdische Staat nicht über genügend Geld verfügt, um das Schulmaterial unentgeltlich abgeben zu können, müssen die Eltern dafür aufkommen. Und die Kinder, deren Eltern dieses Geld (etwa 200 Franken im Jahr) nicht aufbringen, können nicht zur Schule gehen. Die Kinder erhalten so nicht nur keine Bildung, sondern auch keine gratis abgegebene Schulmahlzeit und keine schulärztliche Versorgung. Diese Schul-

mahlzeit hat übrigens dazu geführt, dass heute die Alphabetisierungsquote auf Kapverde für afrikanische Verhältnisse sehr hoch ist.

Trotzdem gibt es viele Jugendliche, die nicht lesen und schreiben können oder es wieder verlernt haben. Hier bietet die OPAD im Einverständnis mit dem Erziehungsministerium Kurse an, die in den nächsten Monaten ausgeweitet werden sollen. Diese Kurse werden mit den Arbeiten von Kulturzirkeln verbunden; hier haben die Jugendlichen Gelegenheit, ihre Kenntnisse in Lesen und Schreiben immer wieder anzuwenden – und damit nicht wieder zu verlieren.

OPAD und BLV arbeiten nun seit neun Jahren gemeinsam an den erwähnten Projekten. Die Kontinuität hat sich zweifellos positiv auf die Projekte ausgewirkt. Die eingespielten Kontakte erlaubten es, auch Schwierigkeiten zu überwinden, wie sie beispielsweise im Zusammenhang mit der Demokratisierung auf Kapverde 1991/92 auftraten. Wichtig dazu waren auch direkte persönliche Kontakte zwischen der Arbeitsgruppe «Cabo Verde» und der OPAD, wie sie 1988, 1992, 1994 und 1996 stattfanden. Diese Kontakte sind durch nichts zu ersetzen, auch nicht durch die besten schriftlichen Berichte. Sie entsprechen auch eher den afrikanischen Traditionen, und uns ergeben sich daraus Möglichkeiten, unsere sektoriellen Informationen in einen grösseren Zusammenhang einzuordnen.

Auf Wunsch der OPAD nahm die Arbeitsgruppe Cabo Verde 1990 Kontakt mit den «Instituto Cabo Verdiano de Acção Social Escolar» (ICASE) auf. Das ICASE ist eine staatliche Fürsorgestelle für Schü-



Foto: Daniel V. Moser-Léclot



Ferienhaus Valbella 7058 Litzirüti/Arosa

Das Badener Ferienhaus liegt eine Bahnstation vor Arosa inmitten des wunderschönen Wandergebietes im oberen Schanfigg. Zimmer mit 2 bis 4 Betten, ideal für Familien und Gruppen. Eigener Kinderspiel- und Sportplatz.

Vollpension Schüler ab Fr. 33.-
Vollpension Erwachsene ab Fr. 50.-

Auskünfte:
Familie R. Guldin
7058 Litzirüti
Telefon 081 377 10 88
Fax 081 377 31 65

Clubhaus Hackbühl, Jakobsbad AI

Unser Haus liegt im Wander- und Skigebiet am Kronberg im Appenzellerland und bietet Platz für 40 Personen. Ideal für Klassenlager zu jeder Jahreszeit (So-Sa). Anfragen an: Marion Koller, Gerenstrasse 51, 9200 Gossau, Tel. 071 385 44 61.

Hotelhaus Simplon und Mehrbethüsli, 32/26 Pers.

**Für Selbstversorger
in Kandersteg
Originell und bequem eingerichtet**

Ganzjährig belegbar für Freizeiten,
Seminare, Sport, Feste, Schulen etc.
Tel. 052 659 16 83 Fax ...659 13 18



45 Jahre DUBLETTA

Bis 9 Personen gratis, 7. (evtl. 6.) Nacht nur Fr. 8.-
(max. 41 Plätze) für Ihr Skilager.

Wo? Wann? Verlangen Sie unser Jubi-Angebot Winter 1997.

Feiern Sie mit uns und lassen Sie Ihr Skilagerbudget Freuden-Purzelbäume schlagen (übrigens: Es gibt auch für Landschulwochen 1997 Jubiläumsschnäppchen).

DUBLETTA FERIENHEIMZENTRALE

Grellingerstr. 68, Postfach, 4020 Basel, Tel. 061 312 66 40, Fax 061 312 66 31

**Neu in Davos: «RinerLodge»-Touristenlager
Schlafsack und Toilettenwäsche mitbringen
Schüler/Lehrlinge ab 12 Personen Fr. 24.- garni,
Fr. 37.- Halbpension**

**Info: Bergbahnen Rinerhorn, Davos Glaris
Telefon 081 401 12 52, Fax 081 401 13 14**

Last minute!

**Freie Kapazitäten für Gruppen ab 12 Personen in
Skihütten und Hotels der Schweiz zu Schlagerpreisen:**

- ab CHF 25.-- pro Person mit Vollpension
- ab CHF 6.-- für Selbstversorger



Sie sagen uns Datum, Anzahl Personen, Verpflegungsart. Wir offerieren Ihnen kostenlos und unverbindlich. Rufen Sie an, faxen oder schreiben Sie!

KONTAKT CH-4419 LUPSINGEN
Tel. 061 915 95 95, Fax 061 911 88 88

Unter neuer Leitung!

Lager für Selbstkocher

Im Winter 1996/97 noch Plätze frei!

Haus Maienberg, Wangs-Pizol, wenige Schritte von der Mittelstation entfernt

Im Winter herrliches Skigebiet und präparierte Schlittelbahn, im Sommer Ausgangspunkt für viele schöne Ferien-erlebnisse. Aktive Ferien für Wanderer, Seminare, Schulver-legung, Jugend und Freizeit.

Gut eingerichtetes Ferienlager für 70 Personen (Minimalbelegung 40 Personen)

Gegen Voranmeldung zeige ich Ihnen gerne das geräumige Haus. Besichtigung bei Rudolf Loretz, Tel. 081 723 14 57 oder Fax 081 723 79 08.



Ski- und Ferienhaus Vardaval

7453 Tinizong GR bei Savognin, 1300 m ü. M.

Zweckmässig eingerichtetes Haus für Ferien-, Ski- und Klassenlager. Das Haus bietet 60 Schlafplätze in 11 Zimmern an, wovon 6 freistehende Lagerleiterbetten in Doppelzimmern (mit fließend Kalt- und Warmwasser). Weiter sind im Haus vorhanden: Duschanlage, Badezimmer, gut eingerichtete Küche für Selbstverpflegung, geräumiger Speisesaal und freundlicher Aufenthaltsraum. Auskunft und Reservation: Schulsekretariat Schwerzenbach, Kornstrasse 9, Postfach 332, 8603 Schwerzenbach, Tel. 01 826 09 70, Fax 01 826 09 71.

Noch freie Wochen ab 27.2.1997!

CAMPS FOR CHAMPS

HERZLICH WILLKOMMEN IM SCHÖNSTEN UND ATTRAKTIVSTEN AUSBILDUNGS- UND SPORTZENTRUM EUROPAS. IN IDEALER HÖHENLAGE FINDEN SOWOHL EINZELSPORTLER ALS AUCH MANNschaften IN JEDER HINSICHT OPTIMALE VORAUSSETZUNGEN FÜR EIN GELUNGENES TRAININGS- ODER AUSBILDUNGS- LAGER. BESTELLEN SIE JETZT DEN DETAILLIERTEN PROSPEKT DES SPORT- UND HÖHENZENTRUMS DAVOS: **081 415 21 21!**

DAVOS

KUR- UND VERKEHRSVEREIN DAVOS · PROMENADE 67 · 7270 DAVOS · TEL. 081 415 21 21 · FAX 081 415 21 00
WWW-Adresse: <http://www.davos.ch> · Email: davos@davos.ch

lerinnen und Schüler, es organisiert namentlich die Abgabe von Mahlzeiten in den Schulen und bezahlt Stipendien für Schulmaterial an mittellose Schulkinder. Zwischen 1990 und 1995 unterstützte nun der BLV mit einem jährlichen Beitrag von Fr. 10 000.– ein Projekt der ICASE auf der Insel Boavista. Dieses Projekt ermöglichte ebenfalls die Abgabe von Mahlzeiten, aber auch die Führung eines Internates und einer kleinen Bibliothek für Schülerinnen und Schüler des freiwilligen 5. und 6. Schuljahres im Hauptort Sal Rei. Mit dem Schuljahr 1994/95 lief dieses Projekt aus. Die gegenwärtige Schulreform auf Kapverde sieht vor, das 5. und 6. Schuljahr als obligatorisch zu erklären. Nun werden die beiden Schuljahre dezentral in den Dörfern angeboten, das Internat fällt weg.

Das ICASE hat uns bereits im letzten Jahr auf diese Situation aufmerksam gemacht und nun ein neues Projekt vorgelegt: Auf der kleinen Insel Boavista mit etwa 3500 Einwohnern kann nach dem 6. Schuljahr vorläufig keine weitere Ausbildung angeboten werden. Wer die Sekundarstufe I, das Gymnasium oder eine berufliche Ausbildung besuchen möchte, muss die Insel verlassen und entweder nach Praia oder nach Mindelo, den beiden grösseren Städten der Inselgruppe, ziehen. Hier plant das ICASE nun neue Internate für die Schülerinnen und Schüler aus Boavista.

Ein drittes Projekt führte der BLV auf der Insel Santo Antão durch: Bereits 1991 unterstützte er durch einen kleinen Betrag den Aufbau einer Schulbibliothek des eben gegründeten Gymnasiums in Ribeira Grande. 1993 beschloss der Bernische Gymnasiallehrerinnen- und Gymnasiallehrerverein, mit einem Beitrag von Fr. 10 000.– dieses Gymnasium mit verschiedenen technischen Geräten auszurüsten. Im Sommer 1994 ging ein Container mit einer Druckmaschine, einer Musikanlage, älteren Computern, Prokischreibern, mit zahlreichen Büchern und anderem Material nach Ribeira Grande. Besuche im November 1994 und im April 1995 und 1996 ergaben, dass die Geräte im Gebrauch sind und gute Dienste leisten.

1996 nahm der BLV schliesslich ein viertes Projekt auf: Auf der Insel Fogo sollen ebenfalls Schülerinnen und Schüler ein kleines Stipendium für die Materialkosten in der Schule erhalten. Die Zerstörungen des Vulkanausbruches von April 1995 haben die ohnehin prekäre wirtschaftliche Lage vieler Familien massiv verschlechtert und es fehlt an Schulraum.

Am 4. April 1995 stand folgende Meldung in der Zeitung: Erstmals seit 44 Jahren speit der Vulkan Pico auf den Kapverdischen Inseln wieder Feuer.

Etwa 1000 Bewohner der Dörfer Cha das Caldeiras und Cha da Corvo in der Nähe des Kraters haben ihre Häuser verlassen. Augenzeugen berichteten, dass aus dem Berg meterhohe Flammen schlagen und Rauch aufsteigt... Die Reise nach Fogo ist recht abenteuerlich, verkehrt doch nur eine 20plätzige Twin-Otter-Maschine der Fluggesellschaft von Kapverde von Praia nach Mosteiros auf der Insel Fogo. Die Strassen auf der Insel sind schmal und teilweise sehr steil; sie fahren über unzählige Lavaströme und durch viele tiefe Täler. Endlich, nach zweistündiger anstrengender Fahrt, erreiche ich mit dem Sammeltaxi den Inselhauptort São Filipe. Mich zieht es allerdings an allen Haaren weiter, hinauf zum Vulkan!

Über holprige Kopfsteinpflasterstrassen führt der Weg höher und höher hinauf. Es ist eine wilde Urlandschaft, die wir durchqueren. Endlich, endlich, nach einer weiteren zweistündigen Fahrt erreichen wir auf 1700 Metern Höhe die Caldeira, eine Wüste aus Geröll und Lava, aus der sich der tiefschwarze Pico de Fogo erhebt! In der Ferne steigt Rauch auf, Schwefelgeruch liegt in der Luft. Über eine schlechte Piste erreichen wir den neuen Seitenkrater. Der Ausbruch ist imposant! Der kleine Krater, der innerhalb von ein paar Tagen entstanden ist, schleudert unter Getöse Lavafetzen in die Höhe, während sich ein rotglühender Lavastrom zu Tal wälzt. Grandios ist das Schauspiel nach

dem Eindunkeln. Fontänen von rotglühender Lava schiessen ununterbrochen als Feuersäulen in den schwarzen Nachthimmel.

Herr Da Veiga, der Bürgermeister, begleitet mich am nächsten Tag zum grossen Zeltdorf mit den Evakuierten, deren Häuser grösstenteils von der Lava begraben worden sind. Es ist eine grosse Tragik, sehen zu müssen, wie Menschen durch die Einwirkung von Naturgewalten ihre wirtschaftliche Existenz verloren haben. Die Menschen im Zeltdorf sind Bauern, die auf den fruchtbaren Böden in der Nähe des Kraters eine intensive Landwirtschaft betrieben haben. Ich bin froh, kann ich mit Herrn Da Veiga über ein konkretes Unterstützungsprojekt sprechen, das der Bernische Lehrerinnen- und Lehrerverein finanziert. Schulraum soll gebaut werden, armen Kindern soll der Schulbesuch ermöglicht werden durch finanzielle Unterstützung aus der Schweiz.

Fogo ist eine arme Insel, die wieder einmal um ihre wirtschaftliche Existenz kämpft. Viele Menschen haben dieses arme Eiland im Laufe dieses Jahrhunderts bereits verlassen müssen. Trotzdem treffe ich auf Fogo viele Menschen an, die dort bleiben wollen, die sich trotz aller Schwierigkeiten wieder neue Häuser bauen wollen. Der Wille dieser Menschen, trotz der Ungewissheit nicht zu resignieren, sondern wieder neu anzupacken, hat mich tief beeindruckt.»

Daniel Mauerhofer, Lostorf

Die wirtschaftliche Entwicklung Kapverdes in den letzten Jahren ist wenig erfreulich. Der mit der Liberalisierung erwartete Investitionsboom ist ausgeblieben, wie in anderen Entwicklungsländern auch. Einzig von den 600 000 Exilkapverdern in Nordamerika und in Europa erwartet man heute Investitionen in ihrem Mutterland. Dies spielt sich aber vorerst nur im Bausektor ab, wo zahlreiche Wohnhäuser für die im Ausland lebenden Kapverder entstehen.

Die Landwirtschaft hat grosse Schwierigkeiten, fiel doch in den letzten Jahren im Gegensatz zu den kontinentalen Sahelländern fast kein Regen und die Ernten wären entsprechend mager. Dies verstärkt die Flucht in die wenigen grossen Städte (Praia und Mindelo) und verschärft dort die sozialen Probleme. Strassenkinder trifft man heute auch auf Kapverde. Die Zahl der Eltern, die das Schulmaterial für ihre Kinder nicht bezahlen können, wird vermutlich eher noch zunehmen. Unsere

Unterstützung und Zusammenarbeit entspricht also nach wie vor einem akuten Bedürfnis.

Der BLV hat in diesem Jahr seine Projekte auf neue Grundlagen gestellt. Mit allen Partnerorganisationen sind Verträge abgeschlossen worden, die die Verantwortlichkeiten beider Seiten klar regeln, mit Kontrollmöglichkeiten für den BLV. Zudem will der BLV eine Stiftung errichten, um auf diese Weise die Anerkennung der ZEWO zu erreichen. Die Spenden für die Projekte auf Cabo Verde kommen voll dem Lande zugute, da der BLV die anfallenden Spesen bezahlt.

Spenden an: Projekt Cabo Verde des BLV, PC 30-14610-5. Weitere Auskünfte erteilt gerne: Daniel V. Moser-Léhot, Steigerweg 26, Postfach 194, 3000 Bern 32, Tel. 031 352 41 46.

SMAT

.....eine aktuelle Methode der Suchtprävention in der Schule

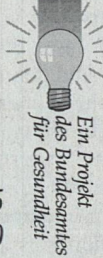
**MUSTER-
LAGER**

für je 2 Schüler/innen aus 12 Klassen

- 1996: 4. bis 7. November
- 1997: 3. bis 7. November

Auskunft/Anmeldung:
Promotionsstelle SMAT

Auskunft/Anmeldung: Tel. 031 389 92 65
Promotionsstelle SMAT Fax 031 389 92 60

**Ferienheim Amt Fraubrunnen in Schönried bei Gstaad**

für Selbstkocher Fr. 13.-, Vollpension ab Fr. 24.- pro Person (exkl. MwSt.)
Zimmer und Gruppenunterkunft vorhanden.

Winter 1996/97 bereits belegt.

Weitere Informationen erhalten Sie bei C. + P. Wittwer,
3313 Büren zum Hof, Telefon 031 767 78 26.

**Landschulwoche, Projektwoche,
Klassenlager**

Auf unserem Gestüt den richtigen Umgang mit Pferden erlernen, könnte das Ziel Ihrer nächsten Landschulwoche sein. Mit Planwagenfahrten das schöne Emmental kennenlernen. Viele weitere Aktivitäten und Besichtigungen stehen Ihnen zur Verfügung.
Aus einem Schulbericht ...

«Höhepunkt war der Tag auf dem Kutscherbock. Das Gefühl hoch oben lässt sich kaum beschreiben, die Pferde führen und die Welt einmal aus einer anderen Perspektive geniessen zu können ...»

Wir beraten Sie gerne. Verlangen Sie eine Offerte. Haflinger-Zentrum,
3456 Trachselwald, Telefon 034 431 10 72, Fax 034 431 21 47

Ferienhaus Hellboden

empfehlenswert für Landschulwochen, Vorsommer- und Herbstlager, Skiferien. Erreichbar ab Spiez mit Postauto Spiez-Aeschiried, Haltestelle Ebenen Gässli, oder mit PW; Parkplatz beim Haus. Platz für 26 bis 30 Personen. 5 Zimmer à 4 Matratzen und 1 Zimmer à 6 Matratzen. Grosser Aufenthaltsraum, geräumige Küche mit 2 Elektroherden, 2 Waschräume mit Kalt- und Warmwasser, Ölzentralheizung.

Anfragen an: Fam. Arnold Flückiger, 3652 Hilterfingen, Telefon 033 43 23 55.

Engelberg OW: Jugendherberge SJH

Optimal gelegenes, auch für den Schulbetrieb eingerichtetes Ferienhaus mit 150 Plätzen. Total renoviertes Haus im Chaletstil mit ebener Zufahrt, grossem Umschwung, in der Nähe der Bergbahnen, des Hallen- und Freibades sowie des Sportcenters und eines Spielplatzes. Ideal für Sommer und Winter.

Leitung: Fam. A. Baumgartner-Häcki, Jugendherberge «Berghaus»
Dorfstrasse 80, 6390 Engelberg OW, Tel. 041 637 12 92, Fax 041 637 49 88

**Madagaskar 1997
Natur- und Kulturbegegnungen**

Einmalige Begegnungen mit der Kultur und unvergessliche Beobachtungen in der Natur mit dem ehemaligen Madagaskar-Programmfach des WWF International. Drei Reisen mit unverwechselbarem Charakter und exklusiven Schwerpunkten laden zur Begegnung mit Madagaskar ein:

Reise A) für Ornithologen: 29.3.-21.4.1997. Erste deutschgeführte Beobachtungstour. Exklusiv sowohl punkto Arten wie Artenvielfalt. Führung durch CH-Ornithologen. Max. 12 Pers. **Nur noch wenige Plätze!**

Reise B) An den Rand der Zivilisation: 12.7.-4.8.1997. Durch den Dornenwald im Süden und vom Trockenwald des Westens bis zum Bergregenwald im Norden. Natur pur in atemberaubenden Landschaften.

Reise C) Lemuren, Vanille und Ylang-Ylang: 27.9.-20.10.1997. Vom Westen an die Regenwaldküste im Osten und zum Zuckerhut im Norden. U. a. Einblicke in die Vanille- und Reiskultur.

Reisen B und C (max. je 12 Personen) werden durch die Veranstalter persönlich geführt. Jahrelange berufliche und private Verbindungen mit Madagaskar bieten Gewähr für angepasstes, einfühlsames Reisen. 3% des Pauschalpreises fliessen in ein dörfliches Wasserprojekt.

**Programm und Anmeldung bei: REISEN NACH MADAGASKAR
S. & A. Frey-Rasoaherivololona, Postfach, 4603 Olten
Telefon/Fax 062 212 43 40**

Organisation individueller Reisen ebenfalls möglich.

CAMP COUNSELOR in den USA 1997

Leiter in Sommerferienlager für Schulkinder für 18- bis 35jährige mit Englischkenntnissen, pädagogischer und/oder Sporterfahrung, jeweils von etwa 15. Juni bis Ende August oder Ende September

AMERICAN WORKPLACE, Schnupperaufenthalt

von 2 bis 6 Wochen in Betrieben wie Reisebüro, med. Klinik, Privatschule, kaufm. Buchhaltung oder Administration in Import- und Grosshandelsfirma. Mindestalter 18 Jahre

Familienaufenthalte in den USA

für Frauen von 18 bis 25 Jahren für 3 bis 5 Monate

Ferien für Jugendliche von 16 bis 22 Jahren

in Privatfamilien während 1 bis 5 Wochen, in verschiedenen Staaten und Kanada, einzeln oder in Gruppen, altersgemässe Betreuung

Anmeldung und Auskunft durch:

**INTERNATIONAL SUMMER CAMP, Postfach 61,
3000 BERN 23**

Telefon 031 371 81 77 oder 077 59 81 14, Fax 031 371 97 95

**SAHARA · JEMEN · ÄTHIOPIEN
ERITREA** Traumhafte Landschaften
Faszinierende Menschen · Uralt Kulturen
Per Pferd und Rad in Eritrea · Karawanen
in Marokko, Tunesien, Libyen, Jordanien

Katalog anfordern! Wüsten und mehr...



**OASE
REISEN**
Bertoldstrasse 29
D-79098 Freiburg
Tel. 0761-28 00 56
Fax 0761-28 00 22

Ecuador – Galapagos**Natur und Kultur!**

Einmalige Erlebnis-Rundreise
14 oder 17 Tage, ab 2 Personen

Erwarten Sie viel – wir bieten mehr!

- Schweizerisch/ecuadorianisches Team
 - professionell in allen Belangen
 - kompetente Landeskennnisse
- Tel. 071/385 70 11 / Fax 071/385 70 25

Schönried, BO

Ferienheim Länggass-Leist
Ideal für Skilager / Klassenlager

Frei 1997:

Wochen 4, 15, 26, 38, ab 42

Telefon 031 981 29 32

(J. Hofmänner)



**wir haben holz
vor dem haus
und milch
von der kuh**

stiftung salecina
ferien- und bildungszentrum
CH-7516 maloja
salecina telefon 081 824 32 39

Schweizer
Lehrerinnen- und
Lehrer-Zeitung

SLZ

erscheint monatlich, 141. Jahrgang

Herausgeber

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)

Sekretariat: Ringstrasse 54, Postfach 189,
8057 Zürich, Telefon 01 311 83 03 (Mo bis Do 7.30
bis 9.00 und 13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.30 Uhr),
Telefax 01 311 83 15

Reisedienst: Telefon 01 312 11 38

Zentralpräsident:

Beat W. Zemp, Erlistrasse 7, 4402 Frenkendorf

Zentralsekretär: Urs Schildknecht, Sekretariat LCH
(s. oben)

Präsident der Redaktionskommission:

Walter Herren, Kreuzwegacker 18, 3110 Münsingen

Redaktion

Daniel V. Moser-Léchet (Chefredaktor)

Postfach 194, 3000 Bern 32, Telefon 031 368 11 61

Susan Hedinger-Schumacher, Ringmauerstrasse 3,

4800 Zofingen, Telefon 062 752 82 01

Hermenegild Heuberger-Wiprächtiger,

6133 Hergiswil, Telefon 041 979 00 10

(Bild und Gestaltung)

Ursula Schürmann-Häberli, Büntenstrasse 43,

6060 Sarnen, Telefon 041 660 68 33

Thomas Gerber, Zofingen, Telefon 062 751 69 55

(sda-Meldungen)

Korrespondenzadresse: Redaktion «SLZ»,

Postfach 194, 3000 Bern 32

Alle Rechte vorbehalten. Die veröffentlichten Artikel
brauchen nicht mit der Auffassung der Zentralorgane
von LCH oder der Meinung der Redaktion übereinzustimmen.

SLZ-Abonnemente (exkl. Mehrwertsteuer)

Mitglieder des LCH	Schweiz	Ausland
jährlich	Fr. 85.—	Fr. 120.—
halbjährlich	Fr. 52.—	Fr. 72.—
Nichtmitglieder		
jährlich	Fr. 115.—	Fr. 148.—
halbjährlich	Fr. 69.—	Fr. 91.—

Studentenabonnemente (1 Jahr) Fr. 69.—

Kombiabonnement wké-SLZ Fr. 69.—

(nur für Mitglieder des SVGH)

Einzelhefte Fr. 10.— + Verpackung + 2% MWSt.,

ab 5 Stück Fr. 6.— pro Stück

Abonnementsbestellungen und Adressänderungen

sind wie folgt zu adressieren: Administration «SLZ»,

Sekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich,

01 311 83 03

Druck: Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa

Inserate

Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa,

Tel. 01 928 56 11, Telefax 01 928 56 00,

Postcheckkonto 80-148

Verlagsleitung: Bruno Wolf

Anzeigenverkauf: Charles Maag, 01 928 56 07

Annahmeschluss für Inserate:

Freitag, 13 Tage vor Erscheinen

Inseratenteil ohne redaktionelle Kontrolle und

Verantwortung

Bildautorinnen/Bildautoren

HERMENEGILD HEUBERGER,

Hergiswil b.W. (Titelbild, S. 36, 38, 39, 40, 44,
50, 52, 57, 58)

KARL ZIMMERMANN, Köln (S. 1, 10, 11)

WOLF KRABEL, Stockholm (S. 6)

MARCEL KOCH, Luzern (S. 7)

DANIEL V. MOSER-LÉCHOT, Bern

(S. 59, 64 oben links, 64 unten)

UNICEF (S. 64 oben rechts)

UMWELTBILDUNG

Stiftung Umweltbildung Schweiz

Koordination, Information und
Projekte unter einem Dach

Evaluation von UB-Medien

Jährlich mehrere 100 Neuerscheinungen zeigen, dass die Informationsflut auch vor der Umweltbildung keinen Halt macht! Auswahl und Übersicht sind für die Benutzer entsprechend schwierig und aufwändig. Neu auf dem Markt erscheinende Lehrmittel und Sachbücher werden daher von der Stiftung Umweltbildung Schweiz gezielt evaluiert. Sie stützt sich auf das Urteil von Fachleuten und gibt deren Empfehlungen weiter. Abonnenten erhalten die Evaluationsresultate bestehend aus Zusammenfassung, Beurteilung und Empfehlung alle vier Monate als Loseblattsammlung zum Preis von Fr. 30.—/Jahr. Bestelladresse siehe unten.

Aufgeschnappt

Am Symposium «Umweltverantwortliches Handeln» in Bern konnte von Prof. G. de Haan, Berlin, folgendes zur Umweltbildung an deutschen Schulen erfahren werden: Dort werden im Durchschnitt nur rund 1% des gesamten Unterrichts für Umweltbildung eingesetzt. Dies v. a. im Bereich Naturwissenschaften, während die soziale Seite der Ökologie kaum Beachtung findet. Obwohl in den Lehrplänen Umweltbildung gefordert wird: «Die Lehrpläne sind dem praktischen Unterricht ein gutes Stück voraus.» Wie sieht es wohl in der Schweiz aus?

Solarverein Romanshorn

Dass Umweltbildung in der Schule nicht graue Theorie bleiben muss, zeigt z. B. der Solarverein Romanshorn, welcher als Resultat einer Projektwoche gegründet wurde. Seine Zielsetzungen lauten: Finanzierung einer Solaranlage auf dem Schulhausdach, Vertrautheit gewinnen mit der Sonnenenergie sowie Datengewinn für den Physik- und Geografieunterricht. Diesen Herbst ist es nun soweit: Der Solarverein, welcher übrigens aus Schülern, Lehrern und Ehemaligen besteht, kann die geplante 10-kW-Anlage in Betrieb nehmen.

Kontaktadresse: Guido Lang, Seeweg 23,
8599 Kesswil, Telefon 071 463 26 18.

Rubrik «Umweltbildung»: Christoph
Frommherz, Stiftung Umweltbildung
Schweiz, Rebbergstrasse 6, 4800 Zofingen,
Telefon 062 746 81 20, Fax 062 751 58 70

Natur im Kanton Zürich

Buchbesprechung

Die noch verbliebene Natur sei das stärkste Argument für die Arbeit des Naturschutzbundes, heisst es im Vorwort des reich bebilderten Führers von Claudia Schnieper.

In der Tat ist es dem Zürcher Naturschutzbund als Herausgeber und dem Stäfer Th. Gut Verlag gelungen, ein umfassendes Werk zum Thema «Natur» zu gestalten, das mehr ist als der reichhaltige Bildband, welcher das Buch auf den ersten Blick durchaus ist.

Die Autorin führt die Leserschaft quer durch den Kanton Zürich und verweist an bekannten und unbekannten Orten auf natürliche Kostbarkeiten. Moor- und Riedlandschaften sind eindrücklich dargestellt mit ihren typischen schützenswerten Tieren und Pflanzen. Die Autorin gibt in ihrem leicht lesbaren Text Antworten auf Fragen,

die nicht nur Kinder stellen könnten: Wozu ist eine Libelle gut? Wie hat man in der Steinzeit gelebt? Was ist mit dem Gletscher passiert? Welches sind die Richtlinien für den Kiesabbau?

Geschichte, Ökonomie, Ökologie und Archeologie sind in Zusammenhängen leicht verständlich dargeboten und sind konsequente Ansätze, um Natur in den verschiedenartigen Erscheinungsformen zu verstehen.

Ein Naturbuch, das in jeder Schulbibliothek als Nachschlagewerk stehen sollte. Für Lehrkräfte bietet es spannendes Hintergrundwissen über Kieslandschaften, Natur im Siedlungsraum und viele Tiere und Pflanzen. Es könnte aber auch ein Führer sein für Schulreisen und Projekte.

(shs)

Natur im Kanton Zürich, Claudia Schnieper,
Th. Gut Verlag, Stäfa. 180 Seiten, reich bebildert. ISBN 3-85717-100-6

Foto: Daniel V. Moser-Léclot

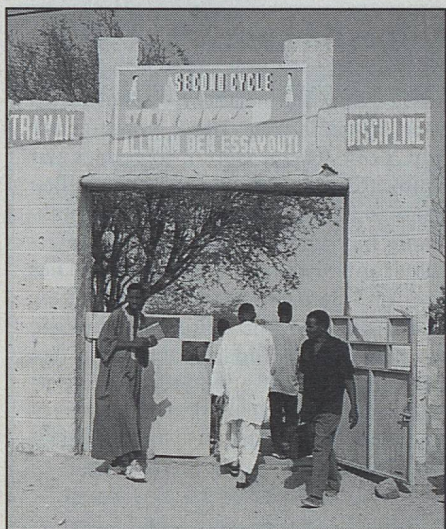


Foto: UNICEF



Erziehung: Die beste Investition

Federico Mayor (Präsident UNESCO), James Wolfensohn (Präsident Weltbank), James G. Speth (Leiter UNO-Entwicklungsprogramme), Carol Bellamy (Direktor UNICEF), Nafis Sadik (UNO-Bevölkerungsfragen). In «Herald Tribune», Mai 1996.

«Anlässlich der Weltkonferenz «Erziehung für alle» vor sechs Jahren in Thailand traten 155 Länder dafür ein, die notwendigen Schritte zu unternehmen, um allen Kindern eine Grundschulbildung zukommen zu lassen und den Analphabetismus der Erwachsenen bis zum Ende dieser Dekade massiv zu vermindern. Wir haben nun in Amman (Jordanien) im Juni 1996 ein Treffen organisiert, um festzustellen, was seither von den einzelnen Nationen und der internationalen Gemeinschaft getan worden ist, um die genannten Versprechen zu erfüllen.

Die Bilanz für die letzten sechs Jahre ist gemischt: In vielen Ländern wurden grosse Fortschritte für eine engagiertere, bessere und relevantere Erziehung erreicht. Dies betrifft insbesondere neun der bevölkerungsreichsten Nationen – Bangladesh, Brasilien, China, Ägypten, Indien, Indonesien, Mexiko, Nigeria und Pakistan. Selbst Länder mit einem niedrigen Bruttosozialprodukt pro Kopf – wie Sri Lanka und Zimbabwe – haben erreicht, dass 8 von 10 Kindern die Schule besuchen.

Aber es muss noch viel mehr getan werden. Es gibt nach wie vor 130 Millionen Kinder, die keinen Zugang zur Schule haben, die Mehrheit von ihnen Mädchen. Ein grosser Anteil der Schulkinder – ein Drittel oder mehr in manchen Ländern – beenden ihre Grundausbildung nicht. Auch von denen, die die Grundausbildung beenden, erwerben viele die Fähigkeiten und Kenntnisse nicht, die man von der Grundschule erwartet. Zu viele Kinder werden

später zu den 885 Millionen erwachsenen Analphabeten dieser Welt stossen, die meisten von ihnen Frauen. Die für die Entwicklung wichtige Sekundarstufe (I) kann nur von 17% der Kinder in Afrika südlich der Sahara besucht werden. Es ist eine viel grössere und besser abgestimmte Anstrengung notwendig, um die Bildungsmöglichkeiten auszuweiten und zu verbessern, insbesondere für Mädchen und Frauen.

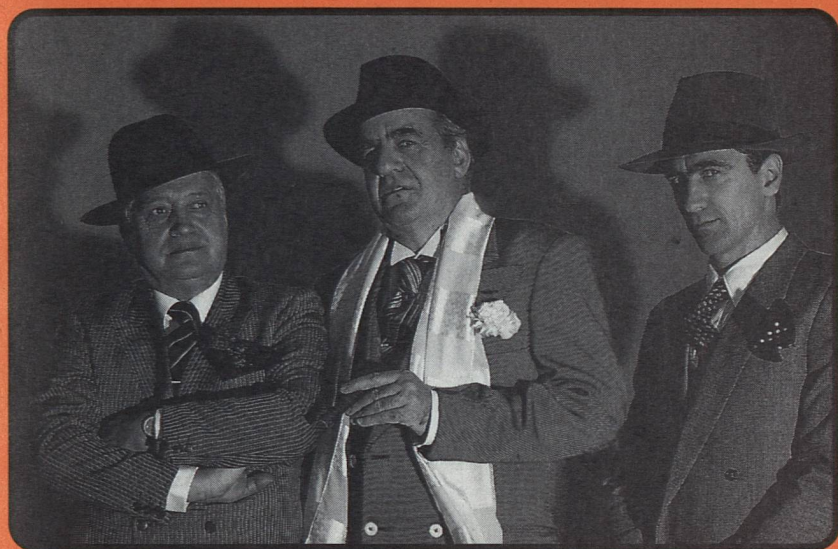
Es ist unannehmbar, dass eine Welt, die ungefähr 800 Milliarden Dollar im Jahr für Rüstung ausgibt, kein Geld findet – etwa 6 Milliarden Dollar im Jahr –, um alle Kinder im Jahr 2000 in die Schule zu schicken. Nur ein Prozent weniger Militärausgaben weltweit würden dazu genügen. In Afrika südlich der Sahara würden sogar 2,5 Milliarden Dollar reichen, um eine allgemeine Grundschulbildung sicherzustellen. Die internationale Gemeinschaft und die Entwicklungsländer können und müssen in die Bildung investieren, vor allem in die Grundschulbildung, um Wirtschaftswachstum und Verminderung der Armut zu erreichen ...

Wir sind der festen Überzeugung, dass das Recht auf Bildung nicht nur ein Menschenrecht ist, sondern auch ein Eckstein der Entwicklung der Menschheit. Den Zugang zu einer qualitativvollen Grundbildung zu verschaffen ist vermutlich der einzige und wirkungsvollste Weg, um Demokratie, dauerhafte Entwicklung und Frieden sicherzustellen.»



Foto: Daniel V. Moser-Léclot

Wem würden Sie Ihre SchülerInnen anvertrauen?



Der Ernst des Lebens wartet bereits auf Ihre Schützlinge. Vielleicht war Ihr letzter Jahrgang

nicht gerade einfach. Trotzdem wird Ihnen etwas mulmig beim Gedanken, Ihre Girlies und Boyz geradeaus in das Berufsleben entlassen zu müssen. Aber bei Coop können Jungen und Mädchen ihre individuelle Zukunft kennenlernen.



Ich bestelle Informationen über die Ausbildungsmöglichkeiten bei Coop.

Name:

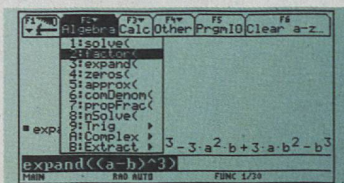
Schule:

Strasse:

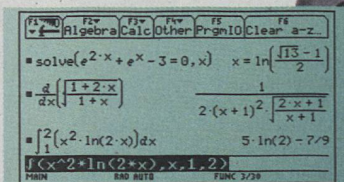
PLZ/Ort:

Coupon bitte einsenden an: Coop Schweiz, Public Relations "Lehrerinfo", Postfach 2550, 4002 Basel

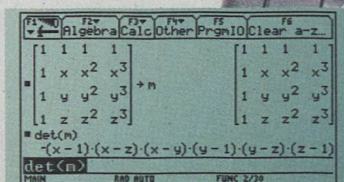
TI-92: Die Leistung eines Computers. Die Unabhängigkeit eines Taschenrechners.



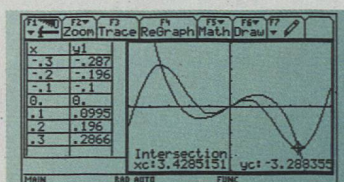
Pull-Down-Menüs



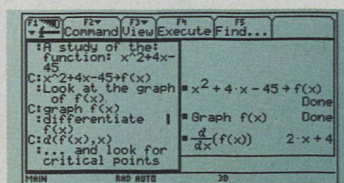
Symbolische Algebra



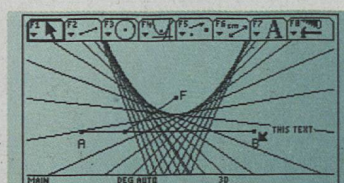
Matrizen



Graphen, Wertetabelle

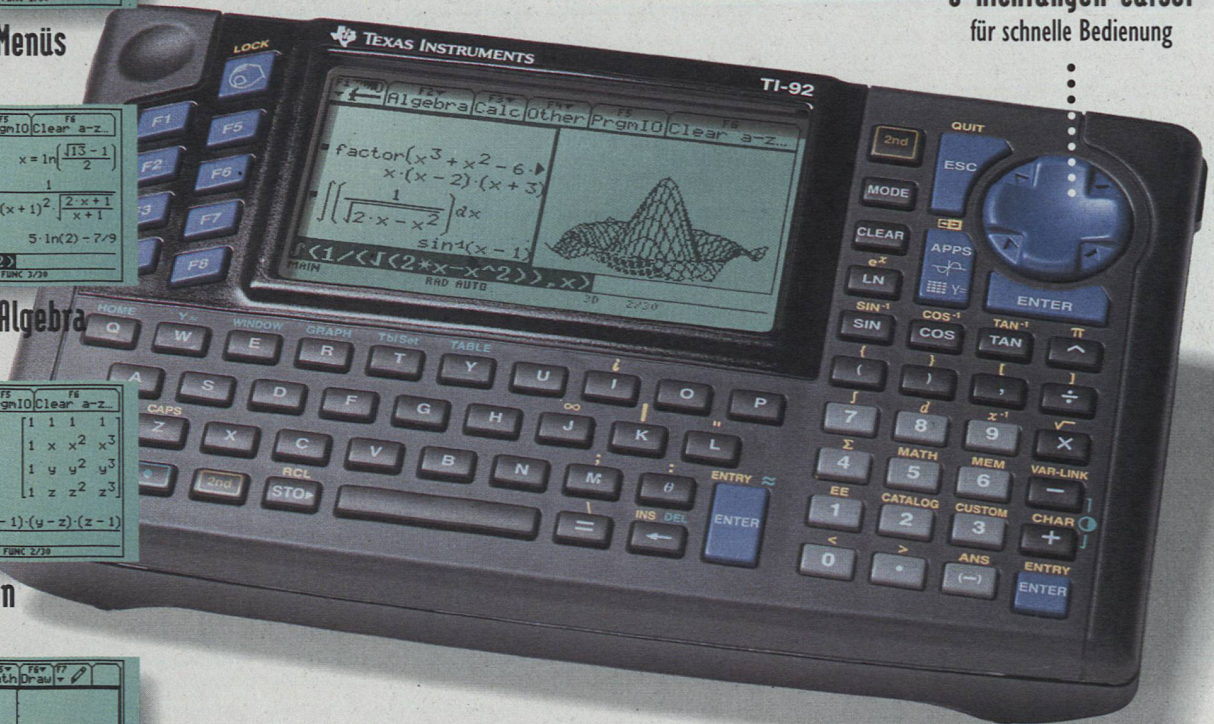


Text-Editor



Interaktive Geometrie

8-Richtungen-Cursor
für schnelle Bedienung



Pädagogen, Schüler und Studenten haben von einem transportablen, leistungsstarken Rechner geträumt. Texas Instruments hat ihn verwirklicht.

Der TI-92 bietet über die Leistung bekannter Graphikrechner hinaus symbolische Algebra, entwickelt in Zusammenarbeit mit den Autoren von DERIVE®, Interaktive Geometrie, entwickelt zusammen mit den Autoren von CABRI GEOMETRE II® an der Joseph Fourier Universität, 3-dimensionale Graphiken, ein vielfach teilbares Display, einen Texteditor (mit Qwerty-Tastatur), Tabellenkalkulation, 240 x 128 Pixel-Display, sowie Anschlussmöglichkeiten für Overheadprojektion, für PC/Mac, Rechner zu Rechner, oder zu CBL™ (Calculator Based Laboratory) dem mobilen Datenerfassungsgerät für den naturwissenschaftlichen Unterricht.

Und das alles über einfachste Bedienung mit Hilfe von Pull-down-Menüs und einem 8-Richtungen-Cursor. TI-92 — die Evolution!

- 128KB RAM/70KB verfügbarer Speicher
- Display: 240 x 128 pixels
- Abmessungen: 11,9 x 20,8 x 3,0 cm
- Mikroprozessor 68000

- TI-92 + ViewScreen™
(= TI-92-Spezial + OHP-Panel
+ Netzadapter in Trage-/
Umhängetasche —
ohne Projektor!)

